Heute auf Seite 20: Ostpreußische Tragödie

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 25 — Folge 48

2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 30. November 1974

C 5524 C

Dokumente der Vertreibung freigeben

Will die Bundesregierung die Sammlung nicht einmal mehr für die wissenschaftliche Forschung zur Verfügung stellen?

Bonn — Der frühere Bundesminister für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte, Heinrich Windelen, der als stellvertretender Vorsitzender der CDU/CSU-Bundestagsfraktion angehört und in der letzten Folge des Ostpreußenblattes über die Eindrücke seiner Polen-Reise berichtete, hat erneut von Bundesinnenminister Werner Maihofer die Freigabe der unter Verschluß gehaltenen Dokumentation über die an Deutschen im Zusammenhang mit der Vertreibung begangenen Verbrechen und Unmenschlichkeiten gefordert. Seit Juli habe sich die Bundesregierung in der öffentlichen Diskussion über diese Sammlung in zahlreiche Widersprüche verwickelt. Von der Zusage, die Dokumentation der wissenschaftlichen Forschung zur Verfügung zu stellen, wollte man nichts mehr wissen.

Der Bundestagsabgeordnete Windelen führte als Beispiel einen amerikanischen Wissenschaftler an, der beim Institut für Völkerrecht der Universität Göttingen zur Zeit an einem Werk über die Vertreibung arbeitet. Auf eine Anfrage beim Bundesarchiv habe er zur Antwort bekommen: „Es handelt sich dabei um eine interne Berichterstattung ... Das Bundesarchiv bittet daher um Verständnis, Ihren Wunsch auf Überlassung eines Exemplars nicht erfüllen zu können."



Advent, Advent, ein Lichtlein brennt — Foto Löhrich

Stalin meinte Yalta

H. W. — Angeblich hatten die alliierten Nachrichtendienste in Erfahrung gebracht, Hitler wolle den Versuch unternehmen, durch ein Spezialkommando, wenn nicht die „Großen Drei" gleich geschlossen, so doch wenigstens einen der drei alliierten Staatsmänner kidnappen zu lassen. Das soll der Grund dafür gewesen sein, weshalb ein Mantel des Geheimnisses über den Ort gebreitet wurde, an dem sich im Februar 1945 Roosevelt und Churchill, begleitet von ihren Außenministern und Generalstabschefs, mit Stalin trafen. Als der Schleier gelüftet wurde, wußte man, daß dieses Treffen in Yalta auf der Krim stattgefunden hatte. Roosevelt und Churchill waren auf der Reise zu ihrem östlichen Verbündeten bereits vorher in Malta zusammengetroffen und das hatte zu der Mutmaßung geführt, Stalin werde seinen Herrschaftsbereich verlassen und sich im Mittelmeerraum mit seinen Gesprächspartnern treffen.

Damals spöttelte die britische Presse um einen Satz des sowjetischen Diktators, der da lautete: „Ich meinte Yalta und nicht Malta." Wenn er in dieser Form nicht gefallen ist, dann ist er von der britischen Presse doch gut erfunden und er beleuchtete damals bereits die Position, in der sich die Westmächte der Sowjetunion gegenüber befanden. Eigentlich erstaunlich, denn die sowjetische Front war nur durch die Unterstützung der Westalliierten gefestigt und durch deren Angriff im Westen entlastet worden. Und dennoch war Stalin derjenige, der in Yalta die Weichen stellte. Dort verloren Roosevelt und Churchill eine entscheidende Schlacht, indem Stalin ermöglicht wurde, die Curzon-Linie gegenüber Polen durchzusetzen und damit die Voraussetzungen für den Raub fremden Landes geschaffen wurde. Die Westmächte, die in ihrer Atlantik-Charta feierlich erklärt hatten, es werde keine gewaltsamen Gebietsveränderungen geben, haben in Yalta vor Stalins Forderungen kapituliert und ihre eigenen Grundsätze im Stich gelassen. Was in Potsdam hinterher kam, das alles liegt ursächlich in Yalta begründet.

Man sagt heute, Roosevelt habe vor seinem Tode noch erkannt, daß er von Uncle Joe, wie er Josef Stalin nannte, überspielt worden sei und Churchill, von dem es heißt, daß er ein Hasser Deutschlands, aber obendrein noch klug gewesen sei, hatte bis zu seinem Tode noch lange Jahre, in denen er erkennen konnte, was Stalin aus den gewonnenen Positionen gemacht und wie England seine Weltgeltung verloren hat.

Die Krim — dort liegt Yalta — ist beliebter Verhandlungsplatz der Sowjets geblieben. Wir erinnern uns des Besuches, den der damalige Kanzler Brandt und sein intimer Ratgeber Egon Bahr dem sowjetischen Parteichef Breschnew in Oreanda, sozusagen einen Steinwurf von Yalta entfernt, abgestattet haben. Heute wird nicht nur bei uns noch darüber gerätselt, was eigentlich damals dem Gastgeber alles versprochen wurde. Mit Sicherheit wurde ihm zugesagt, daß Bonn sich für die von den Sowjets geforderte europäische Konferenz einsetzen werde. Obwohl bekannt ist, daß es bei dieser Sicherheit und Zusammenarbeit keineswegs darum geht, eine gerechte Grundlage für das künftige Neben- und Miteinander zu finden, sondern vielmehr beabsichtigt ist, sich den sowjetischen Besitzstand noch einmal zusätzlich bestätigen zu lassen und die sowjetische Hegemonie zu festigen.

Der Westen hat in Yalta einmal seine Grundsätze preisgegeben. Das war im Frühjahr 1945, und die Europäer haben schwer dafür zahlen müssen. Dreißig Jahre später steht der Westen wieder vor einer schwierigen Situation. Wird er sich in den entscheidenden Fragen, die letztlich über unsere Zukunft bestimmen, wieder den Vorstellungen der Sowjets beugen und ihren Forderungen nachgeben oder wird er Rückgrat beweisen. Nur wenn das freie Europa sich zu einer Stimme und zur gleichen Zielsetzung findet, besteht eine Chance, im Frühjahr 1975 ein neues Yalta zu verhindern. Diesmal braucht Yalta nicht unbedingt an den Ufern des Schwarzen Meeres zu liegen; es kann uns auch von Genf aus überkommen.

Bleibt polnische „Buchführung" unwidersprochen?

Staatssekretär Dr. Schmude: „Die Bundesregierung sah und sieht keinen Anlaß zu reagieren"

Auf der Konferenz der polnischen Arbeiterpartei am 22. März 1973 erklärte Generalsekretär Edward Gierek u. a. folgendes: „Der Abschluß des Warschauer Vertrages vom Jahre 1970 und die Aufnahme diplomatischer Beziehungen haben lediglich die Grundlagen für eine Entwicklung dauerhaften friedlichen Zusammenlebens mit der Bundesrepublik Deutschland geschaffen, denn die Abrechnung der Verbrechen, die dem polnischen Volke vom Hitlerfaschismus zugefügt worden sind und die Abrechnung der Verluste sind noch nicht erfolgt. Das sind vom politischen und moralischen Standpunkt aus gesehen äußerst wichtige Fragen."

Nach diesem Rezept ist Warschau bisher starr und konsequent verfahren und Bonn ist geflissentlich bemüht, dem politischen Rachefeldzug im Interesse der Entspannung auszuweichen und Warschau nicht noch durch „Gegenrechnung" von Schuld und Sühne zu reizen. Ob sich dieses Verhalten politisch und psychologisch auszahlt, ist mehr als zweifelhaft. Einseitige Buchführung in Sachen „Kriegsverbrechen" ist jedenfalls einer echten Aussöhnung nicht dienlich. Erst recht nicht eine stillschweigend hingenommene einseitige, ja falsche Auslegung der Ostverträge durch die andere Seite.

Schon die Adenauer-Regierung war sich im klaren darüber, daß von östlicher, vor allem von Warschauer Seite, für den Fall der Friedensvertragsverhandlungen eine gewaltige moralische Verlustrechnung aufgemacht werden würde. Sie stellte jedoch in Rechnung, daß in diesem Falle auch die an Deutschen begangenen Verbrechen und die deutschen Verluste vor allem während des Vertreibungsgeschehens, ausgleichend, in jedem Falle aber ohne materielle Absicht mit in Betracht gezogen werden müßten und daß von polnischer Seite nicht einseitig Buch geführt werden darf. Für diesen Zweck wurden frühzeitig entsprechende Vorbereitungen getroffen. Eine kostspielige und höchst eindrucksvolle Dokumentation der Vertreibung wurde von prominenten Wissenschaftlern erstellt und zum großen Teil veröffentlicht, zum anderen Teil in Koblenz archiviert. Ferner wurde schon Anfang der 50er Jahre mit Millionenaufwand unter Einschaltung der Vertriebenen-Organisationen eine „Gesamterhebung der Vertreibungsverluste" durchgeführt, die durch Erhebungen des Statistischen Bundesamtes 1958 ergänzt wurde.

In den Augen der östlichen Vertragspartner stellen die Ostverträge von 1970 einen nur noch von den Westalliierten formell zu sanktionierenden Teilfriedensvertrag dar. Schon die „Beuteverträge" wurden von sowjetischer, insbesondere aber auch von polnischer Seite „politisch und moralisch" durch die in deutschen Namen begangenen Kriegsverbrechen und Verluste gerechtfertigt. Zwar wurde von polnischer Seite damit gerechnet, daß die deutschen Verhandlungspartner diese einseitige Buchführung zumindest korrigieren und auch die von der Adenauer-Regierung seinerzeit erstellten Materialien über die an Deutschen begangenen Verbrechen und die deutschen Verluste in die moralisch-politische Waagschale legen. Schon 1966 wurde deshalb der Politiker und Diplomat Schimitzek von Interpress, dem polnischen Propagandaministerium, beauftragt, die wissenschaftlichen deutschen Erhebungen über die Vertreibungsverluste als „Zahlenspiel" zu „entlarven". Noch 1970 wurde dieses Werk in Warschau den Diplomaten und ausländischen Journalisten diskret in die Hand gedrückt. Da die bundesdeutsche Seite während der Vertragsverhandlungen jedoch keinen Wert darauf legte, diese Fälschung der angeblichen Fälschung zu korrigieren, verschwand das Buch wieder in den polnischen Propagandaschubladen.

Erst in diesen Tagen wurde es wieder herausgeholt, als es eine kleine Gruppe der Opposition, mit Windelen und Czaja an der Spitze, wagte, der erneut von Gierek und seinen Mannen aufgetischten politisch-moralischen Verbrechensrechnung durch Erinnerung auch an die polnischen Untaten zu begegnen, ohne daß daraus in irgendeiner Weise, im Gegensatz zu der polnischen Rechnung, materielles Kapital geschlagen werden sollte.

Man müßte meinen, daß dieses Bemühen um eine ausgewogene historische Darstellung der Vorgänge von offizieller deutscher Seite und in deutschem Interesse, wenn auch verspätet, Zuspruch und Unterstützung hätte finden müssen. Aber das Gegenteil ist der Fall. Es soll, wie es scheint, zu deutschen Lasten bei einseitiger polnischer Buchführung bleiben. Die Bundesregierung weigert sich nicht nur, die auf Ersuchen des Bundestages seinerzeit erstellte 60-Seiten-Dokumentation der polnischen und sowjetischen Vertreibungsverbrechen zu veröffentlichen, sie lehnt es auch ab, die polnischen Behauptungen zurückzuweisen, daß die in den 50er Jahren erstellten wissenschaftlichen Erhebungen über die Vertreibungsverluste eine „Fälschung" seien. Der Parlamentarische Staatssekretär Dr. Schmude auf eine entsprechende Anfrage Windelens, der das Machwerk Schimitzek zitierte, kürzlich im Bundestag: „Die Bundesregierung sah und sieht keinen Anlaß zu reagieren!" — C. J. N.

Ostpreußen fordern gleiches Recht

HAMBURG — Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen hat mit Interesse von den Ausführungen des deutschen UNO-Botschafters von Wechmar in der Palästina-Debatte der Vereinten Nationen Kenntnis genommen. Der für die Bundesregierung vorgetragene Standpunkt, wonach es unzulässig ist, Gebiete durch Gewaltanwendung zu erwerben, entspricht seit jeher der Auffassung der Landsmannschaft Ostpreußen.

Sie teilt ferner die Ansicht der Bundesregierung, daß die Besetzung solcher Gebiete unverzüglich beendet werden muß.

Diese Grundsätze müssen jedoch gegenüber jedermann gelten. Deshalb erwarten die Ostpreußen von der Bundesregierung, daß sie die Rechte der Deutschen nicht länger verschweigt, sondern diese mit der gleichen Intensität auch hinsichtlich der von der Sowjetunion und Polen besetzten deutschen Gebiete vertritt.

Die von der Bundesregierung bei anderen Völkern geforderte Verurteilung von Gewaltanwendung wird erst glaubhaft und vertretbar, wenn sich Bonn endlich bereitfindet, mit mehr Nachdruck für die Rechte der Deutschen einzutreten. So sollte der Botschafter der Bundesrepublik Deutschland bei der UNO jede Möglichkeit benutzen, vor dem Weltforum der Vereinten Nationen auf die deutsche Not und darauf hinzuweisen, daß fast 30 Jahre nach dem unseligen Krieg Deutschland nicht nur gespalten ist, sondern entgegen den Grundsätzen der beschworenen Atlantik-Charta, die keine Annexion duldet, Ostdeutschland den Polen zugeschlagen und das Gebiet um Königsberg von der Sowjetunion annektiert wurde. Diese Situation sollte immer wieder vor den Vereinten Nationen dargestellt werden.



NEUES AUS BONN

Dr. Eggert †

Der langjährige Sprecher der Pommerschen Landsmannschaft (1952—1969), Oberstudienrat i. R. Dr. Oskar Eggert, ist am 20. November im Alter von 78 Jahren gestorben. Die Pommersche Landsmannschaft würdigte bei der Beisetzung in Oberhausen die Verdienste Dr. Eggerts, der zugleich Ehrenmitglied der Pommerschen Landsmannschaft und langjähriges Mitglied der Pommerschen Abgeordnetenversammlung war.

Skandal bei Höfer

Der Rundfunkrat des WDR wird sich mit der Sendung Frühschoppen befassen. In der unter Leitung des WDR-Fernsehdirektors Höfer ausgestrahlten Sendung hatte der österreichische Journalist Jean Amery die Baader/Meinhof-Bande aufgefordert, nicht aufzugeben.

Höfers Frage an den Journalisten hatte gelautet: „Sie sind nicht ohne Sympathie für diese Menschen, die sich jetzt vielleicht zu Tode hungern. Was ist Ihr Wort an sie?" Amery antwortete: „Nicht aufgeben!"

Selbst Bundesjustizminister Vogel hat ein Protokoll der Sendung angefordert.

Sexualkunde gesetzwidrig

Die Sexualerziehung an den Hamburger Schulen ist nach einem Urteil des Bundesverwaltungsgerichts formell verfassungswidrig, weil ihr die gesetzliche Grundlage fehlt. Der Unterricht wurde durch Richtlinien der Schulbehörde eingeführt. Über die Verfassungsmäßigkeit soll jetzt das Bundesverfassungsgericht entscheiden.

Ausreisewillige aus Kasachstan

Eine Liste mit den Namen von 6000 ausreisewilligen sowjetdeutschen Familien aus Kasachstan wird der demokratische US-Senator James Buckley Bundeskanzler Schmidt übergeben.

Der Senator war in Moskau mit dem Regimekritiker Andrej Sacharow zusammengetroffen, der ihm die Liste übergab. Nach Angaben Sacharows handelt es sich dabei um die bisher größte derartige Unterschriftensammlung. Die Unterzeichner erklären, sie betrachteten die UdSSR nicht als ihre Heimat und seien Diskriminierungen ausgesetzt.

Sacharow sagte dem US-Senator, die 6000 Familien seien nur ein Bruchteil derjenigen, die die UdSSR verlassen wollten. Die Bundesregierung habe schon früher Listen mit den Namen von ausreisewilligen Sowjetdeutschen erhalten, sie jedoch nie publiziert.

Koalitionsangebote vorbei?

Die Meinung, die Union solle auf absolute Mehrheit setzen und nicht auf die wankelmütige FDP bauen, findet nach den Landtagswahlen in Bayern und Hessen in der CDU immer mehr Anhänger. Stoltenberg, der diese Ansicht schon lange vertritt, machte der FDP unter Ronneburger auch kein Koalitionsangebot. Die Union befürchtet, daß sie ihr neu gewonnenes Image verliert, wenn sie der FDP nachläuft. Auch die Politik der Union könne verbessert werden, wenn sie beispielsweise die Stimmführerschaft im Bundesrat abgibt.

Agenten in Rolandseck

Der CDU-Abgeordnete Franz Ludwig Graf Stauffenberg will in einer Anfrage von der Bundesregierung wissen, ob sie Konsequenzen aus einer in der Schweiz erschienenen Veröffentlichung zu ziehen gedenkt, wonach fünf Angehörige der sowjetischen Botschaft in Bonn Mitarbeiter der Geheimdienste KGB und GRU sein sollen.

In der Veröffentlichung von John Barron „KGB-Arbeit und Organisation des sowjetischen Geheimdienstes in Ost und West" werden nach Stauffenbergs Angaben die Namen der drei Botschaftsräte, Wladimir Maximow, Valentin Koptelzew und Iwan Jerowjew genannt.



Auf Einladung des Bundestagspräsidiums besuchte eine Delegation des Obersten Sowjets die Bundesrepublik. Bei einem Empfang in Bonn kam es zum Gespräch zwischen dem Vertriebenenpolitiker Otto Frh. v. Fircks MdB (re.) und Alexander Malmeyster, der als Präsident des lettischen Parlaments zugleich Vertreter der Republik Lettland im Obersten Sowjet ist, und der Delegation angehörte. Aus dem mit ihm geführten Gespräch wurde erneut deutlich, daß die Sowjetunion primäres Interesse an einer Ausweitung der wirtschaftlichen Beziehungen zur Bundesrepublik hat, während alle anderen Gebiete der Zusammenarbeit weit dahinter rangieren. Deutlich wurde außerdem, daß der russische Einfluß in Lettland immer stärker wird. Foto Fischer

Ostpolitik:

Ost-Berlin gegen echte Entspannung

Bisherige relative Rücksichten werden jetzt fallengelassen

In der Ostpolitik ist für die nächste Zeit kaum eine Auflockerung zu erwarten. Wesentliche Fortschritte sind wenig wahrscheinlich. Die „Folgeverhandlungen" dürften eher stagnieren.

Das magere Ergebnis der Moskau-Reise des Bundeskanzlers kann nicht als Fehlschlag seiner Verhandlungskunst gewertet werden. Es bestätigte sich lediglich erneut, daß im Verhältnis Bonn—Moskau—Ost-Berlin das Gefährt der Entspannungspolitik sich noch immer im Mahlsand politischer und psychologischer Vorbehalte, Widerstände und Schwierigkeiten bewegt. Die Hindernisse einer „zügigen Entspannungspraxis" liegen, wenn überhaupt, zum weitaus kleinsten Teil bei der Bundesrepublik Deutschland. Selbst die CDU/CSU-Opposition stellt die Substanz der Ostverträge nicht in Frage und fordert in der Hauptsache eine entschiedenere Haltung Bonns beim Aushandeln der Folgeverträge deshalb, weil nach ihrer Auffassung die Brandt-Bahrsche Ostpolitik reale deutsche Interessen für östliche Absichtserklärungen preisgegeben hat und der Osten seinerseits die Verträge bis an die Grenze der Nichterfüllung restriktiv auslegt.

Entspannungsfeind Nr. 1 ist Ost-Berlin. Es betreibt mit geradezu zynischer Ungeniertheit eine „verbal koexistentielle Außenpolitik" und eine „real nicht-koexistentielle Innen- und Informationspolitik". Das aber schlägt dem Geist der Entspannung ins Gesicht; gegenüber der Bundesrepublik doppelt grob, weil Ost-Berlin hektisch bemüht ist, die Fakten Deutschland und deutsche Vergangenheit durch eine extrem feindselige Abgrenzungspolitik auszutilgen.

Westliche Diplomaten glauben, daß Moskau ohne den Bremsklotz Ost-Berlin am Bein in seiner Deutschland-Politik um einige Nuancen konzilianter verhandelt hätte, wenn natürlich auch keineswegs eine Kehrtwendung vollzogen haben würde. Selbstverständlich wird es im Osten jetzt so dargestellt, als ob sich Bundeskanzler Schmidt nur unter dem wachsenden Druck der Opposition weniger gebefreudig gezeigt hätte, als man das unter Brandt und Bahr gewohnt gewesen war.

Vermutlich wird Ost-Berlin jetzt für Monate die relativen Rücksichten fallen lassen, die es vor den Hessen- und Bayern-Wahlen zu üben für taktisch geboten gehalten hatte. In seiner Propaganda wird mit zwei Schwerpunkten zu rechnen sein: Am Beispiel der gegenwärtigen wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die innerhalb der westlichen Welt in der Bundesrepublik vielerst noch immer die relativ geringsten sind, wird den Bürgern der „DDR" die Überlegenheit des kommunistischen Systems und am Wachsen der Opposition in der Bundesrepublik die „Gefahr faschistischer Reaktion und der Bedrohung des Friedens" bewiesen werden.

Gehört · gelesen · notiert

Unterdrückung der Opposition ist Ermunterung zum Terrorismus. *André Gide*

Kain und Abel bilden so ziemlich den ganzen Inhalt der Weltgeschichte. *Emanuel Wertheimer*

Wer die Gewalt als seine Methode auserwählt hat, muß notwendigerweise die Lüge zu seinem Prinzip machen. *Alexander Solschenizyn*

Die gefährlichste Waffe sind die Menschen von kleinem Kaliber. *Wieslaw Brudzinski*

Blut wäscht man nicht mit Blut ab, sondern mit Wasser. *Anatolische Weisheit*

Der Revolutionär ist ein Mann, der das Feuer der Unzufriedenheit mit Benzin löscht. *Henry de Montherlant*

Die Biene, die versucht zu stechen, bringt keinen Honig mehr nach Haus. *Emanuel Geibel*

Man soll sich nicht erst dann bekreuzigen, wenn es zu donnern anfängt. *Russischer Bauernspruch*

Wer gar nichts ist und gar nichts kennt, der wird Agent. *Unbekannter Verfasser*

Rundfunk:

CDU jetzt endgültig gegen Merseburger

Die CDU-Mitglieder des Verwaltungsrats des Norddeutschen Rundfunks haben jetzt erklärt, daß sie einer Verlängerung von Peter Merseburgers Vertrag als NDR-Chefredakteur nicht zustimmen werden.

Ihren Standpunkt begründen sie damit, daß Merseburger in seinem jüngsten Kommentar zum Tod von Meins und der Ermordung von Drenkmanns „Sympathie für ein Mitglied der Baader/Meinhof-Bande bekundet und Organe der Rechtspflege haltlos verdächtigt hat". Merseburger hatte in einem ARD-Kommentar am 11. November die Justiz übertriebener Härte" verdächtigt, weil sie die Baader/Meinhof-Häftlinge von den übrigen Gefängnisinsassen trenne.

Nachtigall, ick hör dir trapsen

Die FDP will auf Grund der Wahlergebnisse in Bayern und Hessen nach den Worten ihrer stellvertretenden Bundesvorsitzenden Hamm-Brücher in Zukunft ihre Eigenständigkeit mehr als bisher betonen und bei den kommenden Landtagswahlen auch für eine Koalition mit der CDU offen sein, wenn es dem Wählerwillen entspricht".

Radikale:

Evangelische Kirchenmänner auf schlüpfrigen Pfaden

Besorgte Christen verlangen in Berlin jetzt konsequente Distanzierung vom Terror

„Wir können uns nicht in den bestehenden Anforderungen der Vorzeit emanzipieren, sondern müssen ... unsere Befreiung in von uns gewählten Räumen suchen. Diese Freiräume bekommen wir nicht freiwillig von der Gesellschaft, sondern haben sie uns zu erkämpfen gegen Reaktion und um so mehr gegen die verschleierte Reaktion, die Technokratie, mit allen Mitteln, angefangen von dem passiven Widerstand bis hin zum Bombenlegen ... Wir müssen uns, unserer unterschiedlichen Standpunkte wohl bewußt, straff organisieren in paramilitärischen Gruppen nach dem Konzept der Stadtguerillas."

Schon im Sommer 1970 äußerte der Berliner Pfarrvikar Cornelius Burghardt derartige umstürzlerische Gedanken. Nun steht eben dieser Burghardt erneut im dringenden Tatverdacht, die Baader-Meinhof-Bande unterstützt zu haben. Diese Vorwürfe sind im engen Zusammenhang mit der Ermordung des Berliner Kammergerichtspräsidenten von Drenkmann zu sehen.

Bereits im Januar dieses Jahres war Burghardt wegen Begünstigung von Angehörigen der Baader-Meinhof-Bande zu sechs Monaten Freiheitsstrafe verurteilt worden, allerdings mit zwei Jahren Bewährungsfrist. Der jetzige Vikar hatte im Frühjahr 1971, damals noch Theologiestudent in Marburg, unter anderem die polizeilich gesuchte Ulrike Meinhof in seiner Wohnung übernachten lassen und ihr auch sonst Unterstützung gewährt. Anläßlich der Verurteilung Burghardts erklärte Probst Wilhelm Dittmann damals, er werde „dafür Sorge tragen, daß Burghardt seinen Weg in der Kirche weitergehen kann".

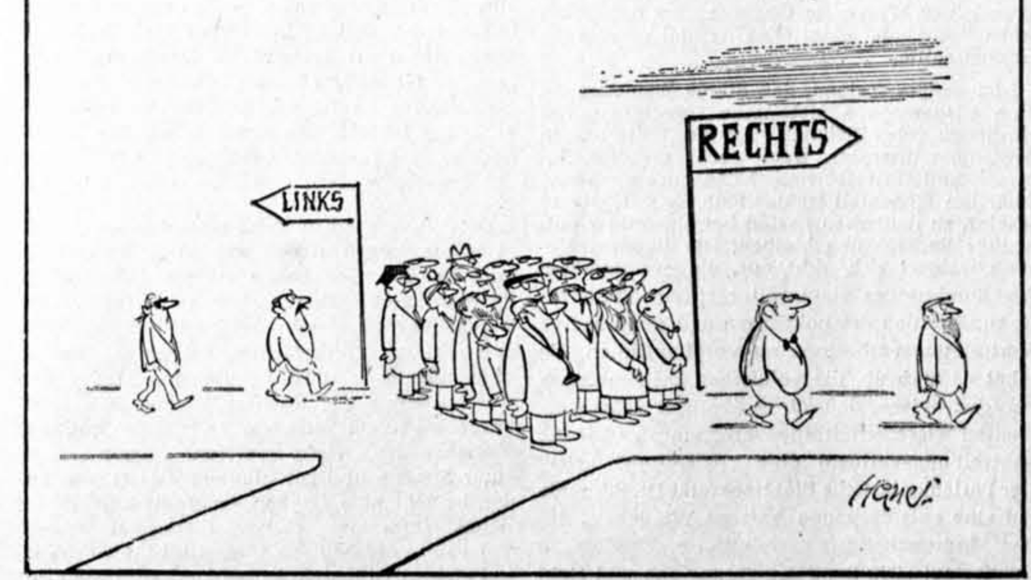
Und so geschah es denn auch: Der radikale Vikar wurde von der Leitung der Evangelischen Kirche Berlins in den kirchlichen Ausbildungsdienst übernommen und von Probst Dittmann in seinem Amt bestätigt, obwohl bekannt war, daß ein Strafverfahren gegen ihn ausstand. Diese Unterstützung von kirchlicher Seite wird dem Vikar die nötige Rückendeckung gegeben haben, da er nun mit der brutalen Ermordung von Drenkmanns in Zusammenhang gebracht wird.

Nach dem bisherigen Ermittlungsstand der Polizei soll die Sozialarbeiterin und Pfarrersfrau, Undine Zühlke, noch vor der Ermordung von Drenkmanns einen Kassiber von Ulrike Meinhof empfangen haben, den sie dann an Burghardt weitergegeben haben soll. Bei diesem Kassiber handelt es sich augenscheinlich um eine Warnung der Anarchistin. Sympathisanten der kriminellen Vereinigung hatten nämlich am Rande der EKD-Synode in Berlin vorgeschlagen, führende Kirchenmänner als Geiseln festzuhalten, um so die Anarchisten zu befreien. Die Meinhof war dagegen und schlug vor, sich lieber an bekannte Juristen zu halten. Die einzelnen Pfarrer sollen unter dem Siegel des Stillschweigens über den Kassiber geredet haben.

In einer Stellungnahme der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg heißt es unterdessen, daß sie „alle Bemühungen von Polizei, Staatsanwaltschaft und Justiz" unterstütze. Außerdem hatte Bischof Scharf zuvor ein Gespräch mit der Sonderkommission der Polizei geführt, über dessen Inhalt jedoch nichts bekanntgegeben wurde.

Niemand kann im Augenblick aus den zahlreichen Veröffentlichungen und Erklärungen herausfinden, was wirklich geschehen ist. Sicher ist nur, daß die Kirche bei den Ermittlungen der Polizei in ein Zwielicht gerückt ist, das sich mit dem Anspruch der Kirche auf Wahrheit und Gerechtigkeit kaum verträgt. Es gilt jetzt, den Mut zur Wahrheit zu beweisen. Denn eine Kirche, die dem politischen Radikalismus den Vorrang vor der Verkündigung des Wortes Gottes einräumt, kann ihren Gläubigen wohl kaum gerecht werden. Wenn der Theologe Gollwitzer behauptet, Burghardts Verhalten zeige die rechte Einstellung eines Jüngers Jesu, müßten sich die Glaubensinhalte im Laufe der Zeit doch reichlich gewandelt haben. Bischof Scharf, der über die kriminelle Vergangenheit Burghardts unterrichtet war und dennoch Nachsicht für „das Verhalten von Bruder Burghardt" zeigte, wird jetzt von Professor Ulrich Wickert von der Kirchlichen Hochschule Berlin der Rücktritt nahegelegt. Auf die jüngsten Vorgänge eingehend sagte der Theologieprofessor: „Eine Kirche, die in enthusiastischer Selbstgefälligkeit den Umstürzlern und Revolutionären ihr kaum verhülltes Wohlwollen zeigt, die soll sich nicht wundern, wenn plötzlich ihre eigenen Leute als der Beihilfe zum Mord verdächtigt vor dem Haftrichter stehen." Ohne Zweifel trägt die Kirche eine schwere Verantwortung gegenüber ihren Christen. Diese Verantwortung gilt es jetzt wahrzunehmen. *Ingolf Herrmann*

Wie andere es sehen:



Zeichnung aus Deutsche Zeitung/Christ und Welt

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur: Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Chef vom Dienst: Hans-Ulrich Stamm
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles

Soziales und LAG: Horst Zander
Zugleich Jugend, Heimatkreise, Gruppen

Bonner Redaktion: Clemens J. Neumann

Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen - Bezugspreis Inland 4.- DM monatl. Ausland 5.20 DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 2 04 - Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung 2 Hamburg 13, Parkallee 84, Postfach Nr. 8047, Telefon 0 40 45 25 41 42, Anrufbeantworter nach Dienstschluß 45 25 41 - Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr 192 344 - Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 907 00-2 04 Postscheckamt Hamburg



Druck Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 / 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17

Flankenbedrohung der NATO

Substanzloses Gerede über Europa bringt keine Sicherheit

VON BOTSCHAFTER A. D. DR. HANS BERGER



Europas „weicher Unterleib" in echter Gefahr: Alvaro Cunhal, kommunistischer Führer Portugals (oben links) und Enrico Berlinguer (oben rechts), Generalsekretär der kommunistischen Partei Italiens, treten für einen radikalen Linkskurs ein. In Spanien und Jugoslawien ergibt sich die bange Frage, was nach General Franco (unten links) und Staatschef Tito (unten rechts) werden wird. Fotos AP

Der Westen verhält sich gegenüber der Sowjetunion wie in den dreißiger Jahren gegenüber Adolf Hitler. Nur daß die Sowjetunion eine streng rationale, imperialistische Außenpolitik betreibt, die in Zeitabschnitte aufgeteilt ist. Was der Westen heute als sowjetische „Konzessionen" anpreist, erweist sich bei näherem Zusehen als nebensächlich, recht oft auch als Scheinkonzession. Die Taktik der Sowjetunion ist offenkundig: Gleich in die Angebote werden so viele Forderungen eingebunden, daß deren Rücknahme von Anfang an einkalkuliert ist. Wenn die Sowjets dann in der einen oder anderen ihrer Scheinforderungen nachgeben, preist der Westen das als „Konzession" und Zeichen einer wirklichen „Entspannung". In seinen wesentlichen Zielen aber hat dieser Staat keinerlei Nachgeben gezeigt: Er behauptet ohne Friedensvertrag sämtliche Eroberungen des Zweiten Weltkrieges, die Trennung Berlins von der Bundesrepublik Deutschland ist international bestätigt worden, die sowjetische Aufrüstung wird unvermindert ungeachtet aller SALT-Abkommen fortgesetzt. Nunmehr sucht in der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa die Sowjetunion Ansatzpunkte, sich in die westeuropäische Entwicklung einzuschalten und in dieser Position alsdann die ungeheure waffenmäßige Überlegenheit geltend zu machen. Die Verhandlungen zwischen der Sowjetunion und den Vereinigten Staaten von Amerika sind ausschließlich dazu bestimmt, diese schrittweise aus Europa zu verdrängen. Das verbirgt sich dann hinter schönen Worten wie Aufstellung neuer US-Brigaden und Verstärkung der amerikanischen Feuerkraft in Europa. Was steht aber wirklich hinter solchen beruhigenden Ankündigungen? Die Vereinigten Staaten ziehen 18 000 Mann Versorgungstruppen aus der Bundesrepublik ab. Die zwei Brigaden zu je 4000 Mann aber werden zum größten Teil aus bereits in der Bundesrepublik stationierten Truppen gebildet. Entgegen dem Gerede des ehemaligen Außenministers Scheel wird in den SALT-II-Verhandlungen handfest über die Herabsetzung der in Europa stationierten Atomwaffen verhandelt. Die westliche Erklärung lautet dann, es würden wirksamere Atomwaffen nach Europa verbracht, um dadurch deren zahlenmäßige Verringerung zu verschleiern. Im übrigen darf nicht übersehen werden, daß die Sowjetunion zumindest in demselben Ausmaß ihre Atomsprengkörper wie die Vereinigten Staaten verbessert, die größere Feuerkraft oder Präzision sich nicht eindeutig zugunsten des Westens auswirkt.

Programmierte Konflikte

Die Sowjetunion betreibt eine weltweite Angriffspolitik, die sich nach wie vor bemüht, das Feuer je nach dem sowjetischen Interesse am Glimmen zu halten. Die Nahost-Krisen wären längst beigelegt, wenn sich die Sowjetunion hier nicht eingeschaltet hätte, um die arabischen Staaten von sich abhängig zu machen. In Wirklichkeit sucht die Sowjetunion ebensowenig wie in Europa tragbare Lösungen, die zwischen Arabern und Israel durchaus möglich wären, sonder Spannungsherde, die sie im Sinne ihrer europäischen Eroberungspolitik ausnutzen kann. Es mag sein, daß dieser oder jener Kriegsausbruch nicht immer ins sowjetische Konzept paßt, weil die von der Sowjetunion unterhaltenen Spannungsherde mitunter eigene Aktivitäten entwickeln. Das hindert aber nichts an der Feststellung, daß dieser Staat seine Politik auf dem Andauern derartiger Konfliktsfälle aufbaut. Schon hat sich die Sowjetunion nach Indien vorgeschoben, läßt sie ihre Flotte im Indischen Ozean kreuzen und schafft sich in diesem Gebiet militärische Stützpunkte. Nicht vergessen sollte der Westen, daß der Kreml im Zeichen der „Entspannungspolitik" die Ölstaaten des Nahen Ostens zu drastischen Preiserhöhungen aufforderte, die heute die Wirtschaft des Westens in besorgniserregender Weise bedrohen. Es zeichnet sich immer deutlicher ab, daß die Sowjetunion nach wie vor ihre Angriffsspitze gegen Europa ausbaut und ihre außereuropäischen Positionen diesem Ziel vor allem im Hinblick auf die Weltpolitik der Vereinigten Staaten dienstbar macht. Das heißt mit anderen Worten, Moskau will sich das restliche Westeuropa zunächst angliedern, um gestützt auf diese breite Fläche und Wirtschaftskraft den weltrevolutionären Kampf, der heute ebenso wie in den dreißiger Jahren mehr unterirdisch geführt wird, fortzuführen. Echt russisch denkt die heutige Führung an den zusammenhängenden Raum, in diesem Punkt im übrigen dem geopolitischen Denken Hitlers verwandt.

Das trojanische Pferd

Diese im Grunde nach wie vor imperialistische Politik trifft zunehmend auf einen nicht mehr abwehrbereiten Westen. Ein ehemaliger litauischer Außenminister hatte mir einmal dargelegt, daß im Falle Litauens die Sowjetunion zunächst die Entmachtung dieses Staates betrieben hatte, um nach Erreichung dieses Ziels ultimativ unter Androhung einer überlegenen militärischen Gewalt die bedingungslose Kapitulation zu erschwingen. Diese Voraussetzungen schafft Breschnew in zähen Verhandlungen zunächst gegenüber der Bundesrepublik, um das Aktionsfeld nach erfolgtem Durchbruch auf Rest-Europa auszudehnen.

Der Sozialismus erweist sich hier wieder einmal als das trojanische Pferd der kommunistischen Eroberungsbestrebungen, indem er, statt praktische Politik zu betreiben, mit Klassenkampfideologien spielt und seine Daseinsberechtigung aus der Vervollkommnung des nivellierten Wohlfahrtsstaats abzuleiten versucht. Aus diesem Grund kündigt Premierminister Wilson, hart bedrängt von dem Linksflügel seiner Partei, eine wesentliche Herabsetzung seines Verteidigungshaushalts an. Die sozialistisch geführte Regierung der Niederlande hat ohne die vorgeschriebene Konsultation der NATO-Partner die Truppenstärken vermindert. Für die Situation ist die Haltung des niederländischen Verteidigungsministers Vredeling bezeichnend, der sich zu Verbalinjurien gegen den früheren niederländischen Außenminister und jetzigen Generalsekretär der NATO, Luns hinreißen ließ, weil dieser die niederländische Verteidigungspolitik vom NATO-Standpunkt aus bedauerte. Ziemlich unbemerkt von der Öffentlichkeit hat der durch die Expansionsgelüste des Kremls am meisten gefährdete Staat, die Bundesrepublik Deutschland, die Präzensstärke der Truppen um 30 000 Mann herabgesetzt, gleichsam als kostenlose Vorwegnahme der Truppenreduzierungen, über die in Wien verhandelt wird. Minister Leber, der immer offenkundiger außerstande ist, sich gegenüber den Marxisten in der SPD durchzusetzen, hat außerdem noch das Prüfungsverfahren bei Wehrdienstverweigerung abgeschafft und damit dem Verteidigungsgedanken einen nie wiedergutzumachenden Schaden zugefügt. Seine Erklärung, die Prüfung sei nur suspendiert, aber nicht abgeschafft, ist zu sophistisch, um ernst genommen zu werden. Sie ist nichts anderes als das berühmte Doppeldenken neuzeitlicher Marxisten.

Kreml betreibt doppelspurige Politik

Sozialistische Außenpolitik ist ideologische Politik, was besagt, fremde Staaten werden nicht entsprechend ihrer Einstellung zur Bundesrepublik und ihren Interessen eingestuft, sondern nach ihren innerpolitischen Verhältnissen und ihrer Nähe zum Sozialismus. Ganz anders die Sowjetunion, die beispielsweise zu Griechenland durchaus freundliche Verhältnisse unterhielt, als sich die deutsche Außenpolitik in Vorwürfen gegen die Militärjunta, die wahrscheinlich diesen Staat vor einer mancherorts befürchteten kommunistischen Machtergreifung geschützt hatte, überschlug und jenen Befreiungsversuch eines griechischen Oppositionellen unternahm, der zur Abberufung des deutschen Botschafters in Athen führte. Indem seit Außenminister Brandt und seinem Nachfolger Scheel die deutsche Außenpolitik darauf verzichtete, der Sicherheit in unseren außenpolitischen Beziehungen den ersten Platz einzuräumen, hat sich zwar verbal unser Verhältnis zur Sowjetunion verbessert, ohne aber die Sicherheit zu verstärken. Denn die militärischen Ungleichgewichte — und das allein ist entscheidend — verschieben sich angesichts der Verteidigungswilligkeit des Westens noch immer weiter zu ungunsten der Bundesrepublik und ihrer Verbündeter.

Die Europapolitik der Sowjetunion läuft doppelspurig und unterscheidet sich in dieser Hinsicht von derjenigen aller anderen Staaten: sie operiert innen- und außenpolitisch. Innenpolitisch drängt sie über ihre Agenten und von Moskau abhängige kommunistische Parteien auf die Bildung von Linksregierungen, im Endergebnis Volksfrontregierungen à la Allende, die einen Übergang zur rein kommunistischen Herrschaft darstellen. Auf dieser innenpolitischen Linie ist sie ebenso aktiv wie diskret. In Frankreich scheiterte die Volksfront fast nur durch einen Zufall. So nah lagen bei den Präsidentschaftswahlen die Volksfront und ihre Gegner beieinander. Die Wahl Mitterands aber hätte praktisch das Ende der NATO bedeutet, wäre doch kein Mitgliedsstaat damit einverstanden gewesen, Verteidigungspläne über eine Volksfrontregierung Moskau unmittelbar zugänglich zu machen. In Italien bahnt sich eine Volksfrontregierung an. Kommt sie zur Macht, was sicherlich auch ein Teil der Democracia christiana erstrebt, dann ist die Südflanke der NATO unheilbar aufgerissen. Griechenland und die Türkei stehen sich wegen der Zypern-Frage feindlich gegenüber. Griechenland hat dann auch schon die militärische Organisation der NATO verlassen. Praktisch hat sich hier ein Krieg innerhalb des Bündnisses abgespielt, der dessen ganze Fragwürdigkeit offenbart. Über die weitere Entwicklung Griechenlands nach links und in den Kommunismus ist heute noch nichts ausgemacht, selbst wenn der eher rechtsstehende Karamanlis die Wahlen gewinnt.

Der Umsturz in Portugal, der von der gesamten westlichen Linken so herbeigesehnt wurde, wirft für die NATO entscheidende Probleme auf. Der Rücktritt Spinolas und dessen Begründung, das Verbot einer Vertrauenskundgebung für den damaligen Staatspräsidenten, die zuerst von bewaffneten Kommunisten und marxistischen Soldaten mit Waffengewalt verhindert wurde, zeigen eine Richtung nach extrem links an, die offensichtlich den Beifall des Vorsitzenden Brandt und anderer westlicher Linkskräfte findet, die sich nicht genug über den autoritären Regierungsstil Salazars und Gaetanos zu empören vermochten. Der Stil der Machtübernahme durch die Kommunisten in Lissabon entspricht ganz bewährten Vorbildern. Fast alle Zeitungen sind zu reinen Propagandaorganen des Marxismus geworden, Radio und Fernsehen befinden sich in kommunistischen Händen, was sich bei der Entmachtung des gemäßigten Spinola zeigte. Das ist zunächst die innenpolitische Seite der portugiesischen Entwicklung, die ein besonderes außenpolitisches Gewicht hat, das offensichtlich der deutschen Politik unbekannt ist oder aus ideologischen Gründen nicht gesehen wird. Entgegen der Ankündigung der Revolutionäre sind die früheren überseeischen Reichsteile Portugals nicht dem Volk, sondern in Guinea und Mozambique marxistischen Terroristen überantwortet worden, die hier nunmehr eine kommunistische Diktatur errichten werden. Das aber beinhaltet die Gefahr, daß diese neuen marxistischen Systeme der Sowjetunion Stützpunkte an ihren Küsten und möglicherweise auf den Kapverdischen Inseln einräumen werden. Sowjetische Stützpunkte auf den Kapverdischen Inseln würden weitgehend die amerikanischen Stützpunkte auf den Azoren entwerten, wobei es für den wahrscheinlichen Fall einer kommunistischen Volksfrontregierung sogar unwahrscheinlich ist, daß den Vereinigten Staaten weiterhin Benutzungsrechte auf diesen Inseln gewährt werden. Um eine klare weltpolitische Übersicht zu gewinnen, muß man in diesem Zusammenhang die hoch entwickelte sowjetische Unterseebootwaffe berücksichtigen, die heute in der Lage ist, 150 Boote dauernd im Feindeinsatz zu halten und damit die amerikanischen Zufuhren zu unterbinden.

Nach Franco . . .

Was sich in Spanien nach Francos Tod abspielen wird, läßt sich nur ahnen. Jedenfalls hat sich Moskau bereits heute sehr maßgebend in die spanische Untergrundbewegung eingeschaltet, um im gegebenen Zeitpunkt ein kommunistisches Spanien an die Seite eines kommunistischen Portugals zu setzen.

Für den Fall eines Ablebens Titos hat der Kreml bereits feststehende Pläne entwickelt. Primär gründen sie sich auf eine Machtübernahme durch moskauhörige Kommunisten. Wie weit die Organisation in dieser Richtung bereits ausgebaut ist, zeigte die kürzliche Verhaftung und Verurteilung der führenden Mitglieder in Montenegro, einer der sechs föderalen Republiken Jugoslawiens. Auf der anderen Seite aber hat Moskau notfalls ein militärisches Vorgehen gegen Jugoslawien eingeplant. Man tut gut daran, sich der politischen Situation beim Einmarsch der Sowjetunion in die Tschechoslowakei zu erinnern. Damals befürchteten sowohl Rumänien als auch Jugoslawien eine militärische Intervention. Vor einiger Zeit im Westen bekannt gewordene sowjetische Pläne beweisen, daß bei dieser Aktion ebenfalls das neutrale Österreich als Durchmarschgebiet benutzt würde. Diese zweite Alternative im Hinblick auf Jugoslawien wäre für die Sowjetunion ohne größeres Risiko, hat doch die Krise im Jahre 1968 gezeigt, daß wahrscheinlich nur die Vereinigten Staaten einem angegriffenen Jugoslawien mit Waffenlieferungen beistehen würden. Eine militärische Unterstützung aber ist von keinem westlichen Staat zu erwarten. Setzt sich die Sowjetunion an diesem Punkt durch, dann ist unabhängig von der innenpolitischen Entwicklung Italiens die Südflanke der NATO in lebensgefährlicher Weise aufgerissen.

Bisher hat sich der Westen als zu schwach erwiesen, der Sowjetunion seine Interessengebiete unzweideutig anzuzeigen. Bei seinem heutigen Rüstungsstand wäre er dazu auch kaum in der Lage. Setzt sich die heutige Entwicklung fort, dann wird eines Tages das NATO-Bündnis, an dessen Bestand Deutschland in erster Linie interessiert ist, innerlich ausgehöhlt sein. In den Vereinigten Staaten gibt es politisch einflußreiche Kreise, die sich schon heute auf diese Situation einstellen und daher den schrittweisen Rückzug aus Westeuropa, vor allem also der Bundesrepublik, propagieren. Diese Gefahr muß die deutsche Außenpolitik klar erkennen. Sie muß dem ein eigenes Programm, abgestützt auf eigene erhebliche Verteidigungsbemühungen entgegensetzen, das deutlich macht, was unter allen Umständen in Europa für die NATO unverzicht- und unverhandelbar ist. Um das glaubhaft zu tun, bedarf es entgegen den Linkskräften bei uns und in Westeuropa eines klaren Bekenntnisses zu Volk und Staat und zur europäischen Koordination. Das substanzlose Gerede um Europa erbringt keinerlei Beitrag zu unserer Sicherheit. Denn auch ein unter den heutigen Verhältnissen geschaffener europäischer Bundesstaat wäre um nichts stärker als die heutigen einzelnen europäischen Staaten. Im Gegenteil müßte befürchtet werden, daß einzelne Staaten im Rahmen einer umfassenden politischen Ordnung eigene Verteidigungsbestrebungen aufgeben würden. Worauf es gerade im gegebenen Augenblick ankommt, ist eine vertrauensvolle militärische Zusammenarbeit, die Einsparmöglichkeiten bei der Waffenproduktion weit mehr als bisher ausnutzt, und die die Gespräche mit Moskau realistischer im Sinne von Leistung und wirklicher Gegenleistung als in der Vergangenheit führt.

Andere Meinungen

The Daily Telegraph

Moskaus Ziele

London — *„Leider besteht doch weniger als früher Grund zu der Annahme, daß Moskaus gegenwärtiges Mitwirken daran, in diesem Moment eine Explosion zu verhindern, von irgend etwas anderem als vorübergehender Zweckmäßigkeit inspiriert worden ist. Ein neuer Krieg kann vielleicht das Hauptziel der westlichen Diplomatie Moskaus dadurch erreichen, daß Amerika unwiderruflich von Europa abgetrennt wird. Darüber hinaus hätte ein weiteres Ölembargo ausgezeichnete Aussichten, die kapitalistische Welt in ihren Grundfesten zu erschüttern und die gegenwärtige soziale und politische Unruhe des Westens nach dem marxistischen Lehrbuch bis zur Desintegration zu beschleunigen. Der sowjetische Imperialismus hätte dann sein Ziel erreicht."*

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Die Taktik der Araber

Hamburg — *„Der syrische Aufmarsch auf den Golanhöhen zwingt Israel zu einer Teilmobilisierung. Auch wenn die Syrer nicht angreifen, sind die Israelis genötigt, das militärische Überraschungsmoment durch ständige Alarmbereitschaft auszugleichen. Das kostet Geld, das kostet Männer, die in der Wirtschaft fehlen, das kostet Nerven. Was das alles für das kleine Land mit drei Millionen Einwohnern bedeutet, haben die drastischen wirtschaftlichen Sparmaßnahmen gezeigt. Noch enger können die Israelis den Gürtel nicht mehr schnallen. Daher kann es durchaus auch die neue Taktik der Syrer sein, Israel durch den Zwang zu ständigen Kriegsanstrengungen über Wochen und Monate hinweg in Wirtschaftsbankrott und innenpolitische Schwierigkeiten zu treiben. Zumal dann, wenn Ägypten wieder am Suezkanal aufmarschiert und sich die Zange gegen Israel zu schließen beginnt."*

Le Monde

Zeitpunkt schlecht gewählt

Paris — *„In den Kreisen des Bundesaußenministeriums ist man der Meinung, daß Brandt nur wenige Wochen vor dem Europagipfel einen besonders schlechten Zeitpunkt für seine Rede gewählt hat. Die Verärgerung Genschers und seiner Freunde ist die Folge einer doppelten Rivalität. Innerhalb der Regierung hat der Außenminister das Gefühl, daß ihm vom Bundeskanzler ein Teil seiner Prärogative genommen wurde. Die großen Entscheidungen scheinen Schmidt vorbehalten zu sein, während Genscher sich mit den täglichen Schwierigkeiten in einem Augenblick herumschlägt, wo die westdeutsche Außenpolitik sich einem Problem gegenübersieht, das sie schon vor dem Amtsantritt von Giscard d'Estaing zu lösen gehofft hatte. Auf dem Gebiet der Energiepolitik muß Bonn erneut zwischen Paris und Washington wählen. Die Freien Demokraten befürchten außerdem, daß die SPD durch eine europäische Offensive versucht, ihr Image bei den Wählern aufzupolieren, und daß dies zu ihren Lasten geht."*

LA STAMPA

Schwerer Weg für Karamanlis

Turin — *„Die ersten politischen Ungewißheiten des neuen Griechenlands sind nun beseitigt. Das Land hat die Partei gewählt, die ihm keine große demokratische Öffnung oder Mitbestimmung verspricht, dafür aber Schutz, Ordnung und Stabilität. Griechenland hat große Probleme vor sich, wirtschaftliche und diejenigen des politischen Reifens, beispielsweise zum erstenmal in seiner Geschichte die Bildung wirklicher Gewerkschaften. Und es hat auch schwierige internationale Probleme: der Streit mit den Türken, von dem niemand weiß, wie und wann er ausgeht. Die Regierung Karamanlis wird es deshalb nicht leicht haben, und es ist keineswegs sicher, daß sie so lange hält wie ihre Vorgängerin mit acht Jahren, zwischen 1955 und 1963."*

RHEINISCHE POST

Vorwürfe gegen Schmidt

Düsseldorf — *„Die Vorwürfe, die der Bundesrechnungshof dem Kanzler macht, sind schwerwiegend... Die Kritik, um die Jahreswende 1973/74 sei Geld ausgegeben worden ohne die notwendige Zustimmung des Bundestages, trifft zwar den damaligen Finanzminister Schmidt, aber der ist nicht aus der Verantwortung für dieses Handeln, nur weil er inzwischen Kanzler geworden ist. Man mag darüber streiten, ob die Opposition in der Formulierung zu weit gegangen ist, indem sie erklärt hat, Schmidt habe ‚in der selbstherrlichen und autoritären Art eines Juntachefs' über Steuergelder verfügt. Aber es ist keine Frage, daß er das Parlament mißachtet hat. Das Haushaltsrecht wird gern und zutreffend als das vornehmste Recht einer Volksvertretung bezeichnet, weil mit der Entscheidung über das Geld auch über die Politik entschieden wird. Wer sich als Regierender über dieses Recht hinwegsetzt, ist nicht sich den Vorwurf zu, er handele zynisch gegenüber der parlamentarischen Demokratie."*

Sicherheit:

Der Terror als politisches Element

Was nutzen alle Erklärungen der Regierung ohne Handeln? — Schutz des Staates

Spionage und Terror, beide sind miteinander verbunden, weil sie auf die Zerstörung staatlicher Ordnung gerichtet sind, gleich, welche politische Motivation hinter diesen verfassungsfeindlichen Erscheinungen steht. Die Bundesrepublik Deutschland, als Mittelstaat zwischen den Großmächten in West und Ost und ein Puffer weltanschaulicher Auseinandersetzungen zwischen West und Ost, ist in besonderem Maße auf innere Sicherheit und auf die Abwehr so bedrängender Kräfte verfassungsfeindlicher und damit freiheitsfeindlicher Art angewiesen. Schutz- und Abwehrorgane in der Bundesrepublik haben in der Erkenntnis dieser Tatsache daher ihre besondere Funktion im Staate. Vorausgesetzt, sie funktionieren. Und an dieser Voraussetzung muß leider gezweifelt werden.

Schon mit dem Verbot der KPD durch das Verfassungsgericht als verfassungsfeindliche Organisation, das die Kommunisten Westdeutschlands in den Untergrund zwang, mußte mit einer verstärkten Wühlarbeit zur Unterhöhlung der Fundamente unserer Republik gerechnet werden. Die Tatsache, daß es in Hochschulen „Rote-Armee-Fraktionen" gibt, die ziemlich ungehindert ihre verfassungsfeindliche Agitation ausbreiten dürfen, darf nicht zur Verwunderung führen, daß die Bundesrepublik in zunehmender Dichte mit Spionen überschwemmt wird, die sich in die Phalanx zerstörerischer Elemente unseres Staates potentiell einreihen. Es gab in den vergangenen Jahren einigen Anlaß, sehr wach in der Abwehr zu sein, doch schliefen unsere verfassungsschützenden Einrichtungen ihren bisherigen Dornröschenschlaf weiter. Es mußte erst ein Knalleffekt durch den Fall Guillaume kommen, der Regierung und Verfassungsschutzorgane in Panik ob ihrer verschlafenen Möglichkeiten brachte. Und nun ist man bei wildgewordenen Verfassungsschützern nicht mehr sicher, ob man eines Tages nicht auch als Spion aufwacht und hochgenommen wird. Die letzten Ereignisse im Falle des DGB-Verbindungsmannes Böhm haben das nur zu deutlich gezeigt.

Vielleicht ist Böhm ein Spion, vielleicht aber war es auch eine besondere Masche, einen nicht genehmen Mann loszuwerden. Im ersten Falle hat dieser Mann, solange er nicht überführt ist, als unbescholten zu gelten und jede Spekulation ist rechtswidrig, im anderen Falle wäre es die mieseste Art eines politischen Abschusses. Aber eines ist sicher: die ganze Unsicherheit eines mit viel Aufwand betriebenen Abwehrapparates hat sich verdeutlicht, nachdem die Woge des Mißtrauens aller gegen alle seit Guillaume auch den obersten Verfassungsschützer Nollau erfaßte und ihn zum Spion machte. Wurde hier auch etwa ein politischer Abschuß versucht, der beim DGB dann Schule machte?

Die Verunsicherung des bundesrepublikanischen Lebens aber kann nur im Interesse derer sein, die ihre weltrevolutionären Vorstellungen à tout prix durchsetzen wollen und dieses nie aufgaben. Auch der Terrorismus, wie er nun seit Jahren durch die Baader-Meinhof-Bande praktiziert wird, gehört dazu. Bei falscher Humanitätsduselei gegenüber solchen Verbrechern unseres freiheitlichen Staates und in der totalen Verkennung der Gefährlichkeit dieser gezielt gelenkten anarchistischen Aktionen mußte es erst soweit kommen, daß der Berliner Kammergerichtspräsident Günter von Drenkmann ermordet wurde, nachdem ein fanatischer Anarchist des Namens Holger Meins mit seinem „Märtyrertod" das Signal gab, den Sturm auf unsere rechtsstaatliche Ordnung zu entfesseln.

Es führt sicher zu weit, wenn der Bundestagsabgeordnete Spranger die „Wohlstandsintellektuellen" Böll, Fried, Walser und Drewitz als geistige Helfershelfer der Anarchisten kategorisiert und sie damit zu potentiellen Mördern macht. Sicher aber ist, daß eine unverständliche Schwäche und Tatenlosigkeit der Bundesregierung und der berufenen Organe solche Entwicklung gefördert hat und heute der Terror dieser fanatisierten Verfassungsfeinde eine politische Größenordnung als Antikörper dieses Staates geworden ist. Die Nachsicht und Laxheit, mit der Auswüchse bei den Jusos behandelt wurden, die völlig unverständliche Zulassung einer erneuten Etablierung subversiver kommunistischer Kräfte in der Legalisierung der DKP (wohl als Äquivalent ostzonaler Gunstbezeugung), die Duldung „Roter Armee-Fraktionen" an den Hochschulen unseres Landes, die besonders in der Ausbildung von Lehrern Folgen übelster Art haben muß und schließlich die anbiedersche Haltung der Regierungsverantwortlichen, mit der den Wölfen im Schafspelz in Moskau und Ost-Berlin begegnet wird, schaffen einen Boden, auf dem der Terrorismus gedeihen kann und jede Ordnungsmaßnahme durchlöchert.

Nicht verfassungsgerichtliche Gebote und starke Worte der Regierung sind geeignet, diesen Staat sauber zu halten. Der Erbarmungslosigkeit der Feinde dieser Republik muß mit noch härterer und gnadenloserer Erbarmungslosigkeit begegnet werden. Es ist eine merkwürdige Art von rechtsstaatlicher Toleranz, wenn es in diesem Lande noch Rechtsanwälte gibt, die sich mit dem Terror identifizieren und solidarisieren, indem sie es mit den Klienten dieses Metiers tun.

Die Bundesregierung wird überzeugend handeln müssen, soll sich die Unsicherheit in diesem Staate nicht zum innenpolitischen Chaos auswachsen. Erklärungen der Bundesregierung, wie sie durch den Innenminister, Professor Dr. Maihofer und den Bundesjustizminister vor dem Bundestag am 13. 11. 1974 abgegeben wurden, hören sich gut an, die Praxis aber zeugt von wenig Tatkraft dahinter.

Und wenn der Bundesjustizminister feststellt, daß Gerichte und Staatsanwaltschaften „sich aber auch nicht in eine der Würde und dem inneren Gehalt des Rechtsstaates abträgliche Eskalation der Emotionen hineintreiben lassen", dann ist das sicher nur zu begrüßen. Aber die Bundesregierung selbst und die Länderregierungen dieses Landes sollten sich vor einem Verlaß auf Gerichte in eine Eskalation des präventiven Handelns zwingen. Dazu gehört auch eine Modifizierung strafgesetzlicher Bestimmungen zum Schutze des Staates vor solcher Bedrohung, mit der der Staat auf Mord mit gleichwertiger Härte antworten kann.

Kurt E. Damerau

Vertreibung:

Verfälschung der Geschichte

Vertriebene sind über kirchliche Publikation verbittert

Empört haben die Vertriebenen auf eine evangelische Publikation reagiert, in der die empfohlene Ausmerzung des Begriffs „Vertreibung" aufs wärmste begrüßt wird. Unter Berufung auf die 6. Deutsch-Polnische Schulbuchkonferenz von Anfang Oktober in Warschau berichtet das evangelische „Berliner Sonntagsblatt" in einer seiner letzten Ausgaben: „Die ‚Vertreibung' der deutschen Bevölkerung aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten soll in Zukunft sachlicher als Zwangsumsiedlung bezeichnet werden."

Der Autor des Artikels im Sonntagsblatt, Direktor der Evangelischen Akademie Berlin, Pfarrer Günter Berndt, schreibt dann weiter: „Also wieder einen kleinen Schritt weiter; ein kleiner, dennoch beachtlicher Erfolg. Ein bißchen Licht in dem Dunkel der derzeitigen deutsch-polnischen Beziehungen..."

„Nach der kirchlichen Ostdenkschrift mit dem geforderten Verzicht auf deutsches Land im Osten ist hier wieder in unchristlicher Weise ein Tiefschlag gegen die Heimatvertriebenen geführt worden", meinte ein Sprecher des Bundes der Vertriebenen in Bonn dazu.

Scharfe Kritik üben die Vertriebenen auch an den Empfehlungen der Schulbuchkommission. Der deutsch-polnischen Verständigung werde ein schlechter Dienst erwiesen, wenn man durch eine Verfälschung der Geschichte nur einseitig die Verbrechen der Vergangenheit bewältigen will. Wer über die unbestrittenen Grausamkeiten von Ausschwitz spricht, darf nicht die 2,4 Millionen Opfer der Flucht und Vertreibung verschweigen.

Polen:

Warschau will Wiedergutmachung

Auswärtiges Amt hat wenig Hoffnung auf Verbesserung

Im Bonner Auswärtigen Amt ist die Hoffnung auf eine Verbesserung der trotz regen Handelsaustausches stagnierenden deutsch-polnischen Beziehungen gering. Der Briefwechsel zwischen Bundeskanzler Schmidt und dem polnischen Parteichef Gierek hat so gut wie nichts in Fluß gebracht.

Polen beharrt auf seiner Forderung nach Wiedergutmachung, die Bonn wegen des Londoner Schuldenabkommens nicht erfüllen kann. Außerdem hat Warschau die Zusage des polnischen Außenministers Olszowski vom Dezember 1973 über die zügige Abwicklung der Aussiedlung Deutscher (1974: 50 000) praktisch wieder zurückgenommen.

Polen könnte längst den ihm von der Bundesregierung angebotenen ungebundenen Finanzkredit in Höhe von einer Milliarde DM in Händen haben, wenn Warschau zugriffe. Dies geschieht jedoch nicht. In Bonn verstärkt sich der Eindruck, daß es den Polen dabei anscheinend weniger um eine höhere Summe geht, als darum, daß Zuwendungen Bonns als „Wiedergutmachung" deklariert werden. Dabei spielen offensichtlich innenpolitische Gründe eine Rolle. Die polnische Partei und Regierung suchen gegenüber ihrer eigenen Bevölkerung nach einem nationalen Alibi. Bonn kann jedoch unter keinen Umständen irgend eine Form von Wiedergutmachung leisten. Das würde gegen das Londoner Schuldenabkommen verstoßen, welches alle Reparationen und pauschale Wiedergutmachungszahlungen bis nach Abschluß eines Friedensvertrages vertagt hat. Ein Abgehen davon würde Schleusen öffnen und eine ungeheure Flut von Wiedergutmachungsforderungen aus zahlreichen Ländern Ost- und Westeuropas über die Bundesrepublik Deutschland hereinbrechen lassen.

Was die Höhe der Zuwendungen an Polen betrifft, so ist die Bundesregierung aber zu einem Entgegenkommen bereit. Im Auswärtigen Amt gibt es Pläne, solche höheren Zuwendungen im Rahmen von Rentenzahlungen für Polen zu leisten, um sie nicht als Wiedergutmachung zu deklarieren. Grundsätzlich sind Bonn und Warschau bereits übereingekommen, daß die Bundesrepublik für die polnischen Zwangsarbeiter, die während des Krieges in Deutschland Beiträge für die deutsche Rentenversicherung bezahlt haben, eine pauschale Ablösungssumme an Polen zahlt. (In Rede stehen drei Milliarden DM). Hier ließe sich nach Bonner Koalitionsmeinung auch noch „etwas mehr unterbringen".

Diesem Plan stehen jedoch juristische Schwierigkeiten entgegen. Der polnische Staat beansprucht nämlich diese Bonner Rentenzahlung allein für sich und ist nicht gewillt, den Empfangsberechtigten einen Pfennig davon zu geben. Warschaus Begründung: Der polnische Staat habe diese Menschen bisher aus seinen Mitteln unterhalten, also habe allein er Anspruch auf die Bonner Ablösungssumme.

Die Bundesregierung kann dabei in große Schwierigkeiten kommen, wenn einzelne Anspruchsberechtigte, insbesondere noch in Polen lebende Deutsche, die nach dem Grundgesetz deutsche Staatsbürger sind, nach ihrer Übersiedlung in die Bundesrepublik die Regierung auf Zahlung ihrer Rente verklagen. Juristisch darf sich die Bundesregierung nicht durch eine Pauschalablösung an den polnischen Staat über die Ansprüche einzelner Bürger hinwegsetzen. Ein derartiges Abkommen wäre verfassungswidrig.



Gewähren lassen? — Zeichnung „Kölnische Rundschau"

Sowjetunion:

Die freie Welt schläft

Gleichgültigkeit ist die eigentliche Gefahr für die Demokratie

Johann H. Wigmans, der Verfasser des nachstehenden Beitrags und Autor des erfolgreichen Buches „Einer von Millionen", ist ein holländischer Schriftsteller, der am eigenen Leibe erfahren hat, was bolschewistische Diktatur bedeutet. In der Absicht, aktiv gegen den Nationalsozialismus zu kämpfen, wurde er von den Sowjets als Spion verurteilt. Nach einem zehnjährigen Leidensweg durch sowjetische Gefängnisse und Zwangsarbeitslager der roten Hölle entkommen, kennt er heute nur ein Ziel: sich für die Erhaltung der Freiheit einzusetzen und die freie Welt schonungslos über die kommunistische Methodik zu unterrichten.

Millionen haben die Schrecken russischer Gefangenschaft mit grausamster Folter erlebt. Ich bin einer davon.

Hunderttausende deutsche Kriegsgefangene haben das Grauen in den Zuchthäusern und Arbeitslagern nicht überlebt und über eine Million Deutscher gelten heute noch als vermißt . . .

Millionen Deutsche freilich haben jene Jahre nach Kriegsende vergessen. Man kann über durchfrorene Nächte, Hunger und glühende Hitze, heute, hinter einem Glas Wein sitzend, lachend diskutieren. Seht, so war es; dies und jenes haben wir ertragen müssen! Für sie ist es nur noch Historie!

Die Millionen Vertriebenen aber, die ihre geliebte Heimat verloren haben, und die vielen körperlich behinderten deutschen Männer und Frauen, erinnern sich tagtäglich an jene bitteren Zeiten, und weil ihnen heute noch die Zunge gelähmt ist, reden sie nicht darüber. Deshalb glaube ich, nicht schweigen zu dürfen. Ich rede und schreibe über die Vergangenheit, die in Rußland noch heute Gegenwart ist, damit sie nicht auch für uns wieder blutige Gegenwart wird. Die Sowjets, die ich als unsere Verbündeten betrachtete, sahen in mir einen Spion ihrer englischen Alliierten.

Nach zehn Jahren komme ich wieder nach Hause. Nach zehn Jahren, die mir wie tausende vorkommen. Ich kehre zurück in eine heile Welt voll bürgerlicher Behaglichkeit, die nicht ahnt, wie unheilvoll die Welt und wie nah die Hölle ist, die Sibirien und Sowjetkommunismus heißt.

Ich werde nie vergessen, wie mich der erste Weg in das Haus meines Heimatbischofs führt. Zerlumpt und ausgemergelt, wie ich bin, will ich dem Bischof begreiflich machen, was sich unter dem sowjetischen System abspielt, will ihn und durch ihn die Menschen vor der Gefahr warnen, die sich im Osten für die noch freie Welt zusammenbraut. Aber der Pförtner mustert mich und meinen Aufzug unwillig und erklärt mir, der Hochwürdigste Herr schlafe. Mit ihm scheint die ganze freie Welt zu schlafen, und sie tut es heute noch. Sie träumt von Entspannung und Abrüstung, von Frieden und Koexistenz, sie brandmarkt jeden als kalten Krieger, der solchen Parolen aus sowjetischem Munde nicht traut. Nicht der Kommunismus, nein, ein solcher Mensch ist Friedensfeind.

Seit 57 Jahren ist die Bevölkerung der Sowjetunion allen Arten des Terrors unterworfen. 60 Millionen Menschen sind zugrunde gerichtet worden, abgesehen von den Opfern des Krieges. Es gibt eine jeder „Gleichheit" hohnsprechende bürokratische Parteihierarchie und Versklavung von Völkern, die unauflöslich zu unserem Kulturkreis gehören. Die wichtigste Forderung, die der Brüderlichkeit, blieb in dem November-Putsch von 1917 uneingelöst.

Obwohl wir nun 57 Jahre Tyrannei und Unterdrückung der russischen Bevölkerung erleben, und das abgrundtiefe Versagen der marxistischen Wirtschaftstheorien testen können und erleben, gibt es während dieser Zeit auch nicht ein einziges Beispiel dafür, daß einseitige Konzessionen von Seiten der freien Welt gleiche Konzessionen von Seiten der sowjetischen Herrscher im Interesse des Weltfriedens gebracht hätten.

Solange es noch Kain möglich ist, Abel zu erschlagen, ohne daß dies jemand empfindet, solange es möglich ist, ganze Nationen in Sklaverei zu halten, ohne daß jemand da ist, der die Verteidigung der Unterdrückten übernimmt, solange sich die Welt vor einem solchen Ausmaß des Verbrechens noch mit Schauer erfüllt, kann man nicht vom wahren Frieden sprechen, sondern allein von fügsamer Koexistenz mit dem ungestört wirkenden Schlachter. Es genügte Kain nicht, seinen Bruder Abel zu erschlagen, dem Brudermord fügte er die Gleichgültigkeit und den Spott hinzu. Bin ich denn vielleicht der Hüter meines Bruders? Doch die Geschichte der beiden Brüder dauert in der Zeit fort — bis auf den heutigen Tag. Auf der einen Seite Kain, der Mörder, der das Opfer schmäht und tausend Entschuldigungen findet, um sich freizusprechen. Die Geschichte lehrt zwar, daß der Mensch aus der Vergangenheit nichts lernt. Aber dennoch mache ich den verzweifelten Versuch, die Europäer zumindest auf dieses düstere Kapitel der jüngsten Geschichte hinzuweisen, um in der Tat eine Lehre daraus zu ziehen, damit Europa nicht in naher Zukunft eine schlimmere Neuauflage erlebt. Ich möchte aus der Sicht derer, die schweres Leid überstanden haben, um unserer Gegenwart sowie um unserer Kinder Zukunft willen, warnen und tätig sein, wenn Vorsätzlichkeit, Leichtfertigkeit und Unwissenheit das Bedrohen, was wir in langen Stunden der Aussprache in kalten Baracken, in Dunkelheit und Gefahr, auf Märschen zu den Orten der Kohlen- und Steingruben oder in engen Gefängniszellen für richtig erkannt haben und für das es sich lohnt zu leben.

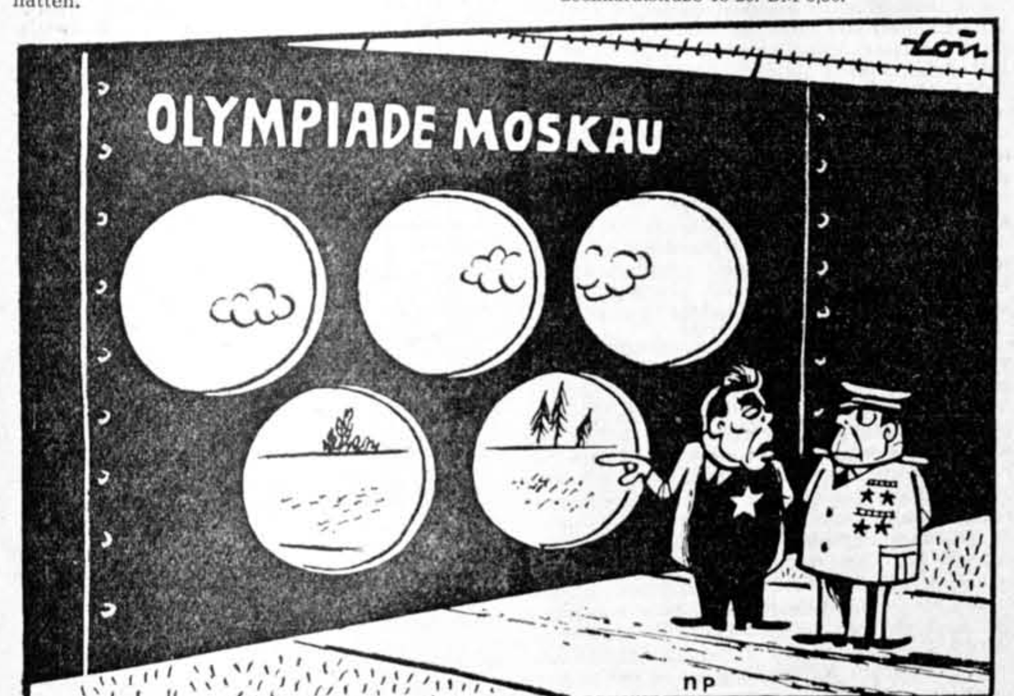
An mir wurden Verbrechen begangen. Und weil diese Verbrechen auch an Millionen anderen begangen wurden und fortwährend begangen werden, steht für mich unverrückbar fest, daß es zur Wesensart sowjetkommunistischer Systeme gehört, Verbrechen zu begehen, die Menschenrechte mit Füßen zu treten und sie zynisch zu mißachten.

Leben heißt dienen. Die Jahre haben mich gelehrt, daß alle Anklage das Übel nicht aus der Welt schafft. Was wir brauchen, um unsere Freiheit zu bewahren, ist eine Idee, die der marxistischen Ideologie überlegen ist. Die den Menschen von Brüderlichkeit und Gerechtigkeit nicht nur reden läßt, sondern ihm die Kraft gibt, beides zu üben. Die den Armen nicht gegen den Reichen aufhetzt, sondern den Reichen bewegt, mit dem Armen brüderlich zu teilen. Die nicht Hass predigt sondern Liebe.

Aus diesem großen Ereignis der Vergangenheit, die Lehren für uns und für kommende Generationen zu ziehen, haben sich im Europa-Institut Helmond (Holland) Menschen aus Ländern der Europäischen Gemeinschaft versammelt, die sich in der Überzeugung einig sind, daß ein weiteres Vordringen der kommunistischen Infiltration in das Herz Europas den Sieg des Bolschewismus zur Folge haben würde. Das bedeutet das Ende jeder persönlichen und nationalen Freiheit und Vernichtung von Religion und Kultur. Das Institut soll das Signal sein, in der Europäischen Gemeinschaft einer bisher leider schweigenden Mehrheit Gehör zu verschaffen, denn die Gefahr, die uns bedroht, ist nicht so sehr die Aktion von einigen Tausend ideologisch Verwirrten oder Verführten, nicht Aktion von einigen Hundert zu jeder Gewaltanwendung entschlossenen Polit-Terroristen. Die Gefahr geht vielmehr von jener riesigen Masse der Gleichgültigen und Lauen, der Unentschlossenen, der Mitläufer aus. Sie bilden die eigentliche Gefahr für die Demokratie.

Sie müssen geweckt, aufgerüttelt, an ihre Pflicht zum Engagement für diese freiheitlichste Ordnung in unserer Geschichte ständig gemahnt werden. Was wir brauchen, um unserer Freiheit Inhalt im täglichen Leben zu geben, sind nämlich die Dinge, die man für wesentlich hält und bedeutend, groß, verehrungswürdig, und die geliebt und geheiligt sind, die man nicht auf den Lippen haben kann. Sie haben nur ihre Existenz im Unausgesprochenen.

Johann H. Wigmans, Einer von Millionen. 261 Seiten, Pappeinband. Kösel-Verlag, München. Zu beziehen beim Sozialen Seminar, 51 Aachen, Leonhardtstraße 18-20. DM 9,50.



„Also, wenn sie da reinströmen, 1980, brauchen wir 500 Spitzensportler, 5000 Hostessen — und 50 000 Geheimpolizisten!" Zeichnung np



Advent steht wieder vor der Tür. Unverkennbar zeigen die immer kürzer werdenden Tage an, daß sich das alte Jahr reisefertig macht. Dies ist auch so recht die Zeit für die Reise in die Erinnerung, in jene Jahre hinein, als das Leben, das unbekannte Leben, noch als Zukunft vor einem jungen Menschen stand. Es ist aber auch die Reise in eine Zeit, in der beim jungen Menschen noch Auge und Herz enger nebeneinander standen als später. Das ist auch der Grund dafür, daß für viele Menschen die Adventszeit atmosphärisch die erinnerungswürdigste Zeit der Jugend geblieben ist. Man spürt noch die Freude am ersten Schnee, an der frischen Kälte der ersten Fröste. Selbst die Nase erinnert sich an den feierlichen Duft angeglühter Tannenzweige.

Fast alle von uns verleben die Adventszeit in einer ruhigen Sicherheit. Aber gerade die Menschen, die vom schweren Los der Vertreibung aus der Heimat getroffen wurden, wissen um den wahren Charakter einer Sicherheit. Sie ist wie eine Eisdecke, von der man nicht weiß, wie tragfähig sie ist. Auch in unserer Zeit verängstigt viele Menschen in der Welt das Gefühl, daß diese Eisdecke doch reichlich dünn ist. Wir sollten das nicht übersehen, wenn wir uns mit unserer eigenen Sicherheit beruhigen.

In dieser Zeit werden Briefe geschrieben. Grüße verkürzen die Entfernungen. Wenn solche Grüße den Menschen gesandt werden, die im anderen Teil Deutschlands oder in unseren alten Provinzen wohnen, dann sollte man nie versäumen, ihnen zu sagen, daß das Band zwischen uns keine Verträge, keine Grenzen und keine Gesetze zerschneiden können. Wir bleiben Brüder und Schwestern! Diese einfache und unwiderlegbare Feststellung ist besser als politische Betrachtungen über das Wie und das Warum. Den Menschen jenseits der Elbe hat man durch eine Verfassungsänderung die Zugehörigkeit zur deutschen Nation genommen. Als ob das ginge? Das Band der Brüderlichkeit ist immer stärker als Papier.

*

Die Stunden der Erinnerung und der Besinnung, die die Adventszeit so mit sich bringt, können leicht zu Stunden der tiefen Melancholie werden. Wäre es nicht schöner, wenn dann der Einsame irgendwo andere Menschen zwanglos treffen und sich aussprechen könnte? Es ist doch so, daß die meisten älteren und einsamen Menschen einen zahlenmäßig nur sehr beschränkten Bekanntenkreis haben. Die Gefahr, daß man sich mit der Zeit nicht mehr viel zu sagen hat, weil alles schon einmal gesagt wurde, ist leicht gegeben. Es fehlt so etwas, was man — einmal in Kladde gesprochen — ein „Alten-Stammlokal" nennen könnte. Dabei ist vollkommen gleichgültig, wie das im einzelnen aussehen soll, wichtig wäre nur, zu wissen, daß hier oder dort an bestimmten Tagen und zu bestimmten Zeiten sich ältere Menschen zwanglos zum Gespräch treffen. Dazu hatte Frau Elfriede H. in Bad Münder, als Lehrerin im aktiven Leben stehend, einige sehr positive Ansichten. Sie tat auch in diesem Falle das Nächstliegende, nämlich gleich an Ort und Stelle, in der örtlichen Zeitung, ihre Stimme zu erheben.

„Wiederholt wird in unserer Zeitung das Fehlen einer Altenbegegnungsstätte erwähnt. Sicher wird es von vielen Menschen — ob alt oder jung — freudig und dankbar begrüßt, daß man an die unter Isolierung leidenden alten Menschen denkt und ihnen durch die Möglichkeit des täglichen Zusammenkommens und Zusammenseins eine Erleichterung des Lebensabends schaffen möchte. — Ich finde das Wort ‚Begegnungsstätte' für den alltäglichen Gebrauch nicht so vorteilhaft. Es gibt u. a. Gedenk- und Ruhe‚stätten', wo feierlicher Ernst vorherrscht und es zuweilen etwas steif zugeht. Frohe Gelöstheit findet man dagegen anderwärts. ‚Alten-Kaffeestuben' oder ähnlich könnte mir besser gefallen. In Kleinstädten sind die Entfernungen nicht so groß. Der alte Mensch ist nicht mehr so rüstig. Was für einen Jüngeren eine kurze Strecke ist, möglichst noch mit Auto, ist für den alten Menschen meist schon zu weit. Außerdem spielt das Wetter eine Rolle. Hitze, schwere Regenwolken, scharfer Wind, Glätte und Kälte läßt oft einen mittelweiten Weg scheuen. Unangenehm sind zudem früh einsetzende Dunkelheit und laute, viel befahrene Straßen.

Kleinere Räume mit geringerer Betriebsamkeit lassen Menschen sich besser näherkommen und miteinander warm werden, so daß durch zuviel Alleinsein oder besondere unglückliche Umstände seelisch angeschlagene alte Menschen wieder einigermaßen munter werden. In Gesprächen mit einigen liebenswerten alten Menschen habe ich ihre ‚Alterstragik' herausgehört."

Frau H. machte weiter den Vorschlag, in den verschiedenen Teilen der kleineren Stadt mehrere „Alten-Kaffeestuben" einzurichten, damit auch Abwechslung gegeben sei. Sie ist sich darüber klar, daß es bei diesem Vorschlag durchaus ein Für und Wider gibt. Sie hält es aber für wichtig, einmal den Anfang zu machen. Die richtige Form wird sich schon von selber finden. — Dem ist durchaus zuzustimmen. Solche Kaffeestuben oder Stammlokale, die Bezeichnung ist gleichgültig, doch sollten sie keinen „Gettogeruch" haben, sind ein Weg, der noch nicht beschritten wurde. Es wäre gut, wenn hiermit einige Denkanstöße gegeben würden. Schließlich gibt es in unserem Kreise genug Menschen, die zum Handeln bereit sind.

*

Einige Anmerkungen zum Thema „Bücherschrank". Auch wenn sie für manchen nur eine Wiederholung der „Spielregeln" sind, aber der Interessentenkreis wird immer größer, entsprechend auch die Zahl der Neulinge. Der Leserstamm unserer Zeitung hat ja nicht nur biologisch bedingte Abgänge, es stoßen auch Woche für Woche neue Leser hinzu. Für sie sind diese Zeilen auch gedacht. Der Bücherschrank ist in erster Linie eine soziale Einrichtung. Die dort angekündigten Bücher sind Spenden aus unserem Leserkreis, und jedes Buch ist immer nur in einem einzigen Exemplar vorhanden. Darin liegt auch die Schwierigkeit der Verteilung. Wenn also fünfzig Leser ein bestimmtes Buch haben möchten — bekommen kann es nur einer. Und es bekommt immer der, dessen Wunsch zuerst eintrifft. Eine einfache Postkarte mit Buchwünschen und Absenderangabe genügt. Es ist das beste und einfachste System. Manche sind der Meinung, daß sie benachteiligt seien, weil sie die Zeitung später bekämen. Das trifft nicht zu, denn wir sind dieser Frage nachgegangen. Wer sich allerdings eine oder mehrere Wochen später (auch das kommt vor) daran erinnert, daß er eigentlich dieses oder jenes Buch haben wollte, hat natürlich nur selten noch eine Chance. Und bitte kein Vorausporto beilegen. Das begründet nämlich keinen Anspruch. Man denke aber daran: Woche für Woche wandern unsere Bücher hinaus und bereiten schöne Stunden.

Mit den besten Adventsgrüßen **Ihr Christian**

Dein Päckchen nach drüben

Was sollen wir schicken? — Viele Geschenke sind willkommen

Das ‚Päckchen nach drüben' ist für so manchen von uns nur noch eine traditionelle Pflicht zum Weihnachtsfest. Einmal im Jahr muß man sich schon in Erinnerung bringen, muß man das kleine moralische Schuldkonto, das sich da im Laufe der Monate angesammelt hat, abtragen. Wann hat man denn schon Zeit zum Schreiben? Aber zum Weihnachtsfest muß man sich melden. Seit zwanzig und mehr Jahren schickt man schließlich sein Päckchen nach drüben. Der Inhalt hat sich gewandelt, denn denen geht es ja auch nicht mehr so schlecht. Das merkt man an dem Päckchen, das von drüben kommt. Mit selbstgebackenem Christstollen. Oder mit Krippenfiguren aus dem Erzgebirge. Handgeschnitzt, handbemalt. Wirklich sehr hübsch und sicher nicht billig.

Ja, was packt man überhaupt hinein? Nichts Kostbares — das würde übertrieben erscheinen. Als wollte man sich als reiche Verwandte aufspielen. Und so dicke haben wir es ja auch nicht! Aber zu billig darf es auch nicht wirken. Dann wären die drüben vielleicht beleidigt. Man weiß wirklich nicht, was sie gebrauchen können. Nein, man weiß es nicht, wenn man sich um die Freunde und Verwandten jenseits der innerdeutschen Grenze nie kümmert. Wenn man nie eine Zeile schreibt und auch keine empfängt. Dann sollte man auch kein Päckchen senden.

Wer aber in brieflichem Kontakt steht, wer ab und zu einen Anruf erhält oder selbst zum Hörer greift, oder wer sogar Freunde von drüben bei einem Besuch persönlich sprach, der wird schon wissen, worüber sich die Empfänger freuen würden. Oder man spricht mit Bekannten, die einen engeren Kontakt zu unseren Landsleuten in der „DDR" und in den früheren Ostgebieten haben. Dann wird man so allerhand erfahren, was dort knapp oder sündhaft teuer ist oder nicht die Qualität besitzt, die wir gewohnt sind.

Grundnahrungsmittel sind drüben preiswert und reichlich zu haben. Auch so manches, womit wir in früheren Jahren die Päckchen füllten, würde nur unnötig Platz wegnehmen wie einfaches Gebäck, Puddingpulver, Mandeln. Aber alles, was über das hinausgeht, was man im Alltagsleben benötigt, wird mit Freuden empfangen werden.

Schokolade zum Beispiel. Drüben kostet eine Tafel etwa 3,50 Mark. Die Qualität ist nicht berückend, zumal es auch nicht die Palette von bunten Tafeln gibt, die wir als selbstverständlich hinnehmen: Trüffel, Krokant, Marzipan, Mokka, Sahne, Schokolade mit den verschiedensten Fruchtfüllungen, bittere und Kinderschokolade. Eine Tafel findet auch im kleinsten Päckchen Unterschlupf, sie nimmt kaum Platz weg. Drüben macht sie aber Jung und Alt Freude. Selbst wenn das Päckchen länger unterwegs sein sollte, kann sie nicht verderben. Da als Höchstmenge für Schokolade oder Schokoladenwaren 1000 g je Sendung festgesetzt sind, kann man also zehn Tafeln in ein Paket legen. Wenn es die unterschiedlichsten Sorten gibt, macht die süße Überraschung natürlich noch mehr Freude. Pralinen sind ebenfalls sehr begehrt. Eine kleine Packung minderer Qualität kostet in der „DDR" fast 10 Mark. Ein stattlicher Kasten Konfekt kann da schon großen Jubel auslösen.

Kindern macht man Freude mit weihnachtlichen Schokoladenfiguren. Aber man sollte möglichst keine Hohlkörper wählen, weil diese viel Platz wegnehmen und leicht zerbrechen. Flüssige Füllungen können auslaufen und den übrigen Inhalt beschädigen. Bei allen Schokoladeartikeln aber immer auf die Höchstmenge von 1000 g achten. (Marzipan ohne Schokoladenüberzug gilt übrigens nicht als Schokoladenerzeugnis).

An Kaffee darf man 500 Gramm schicken. Im Rahmen dieses Höchstgewichts kann auch Pulverkaffee versandt werden. Ersatzkaffee unterliegt keinerlei Mengenbeschränkung. Kakao darf man ebenfalls bis zu 500 g versenden. Sehr beliebt sind drüben Instant-Getränke.

Wenn man Konserven schickt, sollte man einige Delikatessen wählen. Fischkonserven gibt es drüben genügend; aber mit Thunfisch kann man Freude machen. An Obstkonserven ist Ananas zu nennen, auch



Ob Tante Emma Freude hat an einer neuen Gardine? Die Auswahl ist oft nicht leicht

Foto V. Passarge

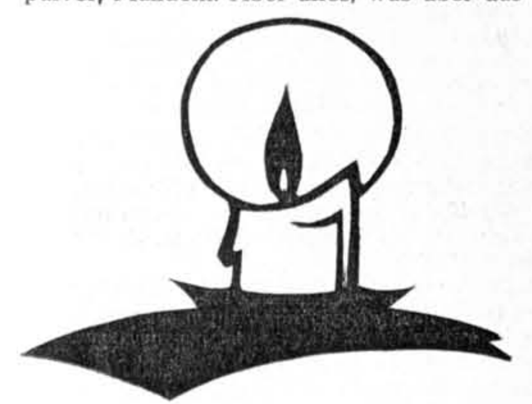
Mandarinen-Orangen. Frische Zitrusfrüchte sind begehrt, Bananen auch, aber da gerade jetzt die Post recht lange unterwegs sein kann, sollte man doch auf diese Südfrüchte verzichten. Für die Weihnachtsbäckerei kann man Orangeat und Zitronat in das Päckchen legen. Ein oder mehrere Päckchen Puddingpulver oder Dessertcremes (ohne Kochen) ebenfalls, auch Schlag-Fit.

An Spirituosen darf man einen Liter senden, an Wein und Sekt zwei Liter. Alkoholische Getränke gibt es drüben genügend, aber gute Spirituosen sind teuer. Französischer Cognac ist für einen Normalsterblichen fast unbezahlbar. Freude bereitet man auch mit guten deutschen Weinen. Was man sonst in das Paket legt, richtet sich nach den speziellen Wünschen. Wo Kinder sind, gibt es gewöhnlich einen großen Wunsch: Jeans! Auch Cordanzüge sind begehrt. Ein Anzug einfachster Qualität kostet dort weit über 200 Mark. Über die Hälfte billiger sind allerdings solche mit einem FDJ-Abzeichen. Wenn man es abtrennt, ist darunter — ein Loch!

Mit allen pflegeleichten Dingen macht man Freude: Mit Nylonhemden, Perlonblusen, mit Strumpfhosen, ja sogar mit den Wischtüchern, die es bei uns zu kaufen gibt; auch mit abwischbaren Tischdecken. Wolle ist ebenfalls ein guter Geschenkartikel. Bei Kinderspielzeug muß man darauf achten, daß es keinen ‚militärischen Charakter' hat. Auch in ein kleines Päckchen kann man noch einige Filzstifte legen, über die sich die Kleinsten sehr freuen.

Das sind nur einige Hinweise. Aber wer, wie gesagt, in brieflichem oder fernmündlichem Kontakt steht, wird schon wissen, was sich die Freunde und Verwandten wünschen. Auf jeden Fall sollte man sich aber das Merkblatt ‚Hinweise für Geschenksendungen in die ‚DDR' und nach Berlin (Ost)' besorgen, das es auf jedem Postamt gibt. Die neueste Ausgabe stammt vom Oktober 1974. Und noch eins: wie bisher darf auch das Weihnachtspaket 1974 keine persönliche Mitteilung enthalten. Also nicht vergessen, einen Extra-Weihnachtsgruß zu senden!

Elisabeth Wolf



Scherenschnitt Margot Kersten

Erster Advent

RMW — *„Was war es doch noch..." überlege ich an einem trüben Novembermorgen in meiner Drogerie. „Vielleicht ein paar Adventskerzen?" fragt mich die nette junge Verkäuferin und weist auf einen Ständer mit farbigen Lichten — von der teuren Bienenwachskerze bis zum Puppenlichtchen aus Stearin. „Ist es denn schon so weit?" frage ich. Und denke bei mir: Eben war es doch noch Herbst...*

Ich weiß nicht, ob es auch Ihnen, liebe Leserin, so ergeht: Die Wochen und Monate laufen einem davon, wenn man mitten in der Arbeit steht. Und wenn der Sturm den Bäumen die letzten Blätter abgerissen hat, wenn man morgens im Dunkeln aufstehen muß und der Abend sich so früh über Stadt und Land breitet, wenn der Tischkalender langsam die Schwindsucht kriegt — dann sehnt man sich nach dem Schnee, der in der Heimat in diesen Tagen das weite Land mit seinen Äckern und Wiesen, Wäldern und Seen, mit seinen Städten und Dörfern zudeckte und die Menschen in die Häuser trieb, an den warmen Ofen, um den großen Tisch, in die Küche, wo der Pfefferkuchenteig in einer Schüssel auf das Backen wartete und vielerlei Vorbereitungen auf das schönste Fest des Jahres alt und jung in Atem hielten.

Erster Advent — diesmal fällt er auf den ersten Tag des Weihnachtsmonats. Und unsere Gedanken gehen an diesem Tag den weiten Weg nach Hause und den nahen zu den Menschen, mit denen uns Liebe und Freundschaft verbinden...

Viele Bücher für das Weihnachtsfest

Ein überwältigendes Angebot für die Hausfrau — Wir haben einiges für Sie ausgewählt

Auf dem Büchermarkt sind auch in diesem Jahr in reichem Maße Kochbücher und Ratgeber für den Haushalt vertreten. Selbst Fachleute wundern sich darüber, daß so viele dieser Bücher Jahr für Jahr ihre Käufer finden. Wie es auch immer sei, auch wir wollen Ihnen helfen, liebe Leserinnen und Leser, aus dem reichlichen Angebot das für Sie Passende auszuwählen, wobei wir unsere ostpreußischen Verlage und Autoren natürlich in den Vordergrund stellen.

Der altberühmte Verlag Gräfe und Unzer, früher Königsberg, jetzt München, hat sich in den letzten Jahren in die vorderste Reihe der Verlage gespielt, die Kochbücher und Ratgeber für die Gesundheit in ihrem Programm haben. Wie wir bereits berichteten, wurden manche dieser Bücher ihrer hervorragenden Ausstattung wegen mit Auszeichnungen bedacht. Hier nun eine erneute Auswahl des Gebotenen, aus dem Sie sich das Passende heraussuchen sollten.

Das Buch des Jahres ist eine Neuherausgabe des Bandes *Kochen heute* von Arne Krüger und Anette Wolter, das von der Gastronomischen Akademie Deutschlands mit dem Prädikat „Besonders zu empfehlen" ausgezeichnet wurde. Dies große Kochbuch mit 100 Farbfotos wurde von Fachleuten erarbeitet und in der vorliegenden Auflage vielfach ergänzt. Für Anfänger und Fortgeschrittene bietet es eine Fülle von Anregungen. Es wurde nach den neuesten Erfahrungen auf diesem Gebiet übersichtlich in verschiedene Gruppen aufgeteilt. Was der Hausfrau von heute — die oft mit Diätrezepten zu tun hat — besonders von Nutzen ist, das sind die Zeitangaben für die Zubereitung, die genauen Kalorienzahlen für jedes Gericht, nicht zuletzt die aktuellen Kosten und die Eignung für die Gefriertruhe — ein Gerät, das heute kaum ein Haushalt missen möchte. So entstand hier ein Standardwerk, das auch in kommenden Jahrzehnten noch seine Aktualität wahren wird und das ein ideales Geschenk für Anfänger und Fortgeschrittene sowie für Hobbyköche darstellen dürfte. (Gräfe und Unzer Verlag, München, 28,— DM).

Aus dem gleichen ostpreußischen Verlag können wir den älteren Lesern heute das *Senioren-Kochbuch* vorstellen. Zusammengestellt wurde es von einem weithin bekannten Experten, Arne Krüger. Es sind bekömmliche Feinschmecker-Rezepte für die „Zweite Halbzeit" des Lebens, gedacht für Menschen, die endlich einmal nach einem langen Arbeitsleben Muße haben, sich auf sich selbst zu besinnen, die sich aber auch dessen bewußt sind, daß die Kost für ältere Menschen möglichst eiweißreich und kalorienarm sein sollte. Dabei ist der Verfasser davon ausgegangen, daß die Senioren genügend Erfahrung in der Küche haben, um mit knappen Rezeptangaben zurechtzukommen. Alle Rezepte sind für zwei Personen berechnet; gelegentlich ist an Resteverwertung gedacht. Auch hier finden sich genaue Kalorienangaben für alle, die mit ihren Pfunden wuchern müssen. Anregungen bietet dieses Kochbuch in Hülle und Fülle, und das auch für Gerichte, die weder eine lange Vorbereitungszeit noch einen zu tiefen Griff in den Geldbeutel erfordern. 128 Seiten mit 14 Farbfotos und vielen Zeichnungen, 22,— DM.

Bunte Happen und kalte Platten nennt sich das neue Buch von Anette Wolter, ebenfalls im Verlag Gräfe und Unzer erschienen, mit einem Studio-Teil, „Anrichte-Tips und Hilfen". Da die kalte Küche sich gerade für kleine Feste mit lieben Gästen sehr viele Freunde erobert hat, ist dieses Buch sehr aktuell. 128 Seiten mit mehr als 50 Farbbildern sowie vielen Zeichnungen, 14,80 DM.

Aus der gleichen Reihe möchten wir Ihnen den Band *Backen leicht gemacht* (perfekte Rezepte für Genießer) von Christian Teubner vorstellen. Der Verfasser, Konditormeister von Beruf, ist seit vielen Jahren als gastronomischer Fotograf bekannt; sein Studio und seine Probeküche sind in ganz Europa ein Begriff. Mit seinem neuen Backbuch hat er ein Werk auf den Markt gebracht, das in übersichtlicher Zusammenstellung die wichtigsten Rezepte und Anweisungen vereint. Sehr informativ für Anfänger in der Backkunst ist sein Hinweis am Ende des Bandes auf die Grundteigarten und ihre Zubereitung, die er in leicht verständlicher Weise erläutert, so daß auch eine Anfängerin damit etwas anfangen kann. — Auch dieser Band kostet 14,80 DM.

Der zweite Verlag, der auch unseren Lesern von vielen Besprechungen auf der Frauenseite ein Begriff ist, ist der Walter Hädecke Verlag, Weil der Stadt. Er bringt auch in diesem Jahr wieder eine Reihe seiner bewährten Ratgeber heraus. Das „Kochbuch für die Hausfrau von heute", herausgegeben von Horst Scharfenberg, kann man als Grundkochbuch für alle modernen Haushalte bezeichnen. Es ist eines der Bücher, das man gern immer wieder zur Hand nimmt und das mit seinen genauen Angaben für Zubereitungszeit und Kalorien eine gute Hilfe für die Küche von heute ist. Auch als Neuling kann man sich ohne Sorge an die Zubereitung der einzelnen Speisen wagen. Die äußere Aufmachung ist betont schlicht gehalten, um möglichst vielen Haushalten die Anschaffung zu ermöglichen. Vom kleinen Happen bis zum großen Festessen gibt es eine Fülle von Rezepten (es sind über 600), die auf den täglichen Bedarf zugeschnitten sind; der Preis ist erstaunlich niedrig: 14,80 DM für den handlichen Band mit 256 Seiten und 32 Farbtafeln.

Aus dem gleichen Verlag stammt das neue *Kiehnle Backbuch*, das sowohl für die Weihnachtsbäckerei als auch für die Auswahl an Selbstgebackenem eine unerschöpfliche Fülle von Rezepten bietet. Besonders wichtig für die Hausfrau: Auf einer Falttafel am Schluß des Buches sind die Hausrezepte für die verschiedenen Teige gesammelt und mit Hinweisen auf heute übliche Küchenmaschinen versehen. Zusammengestellt wurde der handliche Band von Hilde Graff-Hädecke; er kostet 19,80 DM.

Ebenfalls aus dem Hädecke Verlag stammen drei neue Ratgeber, die wir unseren Lesern empfehlen können. Zum ersten *Das neue Partybuch* von Harald Fritz, das in übersichtlicher Weise auf die Vorbereitung von Geselligkeiten aller Art hinweisen will. Der Band ist mit Karikaturen und Farbtafeln hübsch illustriert; ein Buch für junge und jung gebliebene Leser, das sich auch zum Verschenken eignet. Es kostet 5,80 DM — diesen Preis ist es wert.

Wählen Sie aus, liebe Leserinnen und Leser, was Ihnen von diesen Bänden besondere Freude machen könnte — vergessen Sie darüber aber bitte nicht die alten bewährten Bücher, die zwar



keine Anweisungen für moderne Lebensführung geben, aber alte Rezepte aus Großmutters handgeschriebenem Kochbuch vermitteln. So denken Sie bitte auch beim Verschenken an den schönen Band **Marion Lindt serviert ostpreußische Spezialitäten,** der in der 5. Auflage bei Gräfe und Unzer erschienen ist. (DM 12,80) und an den Band **Von Beetenbartsch bis Schmandschinken** von Margarethe Haslinger und Ruth Maria Wagner, erschienen im Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. (DM 20,80).

RMW

Schluß

‚Sie haben wohl sehr viel zu tun?' fragt mein Besucher.

‚Offen gesagt ja.'

‚Dann will ich mich kurz fassen. Aber das müssen Sie noch hören, sonst können Sie die Zusammenhänge nicht verstehen.'

Und der Leierkasten legt wieder los. Die alte Platte, die ich schon nach fünf Minuten begriffen hatte. Aber ich darf ihn nicht hinausschmeißen, du verstehst? Der Alte kann sehr fuchtig werden, wenn sich solch ein Parteifreund beschwert. ‚Menschenbehandlung', sagt er, ‚ist die halbe Politik', und versteht darunter ... aber du hörst ja gar nicht zu?"

„Doch, doch, mich interessiert alles, erzähle weiter."

Und Bergmann spricht weiter, spricht in einem Jargon, der nicht der seine ist. Von Zigarren, die der Chef verteilt, von Dingen, die geräuschlos geschehen müssen ... „das ist die Masche, verstehst du?" Er läßt der Nachflut des täglichen Kleinkrams freien Lauf.

Der Schriftsteller Hansgeorg Buchholtz, als Sohn ostpreußischer Eltern am 15. Juni 1899 im Elsaß geboren, wirkte als Lehrer, Rektor und Schulrat in Masuren. Er schrieb die Erzählung, mit deren Abdruck wir in F. 49 beginnen. Seine Bücher, darunter ‚Der Dobnik', Dorf unter der Düne', ‚Fremder, bist du mein Bruder' fanden weite Verbreitung. Hansgeorg Buchholtz wurde mit dem Kulturpreis der LMO ausgezeichnet.

Ottfried Graf Finckenstein

Kalte Luft

Frau Bergmann träumt mit offenen Augen. Ihr Mann ist so fern, daß sie bisweilen denkt: Was für ein abstoßend mittelmäßiger Geist erzählt mir da seine läppischen Büro-Intrigen? Was gehen sie mich an? Habe ich elf Stunden darauf gewartet? Es macht sie böse. Sie schämt sich der Unruhe. Hatte Bergmann etwa doch das gewollt, als er sagte: Vielleicht kommt einmal alles wieder ins Lot.

*

Bergmann scheint ihre Abwehr durch den Mantel seiner Ichbezogenheit zu spüren. Sein Garn ist außerdem beinahe abgesponnen.

„Ach", sagt er plötzlich, „lassen wir den Kram. Erzähl mir lieber etwas von dir. Was hast du erlebt?"

Sie schaut ein wenig verwirrt auf:

„Die Uhr ist links herum gegangen, wie immer ..."

„Hör mal", sagt Bergmann, „du weißt, ich kann das gewollte Geistreich-Sein nicht leiden."

„Ich war nicht geistreich. Ich habe auf dich gewartet."

„Elf Stunden."

„Doch nicht den ganzen lieben Tag?"

„Und sonst hast du gar nichts gemacht?"

Wie dick Bergmann in der letzten Zeit geworden ist. Dick und dabei zerfallen. Aber die Frau zwingt sich zum Plaudern.

„Morgens war ich einkaufen. Bei Jacobsen gab es billige Bananen, hast du Lust darauf?"

„Nicht gerade jetzt."

„Dann wollte ich eigentlich zum Friseur. Aber ich hatte vergessen, mich anzumelden. Warten wollte ich nicht, und zu Müller wollte ich auch nicht. Da machte ich noch einen Sprung zum Kaufhaus, es ist wirklich alles billiger geworden, und es tut mir leid, daß wir mit dem Kaufen der Laken nicht gewartet haben. Aber wer konnte wissen ..."

Das Brünnlein plätschert weiter, bis Bergmann unterbricht:

„Komm, wir wollen essen. So interessant ist das auch nicht."

Frau Bergmann schweigt und richtet das Essen. Während der Mahlzeit schweigen beide. Bergmann ißt viel und hastig, ohne es zu wissen.

Dann lehnt er sich zurück. Seine Frau deckt ab. Ein Geruch nach Bückling bleibt im Zimmer hängen. Die Luft steht, eine unbewegliche Masse.

„Erzähle noch etwas", sagt Bergmann und faßt zwischen die Zähne. Diese tückischen Gräten.

Frau Bergmann weiß nichts mehr zu erzählen. Was soll sie diesem fremden Herrn sagen?

„Ich denke manchmal, wir leben überhaupt nicht mehr ..." Sie stockt.

Der Mann scheint völlig unberührt von der Schwere der Worte.

„Vielleicht bilde ich es mir auch nur ein. Ich glaube fast, wir werden alt ..."

Bergmann sagt nichts. Er sitzt auf seinem Stuhl, ein grauer Sack.

Weiter, weiter!

„Warum machen wir das überhaupt? Es hat doch gar keinen Sinn! Du arbeitest über deine Kraft; ich warte, warte, warte. Worauf eigentlich? Weißt du vielleicht, worauf wir warten? Manchmal denke ich, ich könnte es dir sagen. Es ist ganz nahe. Vorhin, als du hereinkamst, als ich vor dem Spiegel stand, war es ganz nahe ..."

Sie wartet.

Bergmann äußert sich nicht. Er hat noch immer Daumen und Zeigefinger im Mund und scheint voll beschäftigt. Das ist gut. Sie braucht noch etwas Zeit, noch einen Anlauf.

„Als du kamst, sah ich gerade in den Spiegel. Hast du es bemerkt? Ich war fast erstaunt, daß ich mich gar nicht verändert habe. Ich dachte, du würdest es sehen. Oder ich wollte dir sagen ... Es ist vielleicht nicht richtig, daß wir vor lauter Empfindsamkeit das Wichtigste nicht zu sagen wagen. Aber es geht nicht, auch wenn es ganz nahe ist. Es ist nur nahe, wenn ich auf dich warte. Verstehst du das?"

Bregmann richtet sich auf. Er hat die Finger aus dem Mund genommen und hält sie vor die Lampe. Er öffnet Daumen und Zeigefinger. Dabei macht er ein zufriedenes Gesicht. Dann gähnt er. Endlich kommt die Antwort:

„Weißt du", sagt er, „du mußt es mir nicht übelnehmen, aber du redest ein bißchen viel heute abend, und ich bin todmüde. Ein anstrengender Tag. Komm, gegen wir schlafen."

Er steht auf, tritt gewohnheitsgemäß ans Fenster, zieht den Vorhang zurück und will es öffnen.

„Nein! Nein! Ich bin doch ganz nackt!"



Sinnende
Nach einem Linolschnitt von Hans Fischer

„Unsinn", sagt Bergmann und stößt das Fenster auf.

Die kalte Luft schneidet wie ein Axthieb in das Zimmer.

Willi Wegner

Perlen – die vom Himmel fallen

Vorweihnachtliche Erzählung

Es war kalt, und der Himmel war bewölkt. Es lag Schnee in der Luft ... Dann sah ich die goldenen Lettern eines Juweliergeschäftes, und in der Nebenstraße fand ich einen Parkplatz.

Seit etwa einem Jahr bin ich mit Monika befreundet, und sie sagte mir, nachdem ich sie danach gefragt hatte, sie wünsche sich von mir zu Weihnachten eine Perlenkette. Sie habe noch nie eine Perlenkette besessen, und sie sei ganz verrückt danach. Sie sagte es wörtlich. Auch ihren Eltern gegenüber hätte sie während der letzten Jahre wiederholt den Wunsch geäußert, eine Perlenkette zu besitzen, aber sie hätten ihr niemals eine geschenkt. Obgleich sie doch geradezu unverschämt reich seien. Auch das sagte sie wörtlich.

Ich bin nun zwar nicht unverschämt reich, nicht einmal reich, aber ich dachte mir doch, daß es zum guten Ton gehöre, sich mit Monikas Wünschen etwas näher zu befassen. Ich habe — um ehrlich zu sein — etwas Gespartes auf der Bank, und es gibt ganz gewiß nichts Schöneres, als einem lieben Mitmenschen eine Freude zu machen. Davon, daß Weihnachten ist, ganz abgesehen.

*

Der Juwelier sah aus wie ein amerikanischer Filmstar bei der Oscar-Verleihung. Während er sich meine Wünsche anhörte, betrachtete er unausgesetzt meine Krawatte. Vermutlich gefiel sie ihm nicht. Dann breitete er einige samtgefütterte Etuis vor mir aus und überließ mich sekundenlang meiner Verwirrung. Es war schon eine wahre Pracht, das gebe ich zu; aber ich ahnte auch, daß da Preise im Hintergrund lauerten, die mich umwerfen würden.

„Besonders empfehlen möchte ich", sagte der Juwelier, auf eine der Ketten deutend, „dieses herrliche dreireihige Collier ausgesucht schöner Perlen."

„Kostenpunkt?" fragte ich.

„Eins sieben", entfuhr es ihm. Dann verbesserte er sich und sagte, den Blick nicht von meiner Krawatte nehmend: „Eintausendsiebenhundert."

„Tut mir leid", sagte ich, „ich dachte eigentlich an etwas Schlichteres, an etwas weniger ..."

In diesem Augenblick ging die Ladentür, und ein Mann betrat das Geschäft, der haargenau so aussah, als käme er ebenfalls zur Oscar-Verleihung. Der Juwelier hob sofort den Blick von meiner Krawatte, sah mir ins Gesicht und sagte: „Sie entschuldigen mich bitte eine Sekunde, nicht wahr? Meine Verkäuferin wird Sie weiter bedienen." Damit wandte er sich dem neuen Kunden zu, während gleichzeitig aus einem der hinteren Räume ein junges blondes, blauäugiges Mädchen auf mich zueilte und fragte: „Sie haben sich noch nicht entscheiden können?"

„Nein", stotterte ich, etwas verlegen. „Ich bin noch unschlüssig."

Das Mädchen hob eines der Etuis und sagte: „Hier haben wir eine zweireihige Kette mit wirklich wunderbaren Perlen. Schauen Sie sich doch nur den Farbton an, dieses himmlisch matte Rosa ..."

„Kostenpunkt?" fragte ich.

„Neunhundert", sagte das Mädchen.

Ich schüttelte den Kopf. Soviel Geld wollte ich nicht anlegen, das konnte ich mir nicht leisten. Andererseits fühlte ich, daß es mir nicht leicht fallen würde, es vor dieser hübschen Verkäuferin einzugestehen.

Sie machte mich auch bereits auf eine andere Perlenkette aufmerksam. „Eine einreihige", sagte sie. Aber hier befanden sich nur in der Mitte der Kette vier oder fünf wirklich attraktive Perlen, während die anderen klein und unscheinbar aussahen.

„Sechshundert", sagte das Mädchen.

Ganz ohne Zweifel hatte ich eine völlig falsche Vorstellung davon, was Perlenketten kosten. Dessen schämte ich mich jetzt.

Die kleine Verkäuferin rettete mich jedoch aus meiner Fassungslosigkeit. „Muß es denn eine Kette sein, die aus Perlen besteht?" fragte sie. „Nehmen Sie doch eine Kette mit nur einer Perle!" Sie öffnete eines der Fächer in den Glasvitrinen. „Hier", sagte sie. „Eine wunderschöne, zarte Weißgoldkette mit ein paar kleinen Brillantsplittern und einer mittelgroßen Perle als Anhänger. Sie kostet, wie Sie sie da sehen, zweihundertundneunzig Mark."

*

Na ja, dachte ich, das ließe sich einrichten. Aber was würde Monika sagen? Sie wünschte sich doch eine Perlenkette, eine Kette, aus Perlen bestehend, nicht aber eine Kette mit nur einer einzigen Perle. Sicher würde sie sich nicht einmal besonders freuen.

Während ich noch überlegte, klingelte das Telefon. Der Juwelier entschuldigte sich bei seinem vornehmen Kunden und nahm den Hörer ab. Dann sagte er: „Es ist für Sie, Fräulein Ingrid."

„Verzeihung", sagte die Verkäuferin zu mir, „ich bin sofort wieder da. Sie können sich ja inzwischen auch die anderen Stücke ansehen ..." Damit ging sie zum Telefon.

Zweihundertneunzig Mark, überlegte ich. Das ginge noch so eben. Aber ob Monika sich auch freuen würde? Vermutlich würde sie nur die Nase rümpfen. Eine einzige Perle ...

„Ja", hörte ich die kleine blonde Verkäuferin vom Telefon her sagen. „Ja, natürlich, ich komme sofort!" Dann legte sie den Hörer auf, sprach ein paar Worte mit ihrem Chef und kam zu mir zurück. Sie war jetzt blasser als vorher. „Es tut mir leid", sagte sie, „aber ich habe soeben einen Anruf bekommen. Es ist etwas mit meiner Mutter. Ich muß sofort zu ihr. Wenn Sie sich bitte entschließen könnten ..."

„Ich habe meinen Wagen draußen", sagte ich. „Ich könnte Sie schnell hinfahren. Das mit der Kette eilt überhaupt nicht ..."

Unterwegs, im Wagen fragte ich. „Ist es eigentlich wahr, daß Perlen Tränen bedeuten?"

„Nein", sagte das Mädchen, „das ist ein Aberglaube. Wenn auch die alten Griechen der Ansicht waren, Perlen seien Tränen, die die Götter aus Kummer über die Menschen geweint hätten. Doch über die Perlen gibt es auch eine ganze Menge schöne, erfreulichere Geschichten. Im Mittelalter zum Beispiel trug man sie als Amulett gegen Angst und Herzklopfen ..."

„Sie heißen Ingrid?" fragte ich.

„Ja", sagte sie, „ich heiße Ingrid."

„Was ist mit Ihrer Mutter? Ist sie krank?" „Ja ..."

„Sie dürfen nicht weinen ..."

„Nein. Aber es ist doch alles sehr traurig ..." Dann sprudelte es aus ihr heraus: „Wissen Sie, meine Mutter und ich, wir wohnen zusammen. Einen Vater habe ich nicht mehr. Aber ich habe zwei Brüder. Der eine studiert; es war der Wunsch meines Vaters. Der andere ist krank, sehr krank. Er liegt schon seit zwei Jahren im Krankenhaus. Ich kann Ihnen die Einzelheiten jetzt nicht erzählen. Jedenfalls arbeiten wir beide, meine Mutter und ich. Aber wir verdienen beide nicht viel — weder ich als Verkäuferin, noch meine Mutter als Haushaltshilfe."

„Als was? Als Haushaltshilfe?"

„Ja, als Putzfrau und Köchin. So eine Art Mädchen für alles. Aber es ist zuviel für sie. Ihr Herz macht da nicht mehr mit. Vorhin ist sie zusammengebrochen. Deshalb hat mich Frau Wieland angerufen. Frau Wieland ist die Frau, bei der meine Mutter die Stelle hat. Einen Arzt hat sie auch gleich angerufen, sagt sie."

„Es wird schon alles gut werden", versuchte ich zu trösten. „Bitte, Sie müssen sich jetzt beruhigen. Sie müssen die Nerven behalten. Denken Sie doch an Ihre Mutter. Sie braucht Sie!"

*

Natürlich blieb ich im Wagen. Ich weiß nicht, ob es Feigheit war. Wahrscheinlich. Ich öffnete nur die Tür, als sie Ingrids Mutter herausbrachten. Sie hatte sich schon wieder etwas erholt. Ingrid und der Doktor stützten sie. Sie nahm neben mir Platz. Frau Wieland stand an der Gartentür und winkte. Ich weiß nicht, ob sie mich erkannt hat. Monika war wohl nicht zu Hause. Monika Wieland. Oder sie stand in ihrem Zimmer hinter der Gardine und begriff von allem nur die Hälfte. Wie immer.

„Ich habe Ihre Adresse notiert", sagte der Doktor zu Ingrids Mutter. „Ich komme heute abend noch einmal bei Ihnen vorbei. Und sofort hinlegen", sagte er. „Was Sie brauchen, ist Ruhe, absolute Ruhe. Und Stärkungsmittel. Vor allem Stärkungsmittel. Stärkungsmittel und Ruhe. Sie wollen doch wieder gesund werden, nicht wahr? Frau Wieland braucht Sie! Sie hat mir eben noch gesagt, so eine Perle wie Sie bekäme sie so schnell nicht wieder!"

Damit schlug er die Tür meines Wagens zu, ging zu seinem eigenen Wagen und fuhr davon.

Ich brachte Ingrid und ihre Mutter nach Hause.

Dann fuhr ich in die Stadt zurück.

Eine Perle! dachte ich. Was sind Perlen denn nun wirklich? Sind es Tränen? Oder sind es Tropfen des Glücks, die vom Himmel fallen?

Ich kaufte Rotwein, gleich sechs Flaschen, Honig, Trauben, Schinken, rohen und gekochten, und noch viele andere Delikatessen mehr. Kostenpunkt? Nur ein Bruchteil dessen, was ich für eine ganze Perlenkette auszugeben bereit gewesen wäre ...

*

Ingrid staunte nicht schlecht, als sie mir am Abend die Tür öffnete. „Sie?" rief sie. „Ich dachte, es wäre der Doktor. Haben Sie etwas vergessen?"

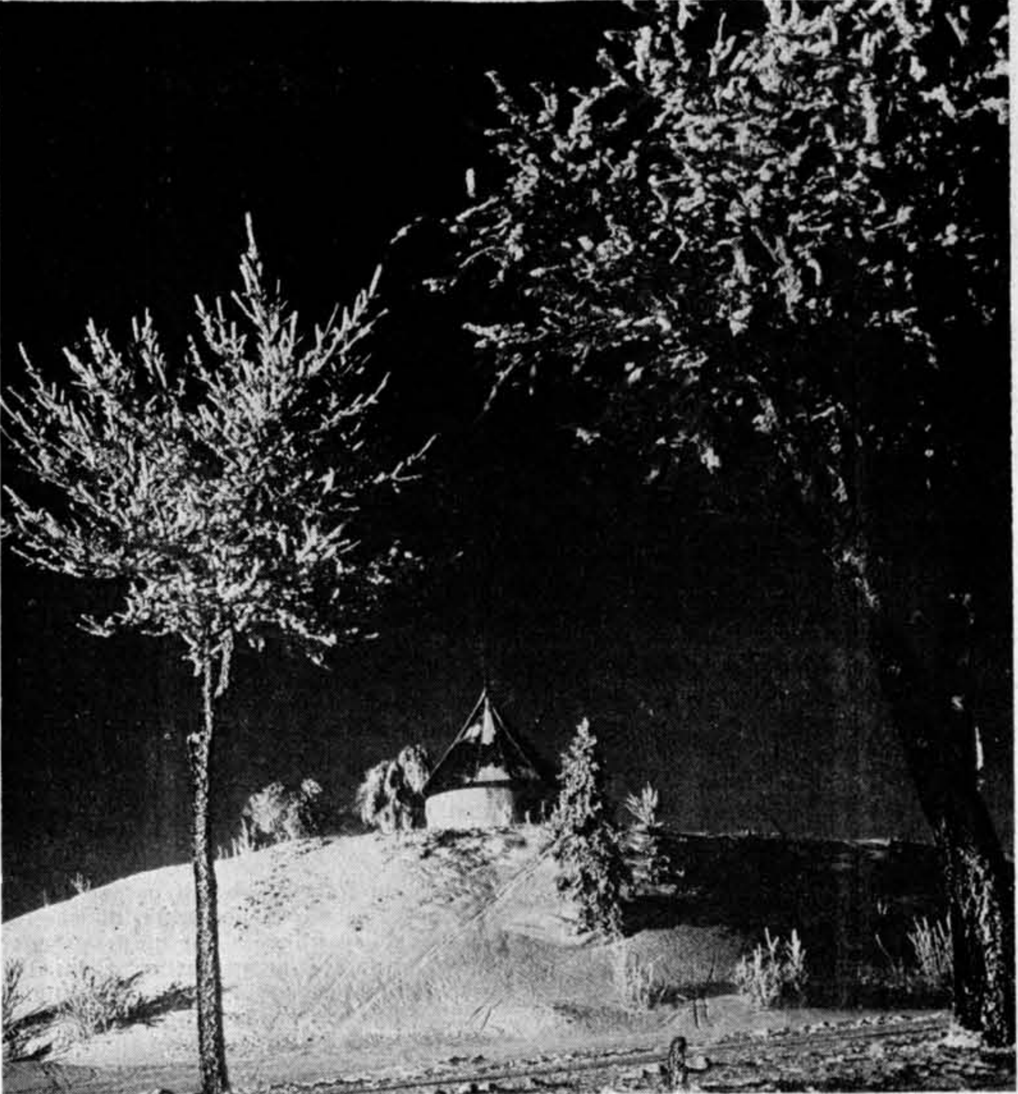
„Kommen Sie, fassen Sie mit an!" sagte ich. „Helfen Sie mal mit tragen!"

Nachher sagte Ingrids Mutter: „Himmel, das ist ja wie Weihnachten!"

*

Als ich — zwei oder drei Stunden später — nach Hause fuhr, befand ich mich in einer ganz merkwürdigen Stimmung. Ich glaube, ich war richtig glücklich. Nur einmal dachte ich: Ob Perlen wirklich Tränen bedeuten? Vielleicht ... Möglicherweise hat Monika ein bißchen geweint. Aber gewiß nicht lange.

Dann bemerkte ich, daß es zu schneien anfing, in dicken, weißen Flocken. Und es sah aus, als fielen Perlen vom Himmel ...



Im Zauber des Rauhreifs — Foto Löhrich

Märchenwelt des Preußenlandes

Professor Wesche zu dem neuen Band von Alfred Cammann

Wir wünschen heute Märchen aus erster Hand, das heißt, wir brauchen die Märchen so, wie sie im Volk erzählt werden, nicht wie sie ein noch so literarisch begabter Sammler darstellt. Seit wir Tonbandgeräte haben, geht das ohne Mühe; bei schwierigen Mundarttexten wäre da auch mit Hilfe der Stenographie kaum etwas zu erhoffen. Diesen modernen Weg hat Alfred Cammann mit großem Erfolg eingeschlagen. Bei seinen Märchen kommt das Volk zum Reden ...

Die heutige Volkskunde will Originales, nicht etwa so oder so Gefiltertes. Und Originales, Ostpreußisches in Sprache — Hochdeutsches und Mundartliches — in bestem Sinn ist hier auf jeder Seite vorhanden. Hier lebt das ganze Preußen, der Mensch und die Landschaft, von der Nehrung bis nach Masuren, von Memel bis zum Ermland ...

Die Sammlung ist nicht einheitlich, Gott sei Dank nicht. Sie spiegelt verschiedene Mundarten wider ... Der Verfasser ist mit der modernen Erzählforschung gut vertraut. Was er bringt, ist nicht bloß eine Sammlung preußischer Märchen und Sagen, sondern durch dieses Volkstumskonglomerat ein bemerkenswerter Beitrag zur europäischen Erzählforschung ...

Der Schulmann im guten Sinne kommt in seiner längeren Einleitung zu Wort. Es ist zu wünschen, daß unsere Lehrer auf dieses Buch in den Schulverwaltungsblättern eindringlich hingewiesen werden. Man muß es selbst lesen, wie Cammann seine Märchen zusammengebracht hat, wie er bei seinen Schülern nicht bloß ein einfaches Zuhörinteresse weckt, sondern sie anspornt, selbst zu sammeln. Die Einführung ist eine bedeutsame Anleitung für moderne volkskundliche Feldforschung.

Vielen unserer jungen Lehrer sagen die alten Märchen nichts; aber wenn sie etwa Cammanns Vergleich des Märchens der Gebrüder Grimm vom Schneewittchen und seinem ostpreußischen Schneewittchen einmal durchdenken — auch soziologisch oder wie man es sonst modern nennen mag — dann werden auch die meisten Jungen einsehen, daß in einem neuzeitlichen Deutschunterricht unter ganz modernen, natürlich zeitbedingten Gesichtspunkten es sich sogar heute lohnt, diese Sammlung im Unterricht zu verwenden.

Ich habe viele Bücher besprochen, kaum eines mit größerer innerer Freude als dieses.

Die Preußen werden es dem Niedersachsen Cammann und seiner Frau danken, aber nicht nur sie. Auch wir Niedersachsen freuen uns dieses Buches. Ein schöneres und ein Denkmal aere perennius für unser altes Preußen läßt sich nicht denken.

Aus einer Besprechung des neuen Buches von Alfred Cammann 'Märchenwelt des Preußenlandes', Otto Meissners Verlag, Bleckede (32,— DM), von Prof. Dr. Heinrich Wesche, Universität Göttingen.

Paul Wegener

»Ein Mann wie ein Baum ...«

Zum hundertsten Geburtstag des großen Schauspielers — »Sich selbst nicht aufgeben«

RMW — Vor hundert Jahren kam Paul Wegener als Sohn eines Gutsbesitzers in Arnoldsdorf im Kreise Briesen (in der Nähe von Graudenz) zur Welt. Als er sechs Wochen alt war, zog die Familie auf das Gut Bischdorf im Kreise Rößel, das — in den Chroniken zum erstenmal im 14. Jahrhundert erwähnt — im 16. und 17. Sommersitz der ermländischen Fürstbischöfe war. Der große Schauspieler bekannte einmal: „Ich glaube, daß es des Ostpreußen Bestes ist, daß er sich selber nicht aufgibt und daß er nicht des Scheines wegen nachgibt, sondern den Mut und die Kraft hat, er selbst zu sein."

Unsere Titelzeile ist ein Zitat des Dichters Carl Zuckmayer: „Paul Wegener, ein Mann wie ein Baum, grad gewachsen und echt in jeder Faser, voll Weisheit, voll Güte, voll echter Menschlichkeit und in jeder Sekunde seines Lebens am rechten Platz ..."

Wir haben für Sie, liebe Leserinnen und Leser, aus den Jugenderinnerungen des großen Mimen das Kapitel über seine Jugend ausgewählt.

Meine Mutter starb, bevor ich drei Jahre alt war. Ich erinnere mich noch dunkel an sie als eine gütige, stille Frau, die fast immer in einer Art Krankenstuhl saß. Sie war ihren fünf Rangen kaum gewachsen.

Mein Vater hatte eine wundervolle Art, sich nicht um mich zu kümmern. So war ich herrlich allein. Ein Riesenpark von vierundzwanzig Morgen mit vielen Alleen und Rasenstücken, ein Boot und von frühauf ein Pony mein Reich; mein Leben ein sehr vielfarbiges und durch die Phantasie seltsam belebtes. Ich wurde im Park ausgesetzt und mit einer großen alten Schlittenglocke zu den Mahlzeiten wie ein kleines Tier herangeläutet. Meine älteste Schwester säuberte mich dann von der schlimmsten Schmutzkruste. Sie überlieferte mir mein damaliges Bild: eine Lederschürze über meinem Kittel, Stulpstiefel, die vorne mit Blech beschlagen waren, damit sie nicht so schnell kaputtgingen, ein Taschentuch, das mit einem langen



Der Schauspieler in Gorkis ‚Nachtasyl', ein frühes Rollenbild von einer Hamburger Aufführung. (Aus der Monographie ‚Paul Wegener — sein Leben und seine Rollen' von Kai Möller, Rowohlt Verlag)

Band an der Hosentasche festgenäht war, damit es nicht verlorenging — so streifte ich herum.

Dieses seltsame Urherrscherdasein wurde bald durch die beginnende Erziehung beeinträchtigt. Im Anfang war eine Erzieherin für die Schwestern im Hause, bei der auch ich das erste Schreiben, Lesen und Rechnen lernte. Ich war recht unaufmerksam und hörte am liebsten meiner Schester Else beim Auswendiglernen zu. Oft wurde ich hinausgeschmissen und mußte vor der Tür stehen, aber das Stubenmädchen, das mich sehr liebte, stellte mir heimlich einen Stuhl hin. Später bekam ich selbst einen Hauslehrer, der meine Geschicke in die Hand nahm. Er hieß Fleischer und war ein lebendiger und loyaler Mann. Jedenfalls brauchte ich mich gar nicht allzusehr auf ihn umzustellen, er ging auf mich ein. Wir galten als geistiges Haus in der Gegend immer für etwas „verrückt". Mein Vater, der wohl unter den ostpreußischen Landwirten ein phantastischer Outsider war, rezitierte uns Kindern gern die Faust-Monologe — Darbietungen, die mich immer erregten und begeisterten, zumal wenn mein älterer Bruder mit Grabesstimme dem Faust als Erdgeist erschien. Gelegentlich wurden auch Balladen aufgeführt. Ein Familienmitglied deklamierte z. B. den Erlkönig, während Friedrich mit mir im Arm, der das ängstliche Kind darstellte, rittlings auf einem Stuhl durch das Moor ritt und die Schwestern als Erlkönigs Töchter verführerisch drum herumtanzten.

Als ich dann größer wurde, durfte ich teilnehmen, wenn der Vater mit uns Stücke mit verteilten Rollen las, oder wir Kinder eigene Aufführungen veranstalteten. Einmal — ich war acht Jahre alt — hängte ich mir ein Bettlaken um und deklamierte den Abschiedsmonolog von Maria Stuart, den ich von meiner Schwester Else gehört hatte. Zuletzt schnaubte ich mir die Nase und rief auf ostpreußisch: „Lebt alle herzlich wohl — denn jetzt werde ich gekäpft!" Ein anderes Mal sollte ich in Dornröschen den Prinzen spielen. Zur allgemeinen Überraschung ging ich auf das ruhende Dornröschen zu und näselte wie ein preußischer Leutnant: „Äh — da werde ich mir erstmal ein süßes Küßchen stehlen!" Meine Schwestern erinnerten sich auch noch, wie ich einmal bei den Großen stille Heiterkeit erregte, als ich im griechischen Gewande, aus dem altmodische Schnabelschuhe hervorsahen, und mit einem Goldreif in meinem kurzen Haar, als „Zeit" dastand und deklamierte: „Ich bin die Zeit, die schnell enteilt ..." Dies die ersten Male, daß ich mich produzierte.

Noch ehe ich zur Schule kam, machte ich meine ersten Gedichte, die mir nachmittags bei der Kaffeetafel noch lange — meistens mit spöttischem Unterton — von meinen Schwestern vordeklamiert wurden.

Schon in früher Jugend fand der Hang zur Phantasiewelt der Literatur, des Theaters und der Kunst mancherlei Nahrung. In dem größten Zimmer unseres Hauses, dem sogenannten „Saal", stand der „Kunsttisch", von dem wir in Ermangelung von Bilderbüchern wertvolle Kunstbücher zum Besehen nehmen durften. So wurden wir zum Beispiel frühzeitig mit den Bildern der Dresdener Galerie vertraut.

Das Schönste aber blieb doch das Leben im Freien. Mein Vater ging viel auf die Jagd, und es war meine größte Freude, ihn zu begleiten. In der Nähe des Hauses lag ein Teich, wo wir ein Badehäuschen hatten und an der Leine vom Vater schwimmen lernten. Auch für das Eislaufen hatte er eine radikale Unterrichtsmethode. Wir wurden mit Schlittschuhen auf die Mitte des Teiches gestellt und mußten sehen, wie wir weiterkamen. So erlernte ich früh zwei Sportarten, die ich mein Leben lang begeistert ausgeübt habe.

Selbstverständlich lebten wir in enger Berührung mit der Tierwelt des Gutshofes. Wir hatten unsere eigene kleine Menagerie. Große Aufregung gab es, als uns eines Tages zwei junge Schleiereulen ins Haus gebracht wurden, die man in einem Nest auf dem Speicher gefunden hatte. Solche jungen Eulen sehen recht schauerlich aus mit ihren großen Glotzaugen und ihrem fast kahlen Körper. Die ganze Familie war von glühendem Interesse für diese gespensterhaften Wesen, denen unser Vater, als sie einzugehen drohten, Rotwein verordnete. Eines der Tiere starb, das andere überstand die Kur und wurde vollkommen zahm. Ich saß einmal mit einem Freunde zusammen und wir überlegten, welches wohl das seltsamste Erlebnis war, das wir in unserer Jugend hatten. Der Freund hatte seine Großmutter auf dem Rücken schwimmen sehen, aber ich übertrumpfte ihn, ich hatte einem Eulenbaby Rotwein eingeflößt ...



Asta Nielsen — eine der berühmtesten Schauspielerinnen ihrer Zeit — mit Paul Wegener in „Die Geliebte Roswolskys" (1921) unter der Regie von Felix Basch.

Allen Lesern, die sich näher mit Leben und Wirken des großen ostpreußischen Schauspielers beschäftigen möchten, empfehlen wir den Arbeitsbrief **Paul Wegener**, den der Bund der Vertriebenen, Bonn, in Zusammenarbeit mit dem Kulturrefererat der Landsmannschaft Ostpreußen herausgegeben hat. Der reich bebilderte Arbeitsbrief enthält neben den Erinnerungen von Paul Wegener, die Sie auf dieser Seite finden, auch Vorschläge zur Ausgestaltung von Feierstunden, ferner Texte über den großen Schauspieler von Julius Bab, Ludwig Goldstein, Karl Herbert Kühn und Ruth Maria Wagner und vieles andere mehr. Gegen Voreinsendung von 1,50 DM in Briefmarken an die Abt. Kultur der LMO, 2 Hamburg 13, Parkallee 86 (einschließlich Porto und Verpackung — Selbstkostenpreis) wird Ihnen das Arbeitsheft gern zugesandt.

In meiner Heimat

In meiner Heimat zwischen Haff und Meer
über die golden wogenden Weiten
Muß jetzt die Roggenmuhme schreiten . . .
Aber das Korn, ich schneid es nicht mehr.

In meiner Heimat zwischen Haff und Meer
träumt jetzt der Wald in finsteren
Schluchten.
Die Möwe schreit schrill in einsamen
Buchten . . .
Aber die Möwe, ich hör sie nicht mehr.

In meiner Heimat zwischen Haff und Meer
wandern die Wolken jetzt hoch und heiter
über mein Haus hin . . . und wandern
weiter . . .
In meiner Heimat bin ich nicht mehr.

Willy Kramp

»Die Reise nach dem Lande Preußen«

Der Verfasser des Romans „Die Fischer von Lissau" — Willy Kramp — vollendete 65. Lebensjahr

Münchner Verlage haben schon häufig mit spürbarer Zuneigung zu den Menschen, ihren Problemen, aber auch zu der landschaftlichen Schönheit Ostpreußens die Werke ostpreußischer Dichter und Schriftsteller herausgebracht und ihrem literarischen Schaffen zum Durchbruch verholfen. Hier sei nur an Reinhard Piper erinnert, der sein verlegerisches Programm mit dem Werk des ostpreußischen Dichters Arno Holz begann und der in seiner Autobiographie bekannte: „Die Gestalten des deutschen Ostens hatten von jeher besondere Anziehungskraft für mich: der zarte Lyriker Simon Dach, Kant, der ‚Alleszermalmer', der Magus des Nordens: Hamann, der ahnende Anreger Herder, der krause Satiriker Hippel, der phantastische E. T. A. Hoffmann ..."

Nach dem Zweiten Weltkrieg nahm sich ein weiterer Münchner Verlag, der ebenso traditionsreiche Biederstein-Verlag, des Spätwerkes des ostpreußischen Schriftstellers Willy Kramp an, der im Sommer dieses Jahres sein 65. Lebensjahr vollendete.

Der heute in Schwerte an der Ruhr lebende „profilierte Autor des evangelischen Christentums", der als Mitglied der bekennenden Kirche zu den Freunden Kleppers, Schimanskys und des Grafen von der Schulenburg gehörte, wurde als Sohn ostpreußischer Eltern 1909 in Mühlhausen im Elsaß geboren, wohin der Vater als Reichsbahnbeamter versetzt worden war. Nach dem Ersten Weltkrieg kam dieser als ‚Heimatvertriebener' nach Pommern und Ostpreußen. „Im rasch zusammengestellten Flüchtlingszug (mit meinem Vater als Verantwortlichem) traten wir", so beschreibt Willy Kramp in einem seiner Bücher die Ausweisung aus dem Elsaß, „die Reise nach Osten an; nach dem Lande Preußen, aus dem die Eltern stammten und das sie nicht müde wurden zu loben und zu preisen".

Willy Kramp studierte Germanistik, Anglistik und Psychologie an den Universitäten Bonn, Berlin und Königsberg, wo er nach Staatsexamen und Promotion Assistent am Englischen Seminar wurde. Nachdem er schon mit 23 Jahren, 1932, einen vieldiskutierten Roman „Die ewige Feindschaft" veröffentlicht hatte, wurde er in ganz Deutschland bekannt durch seinen 1939 erschienenen Roman „Die Fischer von Lissau". Mit dieser Schilderung „hintergründiger ostpreußischer Charaktere", von den samländischen Fischern an der Haffküste wurde sein eigengeartetes Erzählertalent offenbar. Sein psychologisches Einfühlungsvermögen, sein verständnisvoll-kritischer Einblick und seine mitempfindende Beobachtungsgabe befähigten ihn, sich mit „den Menschen, den Dörfern, den Familien — ihrem Verfall und Neubeginn — in der nordöstlichen Ecke Deutschlands" gleichsam zu identifizieren und die Schicksale dieses eigenwilligen Menschenschlages in diesem Roman gewissermaßen nacherlebend in literarisch eindringlicher Form darzustellen.

Am Zweiten Weltkrieg nahm Willy Kramp, zunächst als Heerespsychologe, dann als Offizier teil. 1943 entstand der Roman „Die Jünglinge", der die Erlebnisse junger Menschen in Ostpreußen schildert. Bei Kriegsende in sowjetische Gefangenschaft geraten, kommt Kramp erst 1950 als Spätheimkehrer nach Westdeutschland. Noch im gleichen Jahr erscheint seine Erzählung „Die Prophezeiung", 1953 „Konopka". Ein „Spiel aus dem alten Ostpreußen" und die Erzählungen „Was ein Mensch wert ist".

Diesen im Verlag Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen, erschienenen Werken folgt 1965 sein bisher wohl bedeutendstes Buch „Brüder und Knechte", in dem die Erlebnisse und Erkenntnisse aus den Jahren seiner Gefangenschaft ihren Niederschlag gefunden haben, ein Bericht über die menschlichen Leiden des Krieges, eine Aussage zugleich über die Fähigkeit des Menschen, unsägliche Belastungen zu ertragen und alle Spannungen und Nöte auszugleichen und zu überwinden. Dieses — bereits im Biederstein-Verlag, München, erschienene — Buch fand 1969 in dem bisher letzten, ebenfalls bei Biederstein verlegten Roman „Der letzte Feind" eine Fortsetzung, wiederum aus dem persönlichen Erleben des Autors schöpfend.

In diesem Buch schildert Kramp das Leben und Sterben seines krebskranken Bruders, eines spätberufenen Pfarrers. Zwischen den Aufzeichnungen der Gespräche, in denen sich die Brüder mit den Problemen ihrer Zeit und ihres schicksalsschweren Ringens um Erkenntnis und Erfüllung auseinandersetzen, spiegeln sich die Erinnerungen ihrer gemeinsamen Vergangenheit, von der Kindheit bis in das Mannesalter hinein, wider. Bemerkenswert sind hierbei vor allem die Milieuschilderungen ihrer ostpreußischen Heimat und die Charakterisierung ihrer Weggenossen aus diesen Zeitläuften. In dem 1970 — gleichfalls im Münchner Biederstein-Verlag erschienenen — Band „Gorgo oder Die Waffenschule", spielt die Erzählung „Die Familie von A." ebenfalls in Ostpreußen und schildert das tragische Schicksal der Familie eines ostpreußischen Gutsherrn.

Aus der großen Zahl von Kramps Veröffentlichungen sei hier noch die auch verfilmte Erzählung „Das Lamm", deren Handlung im Ruhrgebiet spielt, erwähnt, ebenso der Essay-Band „Die Spiele der Erde".

Heinz Radtke

Solche Zustände sind schändlich

Alte Damen können nicht streiken

Im Ostpreußenblatt lese ich mit großem Interesse Ihre Rubrik „Die ostpreußische Familie", die mir menschlich sehr gefällt, und nun habe ich mehr Zeit, mich aktiv daran zu beteiligen.

In helle Empörung geriet ich aber durch Ihren Bericht über das Schicksal einer Krankenschwester, Frau W., die bestimmt ihre ehrliche Arbeit geleistet hat und trotzdem auf Grund verlorener Paragraphen von unserer Bürokratie derart demütigend behandelt wird. Sollte man es für möglich halten, daß es solche Fälle in unserem „Wohlfahrtsstaat" noch heute geben darf? Einem wirklich hilfsbedürftigen Menschen wird jede Unterstützung verweigert, um nur zu einer kleinen, bescheidenen Wohnung zu gelangen. Es ist so leicht, wehrlose alte Damen einfach abzuweisen. Denn sie können ja nicht streiken!

Daß dergleichen aber in einer Zeit geschieht, da sich unsere Regierenden bis zur höchsten Spitze fortlaufend zu ihren schon enormen Bezügen weitere „Aufstockungen" selbst verordnen, sowie die über 500 Abgeordneten (von denen im Höchstfall 20 Prozent mehr tun. als bei Abstimmungen die Hand zu heben) hohe Diäten steuerfrei kassieren, ist dem einfachen Steuerzahler einfach unbegreiflich.

Solche Zustände sind einfach schändlich. Ich freue mich, wenn Sie solche krassen Fälle von Ungerechtigkeit publizieren und hoffentlich damit Staub aufwirbeln. Es gibt ja alle möglichen Fonds bei uns — darin dürfte wohl mal eine angemessene Spende für Hilfsbedürftige liegen.
Charlotte Eidner, Bad Oeynhausen



Segelflugsport auf der Kurischen Nehrung:
Ferdinand Schulz war das Vorbild der segelflugbegeisterten Jugend Ostpreußens. Hier auf den sandigen Höhen der Kurischen Nehrung packte jeder Junge zu, wenn es galt, die Flugzeuge zum Startplatz zu ziehen. Foto Mauritius

„Der König überall"

Informationen zu einem bekannten Bild

In der Folge 33 zeigen Sie das Bild „Friedrich der Große besichtigt die Kartoffeln in der Mark".

Nun kann ich über dieses Bild nähere Auskunft geben, denn ich erinnere mich, daß bei meinem Vater immer eine Reproduktion hing. Der Maler heißt Robert Warthmüller (1859-95). Da ich jetzt über dieses Bild etwas genaues wissen wollte, schrieb ich 1972 an die Nationalgalerie Berlin Preußischer Kulturbesitz und bekam eine negative Antwort. Dann an das Staatliche Museum zu Berlin „DDR", und dort bekam ich folgende Auskunft: Das Bild heißt „Der König überall". Friedrich der Große hat seine Reisekutsche verlassen, um sich von Landleuten ausgehackte Kartoffeln zeigen zu lassen. Bez. R. Warthmüller, Berlin (1886). h. 1.05, br. 1.82 E. (Eigentümer): Dr. Franz Weinitz in Berlin. — Berl. Jub.-A. 86, Abb. eines Bruchst im Hat.; — Barmer KV 87 Abb. „Daheim" 1888, Abb. „Moderne Kunst" III (1889).

Dann abe ich noch „Die Erinnerungen aus meiner Kindheit und Kadettenzeit" von meinem Onkel Carl Pampe, Oberst a. D. Auf Seite 85 steht folgendes.

„An dieser Stelle will ich eines Gemäldes in der Nationalgalerie Erwähnung tun. Ende der 80er Jahre gingen die beiden Schwestern, unsere Tanten Minna Pampe und Hannchen Rubach durch die Nationalgalerie, dort zog sie das Gemälde „Der König überall" dadurch besonders an, weil die im Hintergrunde stehende Kirche derjenigen von Darmietzel auf ein Haar glich. Minna sagte zu Hannchen: „Sieh' doch mal, das Storchennest, darunter die Depglocke (Tauf-), gerade so, wie in Darmietzel." Auf diese Worte trat ein Herr an sie heran, der vorher etwas abseits von dem Bilde gestanden hatte und sagte: „Sie haben ganz Recht, meine Damen, das ist auch die Darmietzeler Kirche." Nun gab ein Wort das andere, und der Herr stellte sich als Warthmüller, Maler des Bildes vor, während die Tanten ihren Namen nannten. Es ergab sich, daß auch Warthmüller, sowie die Tanten, Darmietzler Kinder waren. Warthmüllers Vater hieß Müller, er hatte bei meinem Großvater gearbeitet, er selbst war von Pampes in die Malerlaufbahn gebracht und so ist der Gedanke gekommen, unter Anlehnung an eine historische Tatsache an Ort und Stelle dies Bild zu malen. Alle darauf befindlichen Bauern sind Darmietzeler Kinder, da das Bild in dem letzten Drittel der 80er Jahre entstanden ist, so müßte ich eigentlich alle Bauern darauf kennen. Ich erinnere mich jedoch nur des Bauern Brauer, desjenigen älteren mit den langen Haaren, und Heckmann's Luise, dem Mädchen mit dem Spaten. Luise Heckmann war die Tochter des Krämers und Drechslers Heckmann und unsere Spielgefährtin. Warthmüller hat danach nicht lange gelebt, er starb an Schwindsucht."
Paul-Wilhelm Pampe, Swakopmund/S.W. Afrika

Die „leidigen" Geschichtszahlen

Herr H. B. schreibt in „Wir brauchen Unterstützung" (Folge 36) ich zitiere): „Der ehemalige preußische Hauptmann von Steuben war es, der im Jahre 1762 seinem König Friedrich Wilhelm aus der Gefangenschaft miteilte, ..." usw. Hier ist dem Verfasser ein Irrtum unterlaufen, weil im Jahre 1762, ein Jahr vor Beendigung der Schlesischen Kriege Friedrich II., und nicht nur die Ostpreußen nannten ihn den „Großen", regiert hat. Dies in zutreffenden Fällen in Erinnerung zu bringen, und nicht aus Moderücksichten etwa zu „vergessen", um ihn langsam aus dem Bewußtsein der Deutschen „auszulöschen", sollte vaterländische Pflicht sein, selbst wenn heute allgemein Wert auf Leisetreterei gelegt wird. Es ist wahr, wir haben 2 Kriege verloren, die aber meiner Ansicht nach „unserem Alten Fritz" nicht angelastet werden können. Hätten wir ihn — oder einen entsprechenden Ersatz — bis in unsere Zeit hinein, hätte die Deutsche Geschichte einen anderen Lauf genommen, dieser Tiefstand bliebe uns erspart.

Friedrich II. regierte von 1740 bis 1786.
Paul Niederhaus, München

Erinnerung an Ferdinand Schulz

Der im OSTPREUSSENBLATT veröffentlichte Bericht „In der Heimat des fliegenden Lehrers" hat mich an mein Zusammentreffen mit dem berühmten Segelflieger Ferdinand Schulz auf dem Kurischen Haff erinnert.

Die Aalfischer auf dem Kurischen Haff übten ihren Beruf die ganze Woche ohne Unterbrechung aus, nur am Wochenende steuerten sie ihre Heimatorte an. Der große Keitelkahn diente ihnen als Wohnung, der Fang wurde sofort an die Händler verkauft, die immer mit ihren Booten zur Stelle waren. Da die Fischer ihre Fänge im ganzen Haff betrieben, befand ich mich auch öfter mit meinem Boot in Rossitten oder den nahe gelegenen Sandbergen, wo auch Ferdinand Schulz mit seinem Segelflugzeug aufstieg. Einmal stieg ich den Berg hoch und sah mir den Flugbetrieb aus der Nähe an. Dabei kam ich auch mit Ferdinand Schulz ins Gespräch.

Zwei Tage später, als ich etwa zwei Kilometer vom Strand entfernt mit meinem Boot vor Anker lag, legte Ferdinand Schulz mit seinem Paddelboot bei mir an. Wir waren gerade beim Mittagessen und Ferdinand Schulz nahm die Einladung zum Brataal gerne an.

Später habe ich oft seine Flugkünste beobachten können, einmal umkreiste er auch mein Boot. In der Folgezeit trafen wir mehrmals zusammen und wurden Freunde. Wir tauschten Kriegserlebnisse aus und besprachen die uns interessierenden Probleme, wobei er seinen Wunsch äußerte, größere und bessere Flugzeuge zu bauen und mit ihnen neue Rekorde zu fliegen.

Die Nachricht von seinem tödlichen Absturz hat mich damals tief bewegt, denn ich hatte ihn gern gehabt. Jetzt — nach 50 Jahren — sind die Begegnungen mit Ferdinand Schulz in mir noch sehr lebendig. Ich habe es oft bedauert, daß das Schicksal ihm ein so frühes Ende gesetzt hat.
Max Pallutt, Straubing

Junge und alte Ostpreußen zu Problemen der Zeit

Widerspruch gegen „allzu reines Herz"

Gestatten Sie mir ein Wort der Kritik und des Widerspruchs: Ihr Kommentar „Ein allzu reines Herz" (Folge 42) gehört in Bezug auf Brandt nicht in ein Ostpreußenblatt hinein. Er kannte schon in den vierziger Jahren kein Vaterland mehr, entsprechend war die Ablehnung auch seine Einstellung zu Ostpreußen. Er war ja der Meinung, daß die Zerreißung Deutschlands kein Unglück für das deutsche Volk sei. Nach seinem Eintritt in die SPD hat er lange seine wahre Meinung verborgen, sie aber herausgekehrt, sobald er an der Macht war. Dann hat er die Zerstückelung Deutschlands festgeschrieben. Nicht der Not gehorchend, sondern absolut ohne Druck und freiwillig.

Wir sollten Guillaume dankbar sein, daß er uns von Brandt erlöst hat. War Guillaume denn nicht der Mann, der die Chance nutzte, die ihm eine geradezu närrische Parteiführung bot? Hat denn Brandt nicht selbst jahrelang Kontakte zum Sowjet-Botschafter unterhalten? — Brandt hat unsere privaten, staatsrechtlichen, menschenrechtlichen und völkerrechtlichen Ansprüche als „Formelkram" abgetan. Beweist doch der Fall Guillaume, daß die Sicherheitsbestimmungen bei dessen Einstellung auch nur „Formelkram" waren. Es war eine Beleidigung des Volkes, wenn Brandt bei seinem Rücktritt erklärte, daß er fürchte, aus seinem privaten Bereich heraus erpreßt zu werden. Wenn er schon in das höchste Staatsamt gehievt wurde, sollte er wenigstens sein Privatleben so gestalten, daß er damit nicht erpreßt werden könnte.

Und dieser Mann soll ausgerechnet „ein allzu reines Herz" haben? Der sollte so naiv sein, um einen eventuellen Nobelpreis für politische Unschuld verdient zu haben?

Ich glaube, so etwas sollten wir im Ostpreußenblatt nicht vorgesetzt bekommen. Angeblich will Brandt im Jahre 1976 wieder Bundeskanzler werden, um seine alte Rolle weiterzuspielen. Solche Verharmlosungen unterstützen nur sein Vorhaben. Wir Ostpreußen sollen lieber froh sein, wenn er wieder dahin gehen würde, wo-hin er schon einmal freiwillig ging.
Erich Falk, Bruchsal

Hauptbericht über die „Entscheidung" der Ostpreußischen Landesvertretung in der Folge 45 auf Seite 1 die Druckwalze passieren kann? Ich denke, niemand kann uns zwingen oder veranlassen, zu verzichten, hindern wird uns wohl kaum jemand!
F. Lupp, Hamburg

Umfassende Aufklärung

Anläßlich Ihres wertvollen Berichtes über die Steubenparade würde ich empfehlen, dafür einzutreten, daß dieses Wissen in Schulen, Versammlungen der Heimatvertriebenen und vielleicht sogar in den Tagungen der „Ostpreußischen Arztfamilie" durch farbige Diapositive des Steubendenkmals, einiger interessanter Ausschnitte aus der Steubenparade und begleitenden Text weiter verbreitet wird.

Was Sie bisher geleistet haben an Aufklärung und vorbildlicher Arbeit für unsere geliebte alte Heimat ist so umfassend, daß ich gar nicht weiß, wo ich mit meinem Lob anfangen und wo ich enden soll! Haben Sie meinen herzlichsten Dank!
Dr. G. H. Mueller, Lage/Lippe

Ein Kranz für Nemmersdorf

Im Fernsehen konnten wir sehen, daß Frau Bundestagspräsidentin Annemarie Renger in Auschwitz einen Kranz niederlegte. Soll das nun so einseitig weitergehen? Wenn ich an ihrer Stelle in Warschau zu Gast gewesen wäre, hätte ich die Gastgeber gebeten, mich nach Katyn zu bringen, da ich das dringende Bedürfnis hätte, dort einen Kranz für die 5 000 gemeuchelten polnischen Offiziere niederzulegen. Vielleicht hatte aber Frau Renger vor den Sowjets Angst. Wie wäre es in solchen Fällen mit einem Kranz für Nemmersdorf oder einen Kranz für Bromberg?
Charlotte Nordmeyer, Berlin

Menschenrecht auf sowjetisch

Am 10. Dezember 1974 wird die „UN-Charta der Menschenrechte" ihren sechsundzwanzigsten Geburtstag feiern. — Von der Sowjetunion wurde diese Erklärung seinerzeit weder bejaht noch verneint: sie enthielt sich der Stimme; sie tat das, weil sie bereits damals so mächtig war, daß sie einen möglichen Prestigeverlust — möglicherweise gar einen UN-Ausschluß — nicht zu fürchten brauchte. Sie hat sich der Stimme enthalten, damit „Jein" gesagt und konnte „ihre Mißachtung der Menschenrechte", die Unmenschlichkeit, mit der sie den „Klassenfeind" zu vernichten versuchte: Terror, Willkür, Brutalität, Sadismus und Mord getrost und skrupellos fortsetzen. Klassenfeinde, dazu zählt jeder, der dem sowjetimperialistischen System zu irgendeiner Zeit Widerstand geleistet hat.
Rudolf Jahn, Freiburg

Beynuhnen - unvergeßliches Schloß

Nachträge zu: „Ein Olymp unter grauem Himmel"

„Verlassend eine Welt voll unbefriedigter Sehnsucht erharre ich in Demut der großen Offenbarungen im Herrn".

Dieses selbst gewählte Wort ließ sich Fritz von Farenheid auf sein schlichtes eisernes Grabkreuz einmeißeln im Park von Kl. Beynuhnen, wo er 1888 seine letzte Ruhestätte fand. Ihn als großen Kunstmäzen trieb die ständige Sehnsucht nach Griechenland und Italien.

Park und Schloß Kl. Beynuhnen — ein Bauerndorf Gr. Beynuhnen schloß sich an — waren an jedem Freitag der Öffentlichkeit bei freiem Eintritt zugänglich. Mein Elternhaus, nur wenige Kilometer davon entfernt an der Landstraße Launingken-Dombrowken-Angerau-Beynuhnen gelegen, gab uns Kindern Anfang dieses Jahrhunderts die freudige Gelegenheit, im Sommer freitags die zahlreich vorbeirollenden mit guten ostpreußischen Pferden bespannten Wagen zu bewundern, in denen Besucher — manchmal auch Schulklassen, so z. B. die Oberprima des Rastenburger Gymnasiums unter Prof. Dr. Prellwitz — und viele kunstbegeisterte Einzelreisende aus den Kreisen Angerburg, Lötzen, Rastenburg usw. ihrem Ziele zustrebten. Im Gasthaus Ewert Kl. Beynuhnen wurde ausgespannt und an langen, unter schattigen Bäumen aufgestellten, Tischen eine Stärkung eingenommen, ehe man wenige Schritte dahinter den großen Park betrat. Hier stand an gepflegten Wegen zwischen Blumenrabatten die Statuette des „Dornausziehers", uns Kinder besonders beeindruckend, dort neben einer breiten Allee im eigenen Tempel die furchterregende „Laokoongruppe", wieder weiter die Skulptur der Jagdgöttin „Artemis" und viele andere Schönheiten. Nach langem Weg war das Schloß erreicht, an der Giebelseite der Eingang, und man bewaffnete sich mit den großen Filzpantoffeln, um das spiegelblanke Parkett zu schonen. Ein überwältigender Eindruck in einzelnen Sälen, die Gemälde oder Kopien enthielten, während in andern wieder Skulpturen in Marmor oder Gips aufgestellt waren.

Die Sommertage eines Besuches in Beynuhnen waren unvergeßlich, und der Himmel meist blau, nicht so schwermütig, wie ihn Settegast in seinem Beitrag empfunden haben mag. Aber das obenstehende Wort hat mich von Kindheit an bewegt und nachdenklich gemacht, und es könnte uns älteren Ostpreußen heute Sehnsucht nach der alten Heimat und Trost bedeuten.
Dr. G. Liedtke, Bad Kreuznach

Im Artikel „Ein Olymp unter grauem Himmel" schrieb Herr Hermann Settegast über Schloß Beynuhnen. Ich stamme aus dem Kreise Gerdauen. Bis nach Beynuhnen waren es ca. 30 bis 35 km, die ich öfter mit dem Rad zurückgelegt habe, um mich an dem Wunder „Beynuhnen" zu begeistern und zu erfreuen. Und dennoch sage ich, Herr Settegast kann nie in Ostpreußen und auch nie in Beynuhnen, Kreis Darkehmen, gewesen sein. Gerdauen lag mitten in Ostpreußen, in gleicher Linie, nur westlich zur Grenze zu Polen hin, lag Darkehmen. Litauen und Lettland waren zwei kleine Länder, sie grenzten an die nördlichste Spitze Ostpreußens. Wie kann Herr Settegast behaupten, Beynuhnen liegt in Litauen?

Auch die Wetterbeschreibung stimmt nicht. In Ostpreußen war gutes Mittellandklima. Wir hatten herrliche Sommer und einen wunderschönen Herbst. Es gab dort viel weniger Nebel und Regen als in Schleswig-Holstein, wo ich nun wohne. Den „Grauen Himmel" und die „Herrschaft kalter Wolken und Winde" gibt es zeitweise im ganzen Reich.
Frieda Babbel, Eckernförde

Am Verzicht hindern?

Titelzeile Ostpreußenblatt Nr. 45, Seite 1: Die Rechte der Ostpreußen wahren! „Weder Zeitablauf noch Drohungen können uns hindern, auf die Vertretung unserer Rechte zu verzichten".

Druckfehler in einer Zeitung sind wohl kaum zu vermeiden, manchmal sind sie peinlich. Auch wir Leser des Ostpreußenblattes finden uns damit ab. Wie aber ist es möglich, daß ein sinnentstellender Denkfehler im Untertitel in dem

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

„De hett e Muul wie e Flunder..."

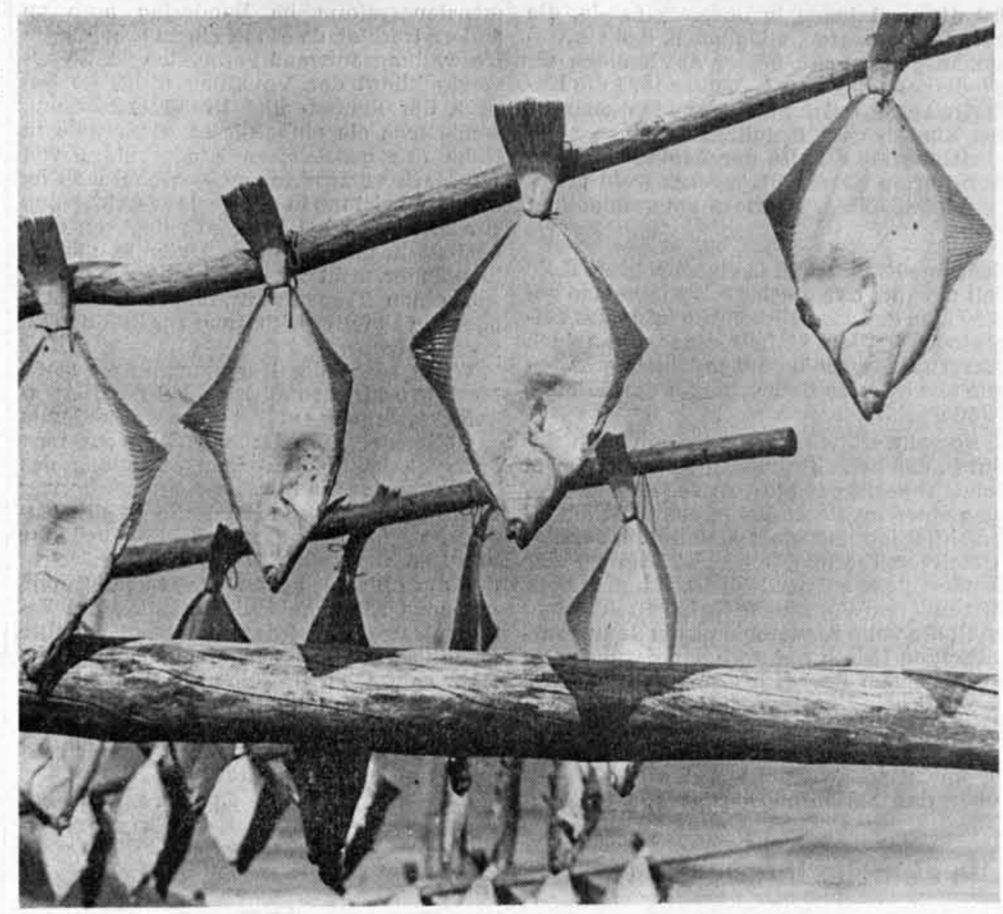
Das Preußische Wörterbuch und seine Entstehungsgeschichte — Von Walter Mitzka

1911 begründete der Universitätsprofessor Ziesemer in Königsberg dies Sammelwerk für die Wörter, die die Ost- und Westpreußen schon von den Vorfahren her auf dem Lande, in der Stadt, im Haus und in der Werkstatt, in der Kindheit bis ins Alter, in Freud und Leid gebrauchen, wenn sie nicht die Amts- oder Schulsprache reden oder schreiben müssen. Um sie kümmern sich die Lehrer, und wer das werden will, soll und will auch wissen, wie das Volk ohne jenen Zwang frei weg spricht. Darum kümmert sich in beiden Lebenskreisen, Hoch und Platt, die Sprachwissenschaft. Und dafür haben die Gelehrten auch Märchen und Sagen und Volkslieder gesammelt. Und wir singen sie immer noch, auch bei ernstem Gedenken.

In Marienburg wuchs Ziesemer zum besten Kenner der Landesgeschichte heran. Er wußte auch in der Burg Bescheid. Dort wurde der Professor Steinbrecht, der den Ausbau nach den alten Baurissen weiterführte, auf den Gymnasiasten, der seinen Verwandten alles so fachgerecht erklärte, aufmerksam. Das wußte er von Steinbrecht, und welch hohen Rang der Umgang mit diesem hatte, sei hier erzählt: als junger Archäologe grub er im Wiesengrund der griechischen Olympiaden, in Olympia, aus, fand einen Lehmkloß mit herausragendem Marmorarm, er wurde im nahen Fluß ausgespült und heraus kam eine der berühmtesten Statuen des Altertums, der Hermes des Praxiteles. Ziesemer hatte da schon nahe Fühlung mit dem einfachen Volk: der Hausmeister der Marienburg nahm einmal den Obertertianer bei Seite: „Du, hör mal, was Du da den Leuten erklärst, schreib mir mal auf!" Er gab ihm 50 Pfennig, das erste Honorar! Nun hatte der gute Mann endlich einen Text, mit dem er als alter Soldat bei der Fremdenführung vor dem Hochmeisterpalast mit seiner rheinischen Gotik Haltung bewahren konnte!

Den durch kenntnisreiche Druckwerke bekanntwerdenden Gymnasiallehrer Dr. Ziesemer berief in jenem Wörterbuchgründungsjahr die alte Landesuniversität nach Königsberg. Bei der Einrichtung der Sammelstelle half ihm seine ebenfalls aus Westpreußen stammende Frau, so auch bis in die Korrekturen zuletzt. Ziesemer selber hielt nun überall in Ost- und Westpreußen Vorträge, beide schickten jahrelang Fragelisten an Mundartkenner aller Stände und dazu Postsachen allen Formats aus. 1935 begann der Druck. Er gedieh zu anderthalb Bänden von A bis zur Mitte von F. Das bis Z gesammelte Sprachmaterial war in 122 Kisten nach Westen ausgelagert und ging dort, mit so manchem unwiederbringlichem Wortschatz, im Bombenkrieg zugrunde. Walther und Käthe Ziesemer nahmen wir in Marburg auf. Sie fanden hier ihre ewige Ruhe.

Nun hat der letzte Königsberger Wörterbuchassistent Erhard Riemann das ost- und westpreußische Gedenkwerk, wie einst Arbeit von Gelehrten und Arbeit des einfachen Volkes, mit der Wörtersammlung seit 1952 und jetzt im Druck fortgesetzt. Bei den Fischern am Ufer des Frischen Haffs und inmitten des Landvolks verlebte er die Kindheit, kam aufs Gymnasium nach Königsberg, und das Studium der Germanistik und der Volkskunde schloß er mit einer Doktorarbeit über das ab, was er im Ermland an Sprache und Brauchtum beobachtet hatte. Da schon fiel manches für das Wörterbuch ab. Als Schulmann hat er, haben wir in der Klasse die Jungens vom Lande im Deutschunterricht herangeholt, sie gegen die hochnäsigen, womöglich nur Hochdeutsch sprechenden andern herausgestellt und an der Tafel die Wörter vom Bauernhof oder aus der Werkstube des Vaters aufschreiben lassen; und ihnen zugerufen: „Ihr könnt ja mehr also die da, ihr könnt beides, Hoch und Platt!" Nach 20 Jahren, nun als Professor an der Universität in Kiel, hat Riemann das Werk Ziesemers im Druck fortsetzen können. Da hat mancher von den Lesern dorthin Wörterlisten geschickt. Tut es und Ihr andern, die Ihr jetzt davon erfahrt, weiter, es soll ja von F bis Z in vier dicken Lexikonbänden weitergehen. Also an das Preußische Wörterbuch, 23 Kiel, Universität! So geht es heute gleich mit zwei Lieferungen weiter, die erste ist die neue Einführung.



„... e Muul wie e Flunder.". Wem läuft da nicht das Wasser im Munde zusammen? Foto Pässler

„Die vom Wörterbuch" in Kiel mußten ja ganz neu zu sammeln anfangen. Beide Hefte sind beinahe 100 große Seiten stark und müssen für die Sprachwissenschaft nicht nur manches schwierig abzuleitende, sondern auch manches schlimme Wort buchen. Der Chef der Dreiermannschaft der Verfasser berichtet über die Entstehungsgeschichte, die alte und neue Sammelorganisation, über die Landschaften, und wer darüber zur Sprache Bücher geschrieben und Karten gezeichnet hat, wer durch das Land gewandert ist, um „den Leuten aufs Maul zu schauen", wie dies der getan hat, der hier dies erzählt. Aber erstmal von heute weiter.

Im Heft 1 hat der Kieler Dozent Schönfeldt, der am Deutschen Sprachatlas in Marburg eine wortgeographische Doktorarbeit über die ganze deutsche Sprachfläche von den Alpen bis zum Meer verfaßte, von den vielen gelehrten Arbeiten über das Niederdeutsche und das im Ermland und im Oberland beheimatete Mitteldeutsche jeden Laut genau beschrieben. Das ist was für die Wissenschaft. Denn wie genau geschabbert wird, wißt Ihr Alten ja selbst (wir sagten doch: silfst. Da ist in der deutschen Mundart auch manches Wort aus der Sprache der Ureinwohner erhalten geblieben: Der Iltis ist der Duck. Das Altpreußische wurde noch lange von den deutschen Geistlichen geschützt. Sie haben in diese mit dem Litauischen und dem Lettischen verwandten Sprache den Katechismus übersetzt. In der Kirche stand der Dolmetscher unter der Kanzel, der die deutsche Predigt den Leuten da unten ins Altpreußische übersetzte. Einer von diesen angesehenen Männern wurde Schulze in einem von ihm gegründeten deutschen Bauerndorf. Das hieß danach Tolsdorf. Und so heißt also der andere Mitarbeiter. Sein Vorfahr stammte daher, und in Kiel hat er über ein Ermländerdorf in der Eifel eine Doktorschrift verfaßt.

Blättern wir im zweiten Heft: S. 116, Flunder: De heft e Muul (Flunsch) wie e Flunder = Mensch mit auffallend breitem Mund. Und Flunder heißt auch ein Fünfpfennigstück. Aber das war im Danziger Freistaat, da war hinten eine niedliche kleine Flunder aufgeprägt. Und was man für Muul, immer noch harmlos, sagen konnte ist S. 117 erklärt: De moakt eene Flunsch, wie dree (oder sewe) Doage Regenwedder = ist beleidigt, schmollt. Das geheimnisvolle Wort Frankspieß hat sich wohl der Zimmermann oder der Dachdecker für den Dachgiebel oder Vorbau selbst erklärt: da kann man frank und frei rauskieken und ein Spieß sieht doch an den Bauernhäusern auch fein aus? Der Architekt hatte französisch Frontispice gesagt. Der wieder weiß es gewiß nicht, daß dies aus lateinischen frons = Stirn oder Giebel und spicere = sehen, schauen abgeleitet ist. Das ergibt also hier eine Giebelschau.

Dies ist wieder Sache der Sprachforscher. Und die wollen so ein Wörterbuch als Werkzeug haben. Und so einer ist also auch, der hier vom Preußischen berichten soll. Er fing im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts damit an, als er in Marburg studierte und dort am Deutschen Sprachatlas die seit den siebziger Jahren für die deutschen Mundarten in und außerhalb von Deutschland nach Fragelisten gezeichneten Karten kennenlernte. Aber wir Studenten gingen nun damals in die einzelnen Landschaften, um die Ergebnisse bei den Mundartsprechern selbst nachzuprüfen. Da zog ich denn durch das Land der väterlichen, auch Salzburger und Schotten einschließenden Großfamilie durch das Land von den Nehrungen bis zu den Masurischen Seen von Dorf zu Dorf, zu Fuß die Landstraßen entlang. Dort konnte man am Gartenzaun oder einzelne Wanderer alles Mögliche fragen und die andern zum Reden bringen. Und dann hinter dem Dorf abseits alles ins Notizbuch eintragen, was man mundartgeographisch, d. h. an Unterschieden zu den Nachbardörfern gehört hatte. Zu Rad ging es dann auf die weitere Dialektreise. Hauptproviant waren die im heutigen Wörterbuch beschriebenen „Franzbrote". Dazu konnte auch eine „Räucherflunder" ausgepackt und mit der Hand zerpflückt werden. (Dann Finger abgeleckt. Das sah ja keiner.) Der Fischer hatte sie mit Wacholder (also Kaddik) unterm umgekehrten Faß, zum Platzen fett, geräuchert. Abends im einfachen Wirtshaus gab's auch mal Stinte. Sie schmeckten doch prima, nicht wahr, Ihr Altchen aus den Städtchen an den Haffen?

Zurück nach Marburg. Dort wurde eine schrecklich gelehrte Arbeit über Sprache, Land und Leute geschrieben, der junge Doktor wurde der erste Assistent am Preußischen Wörterbuch in Königsberg. Dazu hatte er vorher in altem Jungarbeiteranzug am Hundegatt das Platt der Sackträger studiert. Unerkannt da so herumgestanden und verdammt genau hingehört. Nun war er Schulmeister am Pregelufer im Realgymnasium, und nachmittags zog für das Wörterbuch seltene Wörter in der Bibliothek aus alten Handschriften aus. Dann nun auch Dozent an der Uni: einer seiner ersten Studenten war Erhard Riemann.

Neue Bücher für unsere Leser

Die Diffamierten

Wolfram Mallebrein: „Die Diffamierten" — Schicksalswege einer Generation — Ostmarken-Verlag 74 Tübingen, Postfach 21 41, Leinen, 309 Seiten, für Ostpreußenblatt-Leser zum Sonderpreis von 17,— DM.

Die „Diffamierten" waren wir damals alle, vor allem in den Augen der „Besatzer", ganz gleich, wohin uns das Schicksal verschlagen hatte, ob in der englischen, amerikanischen oder französischen Besatzungszone, alle, die vom einfachen Landser bis zum General, ihr Leben für das Vaterland eingesetzt hatten; insbesondere betroffen davon waren die Angehörigen der Reichsarbeitsdienste, da man den RAD für eine Partei-Organisation hielt.

Als RAD-Führer war der Verfasser, gebürtiger Lothringer, von 1937 bis 1940 in Ostpreußen tätig, darum ist ihm das Vertriebenenschicksal der Ostpreußen besonders nahe gegangen; von 1940 bis 1946 tat er in der gleichen Eigenschaft in Südkärnten Dienst, wo er alles das, was er sich in diesem Buch von der Seele geschrieben hat, zum größten Teil selbst erlebte: allgemeine Verwirrung infolge der Kapitulation, Internierungslager und Flucht, wiederum Gefangennahme und Verschleppung durch jugoslawische Freischärler, inmitten von Männern, Frauen und Kindern, an deren Ende ein furchtbares Blutbad stattfand — wiederum gelungene Flucht, Verfolgung und Hunger, Erlebnis von Untaten, die heute von deutscher offizieller Seite, im Gegensatz zu deutschen Verbrechen, totgeschwiegen werden sollen, woraus das Buch seine besondere Aktualität bezieht.

Nebenher ergeben seine Schilderungen ein mosaikartig-einprägsames Bild von dem hohen Ethos einer begeisterungsfähigen Jugend beim Reichsarbeitsdienst vor und während des Krieges, der auch im Inferno des Zusammenbruches Kameradschaft auf Gedeih und Verderb als höchstes Gebot galt. Manche Dinge, die damals von einer haßerfüllten, fast heimtückisch anmutenden Propaganda aus englisch-amerikanischen Quellen dem deutschen Volk, vor allem dem deutschen Soldaten zur Last gelegt wurden, werden hier ausdrücklich und glaubwürdig ad absurdum geführt, was Anlaß sein sollte, dieses Buch möglichst vielen jungen Deutschen in die Hände zu geben. **pb**

Der Deutsche Orden

Marian Tumler und Udo Arnold: „Der Deutsche Orden". Von seinem Ursprung bis zur Gegenwart. Verlag Wissenschaftliches Archiv Bonn — Godesberg 1974. 109 Seiten. Preis 16,80 Ln. 12,80 DM br.

Dieses neue Buch über den Deutschen Orden will „eine knappe übersichtsartige Zusammenstellung der Deutschordensgeschichte" geben. In sieben Kapiteln auf etwa 100 Seiten werden die jeweils entscheidenden Stationen dieses Ordens unter besonderer Betonung ihres wesentlichen Gehalts in anschaulicher und allgemein verständlicher Sprache behandelt. Dabei kommt die politische und kulturelle Leistung des Ordens in seinem preußischen Ordensstaat ebenso zu ihrem Recht wie seine Bedeutung und Wirkung im Reich und in dessen Nachbarländern im Zusammenhang mit der neueren und neusten Geschichte. Der Text wird unterstützt und zugleich bereichert durch die Beigabe von 32 ganzseitigen Abbildungen von Burgen, Ordenshäusern, Kirchen, zeitgenössischen Denkmälern bzw. Bildnissen von Hochmeistern u. a.

Ein besonderer Reiz dieses äußerlich sehr ansprechend ausgestatteten Büchleins liegt in der Art und Weise seiner Entstehung: inhaltlich beruht es auf einer knappen, übersichtartigen Zusammenstellung der Ordensgeschichte, die der Althochmeister des Deutschen Ordens, Dr. Marian Tumler, auf Grund eigener Forschungen 1948 bzw. in 2. Auflage 1956 herausgebracht hat. Der jetzt vorliegenden und hier angezeigten Neufassung von Dr. Udo Arnold hat der Althochmeister zugestimmt. **Dr. R. Adam**

Die Sommerfelds

Aloys Sommerfeld: Die Wappen und die wappenführenden Geschlechter Sommerfeld, in: „Deutsches Familienarchiv", Band 59, Neustadt/Aisch, Sonderdruck 69 S., 13 Wappenabb., 15,— DM, beim Verf.: 75 Karlsruhe, Reinh.-Frank-Str. 68.

Nach mehrjähriger Forschung ist nun erstmalig eine umfassende Arbeit über die vor allem westlich der Elbe und in Skandinavien recht zahlreich verbreiteten adligen und bürgerlichen Geschlechter Sommerfeld erschienen. Damit ist eine Lücke auf genealogischem Gebiet geschlossen, die bisher offen stand. Der Name Sommerfeld wird von den Namensforschern von der Stadt gleichen Namens in Südbrandenburg hergeleitet. Der Ortsname wiederum geht auf das altschlesische Adelsgeschlecht v. Sommerfeld zurück, das ursprünglich von Franken stammt. Die verschiedenen Geschlechter haben sich zunächst nur in Mittel- und Ostdeutschland und in Skandinavien ausgebreitet, ehe sie um die Mitte des 16. Jh. die Elbe westwärts überschritten. Vor allem Ostpreußen war bis zur Vertreibung ein bevorzugtes Wohngebiet der Sommerfeld. Wenig bekannt ist, daß die Sommerfeld mehrere Soldritter im Dienste des Deutschen Ordens, einige Generale und einen Reichskanzler in Norwegen gestellt haben.

Der Verfasser behandelt in seiner Arbeit je sechs adelige und sechs bürgerliche Geschlechter des Namens. Bei jedem der Geschlechter wird die Frühgeschichte dargestellt, das oder die geführten Wappen behandelt und zeichnerisch dargestellt und die Stammreihen aufgeführt Diese sind zumeist weit zurückführend, reich an Personenangaben und Daten, so daß manch ostdeutscher Familienforscher in der Arbeit eine Fundgrube für eigene Genealogien finden könnte. Das gilt umso mehr, da in der Arbeit Forschungsgut verarbeitet worden ist, das lange vor 1945 zusammengetragen und heute vielfach nicht mehr existent ist.

Kollendorf am Frischen Haff — Foto Augustin

Kindergeld:

Unterschiedliche Regelung bei Rentenempfängern

Familienlastenausgleich schafft nur bedingt gleiches Recht für alle – Komplizierte Situation

Frankfurt (Main) — Sicherlich wird niemand jenen in unserem Lande, die von einer Alters-, Invaliden- oder Unfallrente leben müssen, mißgönnen, daß sie wenigstens, wenn es um den viel zitierten Lastenausgleich geht, besser abschneiden als die Normalbürger. Das bundeseinheitliche Kindergeld, das zum 1. Januar 1975 die bisherigen Kindergeldleistungen und den Kinderfreibetrag bei der Lohn- und Einkommensteuer sowie eine Reihe von bisher gewährten Kinder- oder Familienzuschlägen ablösen wird, ist nämlich nicht eine einheitliche Leistung für alle. In der Renten- und der Unfallversicherung bleibt es bei der bisher gewährten Kinderzulage. Aus wohl erwogenen sozialen Gründen, versteht sich; ein Schönheitsfehler ist diese unterschiedliche Regelung dennoch.

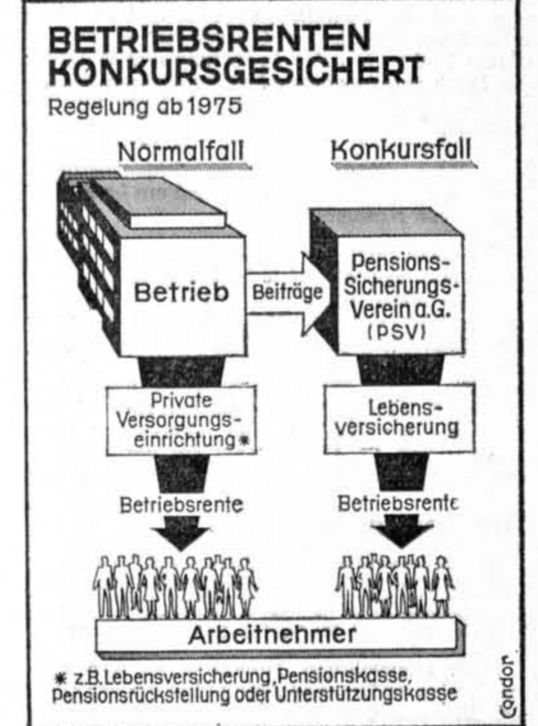
In der Praxis bedeutet sie, daß die Mehrzahl der Bundesbürger vom nächsten Jahr an für das erste Kind 50 DM monatlich, für das zweite Kind 70 Mark im Monat und für das dritte und jedes weitere Kind jeweils 120 Mark pro Monat erhalten. Aber eben nur die Mehrzahl. Wer als Rentner der Angestellten- oder der Arbeiterrenten-Versicherung einen Kinderzuschuß beantragen kann, wird auch in Zukunft pro Kind zu seiner Rente noch einen Betrag in Höhe von einem Zehntel der allgemeinen Bemessungsgrundlage, also von zur Zeit 124 Mark im Monat, beziehen. Und zwar vom ersten Kind an — also ein ganz schöner Unterschied zu den allgemeinen Kindergeldleistungen. Dabei ist außerdem zu berücksichtigen, daß dieser Kinderzuschuß — wie die Rente — dynamisiert ist. Das heißt, er erhöht sich von Jahr zu Jahr, da ja die allgemeine Bemessungsgrundlage mit dem Anstieg der Löhne und Gehälter in unserem Lande wächst.

In der gesetzlichen Unfallversicherung gilt, daß die Verletztenrente um eine Kinderzulage für jedes Kind aufgestockt wird, sobald die Minderung der Erwerbsfähigkeit 50 Prozent oder mehr beträgt, der Rentner also mindestens die halbe Vollrente erhält oder auch, wegen mehrerer Unfallschäden, mehrere Verletztenrenten bezieht, die zusammen 50 Prozent oder mehr einer Vollrente ausmachen. Die Kinderzulage ist auf 10 Prozent der Verletztenrente festgesetzt. Das soll auch in Zukunft — also auch nach dem 1. Januar 1975 — so bleiben. Nun kann es geschehen, daß bei einer relativ bescheidenen Verletztenrente — ihre Höhe hängt ja nicht nur vom Grad der Erwerbsminderung, sondern auch von der Höhe des voraufgegangenen Einkommens des Rentners ab — diese Kinderzulage geringer ist als das neue Kindergeld. In einem solchen Falle soll die auch dynamisierte Kinderzulage auf die Höhe des gesetzlichen Kindergeldes aufgestockt werden. Unfallrentner, die keinen Anspruch auf Kinderzulage haben, erhalten wie alle anderen Bundesbürger das normale Kindergeld.

Kompliziert wird die Situation noch dadurch, daß beim Zusammentreffen von zwei Renten — ein gar nicht so seltener Fall —, also einer Invaliden-Rente aus der Rentenversicherung und einer Unfallrente aus der Unfallversicherung, eine Anrechnung der Kinderzulage auf den Kinderzuschuß erfolgt. Mit anderen Worten: die Unfallversicherung zahlt die volle Kinderzulage, die Rentenversicherung jedoch nur noch den darüber hinausgehenden Betrag bis zur Höhe des bei ihr üblichen Kinderzuschusses. Das ist ein Verfahren, das der Verband der Rentenversicherer wohl zu Recht kritisiert und das er im Zusammenhang mit den Beratungen über das Einführungsgesetz zur Einkommensteuerreform im Bundestag noch zu ändern trachtet, da es mit einem erheblichen Verwaltungsaufwand verbunden ist. So abwegig klingt der Vorschlag nicht, im Bereich der Renten- und Unfallversicherung wenigstens ein einheitliches Kindergeld in Höhe des gesetzlichen Kindergeldes von 120 Mark vorzuschreiben — wobei man ja, da diese Leistung in der Rentenversicherung zur Zeit schon bei 124 Mark liegt, an eine Besitzstandsklausel denken könnte, um die Empfänger nicht zu benachteiligen — und nur einen Träger, entweder die Rentenoder die Unfallversicherung zur Zahlung zu verpflichten.

Wenn schon der Kinderzuschlag von 60 Mark pro Monat und Kind bei der Kriegsopferversorgung entfällt und an seine Stelle das allgemeine Kindergeld tritt, wenn man auf eine familienbezogene Staffelung des Krankengeldes in der Krankenversicherung künftig verzichtet und auch die Familienzuschläge beim Arbeitslosengeld — in Höhe von 12 Mark monatlich pro Kind — streicht und auch hier den Standpunkt vertritt, daß das neue Kindergeld die Funktion des Familienlastenausgleiches übernimmt, so sollte eigentlich für Sonderregelungen kein Platz mehr sein. Ohnehin führt bei einer Reform wie der des Familienlastenausgleiches eine Diskussion unter dem Blickwinkel der Besitzstandswahrung zu unbefriedigenden Ergebnissen und zu Mißstimmung.

Cyrill von Radzibor



Schutz für zwölf Millionen Rentenanwärter

Düsseldorf — Der Schutz aller Betriebsrenten vor Konkursen wird ab 1. Januar 1975 gesetzlich garantiert sein. Für zwölf Millionen Arbeitnehmer ist dies der aktuellste Vorteil des „Gesetzes zur Verbesserung der betrieblichen Altersversorgung". Dazu haben die Bundesverbände der Deutschen Industrie (BDI), der Arbeitgeberverbände (BDA) und der Lebensversicherungs-Unternehmen gemeinsam einen Versicherungsverein auf Gegenseitigkeit gegründet. Mit Pflichtbeiträgen von rund 80 000 Arbeitgebern werden Pensionsrückstellungen und Deckungskapital der Betriebsrenten gegen den Verlust durch Insolvenzen versichert. Die Versicherungssumme beträgt voraussichtlich 50 Mrd. Mark, die Beitragsleistungen der Arbeitgeber wahrscheinlich zwei Promille hiervon oder 100 Mio. Mark jährlich. Wo immer der Versicherungsfall eintritt, zahlt der Pensions-Sicherungs-Verein für die Arbeitnehmer Lebensversicherungsbeiträge. Die Lebensversicherungen übernehmen dann die Rentenzahlung unmittelbar an die Arbeitnehmer.

Schaubild CONDOR

Die aktuelle Information:

Noch gelten die bisherigen Prämien

Bausparbeiträge sollten für 1974 rechtzeitig geleistet werden

Schwäbisch-Hall — Für Bausparer ist es 1974 besonders wichtig, ihre Sparleistungen im auslaufenden Jahr noch einmal genau unter die Lupe zu nehmen. In einer Pressemitteilung der Bausparkasse Schwäbisch Hall heißt es: Bausparprämie oder Steuerermäßigung für 1974 wird nur für Bausparbeiträge gewährt, die auch tatsächlich 1974 erbracht wurden. Das heißt, Einzahlungen müssen bis zum Jahresende auf dem Bausparkonto eingegangen sein.

Von besonderer Bedeutung ist: für 1974 gelten noch die „alten" Prämienregelungen. Danach können die höchstmögliche Bausparprämie von 400 DM, bzw. bei niedrigeren Einkommen mit Zusatzprämie 520 DM, erreichen:

- Alleinstehende und Verheiratete ohne Kinder mit 1600 DM Sparleistung (Prämiensatz 25 Prozent)
- Alleinstehende und Verheiratete mit ein bis zwei Kindern mit 1482 DM Sparleistung (Prämiensatz 27 Prozent)
- Alleinstehende und Verheiratete mit drei bis fünf Kindern mit 1334 DM Sparleistung (Prämiensatz 30 Prozent)
- Alleinstehende und Verheiratete mit sechs und mehr Kindern mit 1143 DM Sparleistung (Prämiensatz 35 Prozent)

Werden darüber hinaus vermögenswirksame Leistungen (624 bzw. 1248 DM) auf dem Bausparkonto angelegt, sind diese zusätzlich mit Prämien in Höhe von 25, 27, 30 oder 35 Prozent begünstigt. Auch hierfür ist bei niedrigeren Einkommen die Zusatzprämie möglich. Die Bausparer werden nun errechnen, wieviel sie in diesem Jahr bereits eingezahlt haben. Um in den Genuß der vollen Bausparprämie zu kommen, müssen sie mindestens die genannten Beträge auf ihre Bausparkonten einzahlen.

Wer die Bausparprämie nicht wählt, kann seine Bausparbeiträge bei der Lohn- oder Einkommensteuer als Sonderausgaben geltend machen.

E. M.

Krankenversicherung:

Weiter Unklarheit für Studenten

Nur sicher: DSKV erhält nach 31. März 1975 keine Subventionen

Hamburg — Vor genau einem Jahr, im November 1973, hat die Bundesregierung die Bundesländer und die Deutsche Studententische Krankenversorgung (DSKV) von ihrer Absicht unterrichtet, die Studenten am 1. Januar 1975 als Pflichtversicherte in die gesetzliche Krankenversicherung einzubeziehen und für sozial tragbare Beiträge zu sorgen. Knapp zwei Monate vor dem anvisierten Termin ist fraglich geworden, ob die rund 820 000 Studenten tatsächlich vom kommenden Jahr an in den Genuß eines umfangreichen Krankenversicherungsschutzes kommen können. Das gilt auch, wenn der Beginn auf den 1. April 1975 und damit den Anfang des Sommersemesters verlegt werden würde — wegen der besseren technischen und verwaltungsorganisatorischen Regelung.

Der Sachstand bei der Krankenversicherungspflicht der Studenten sieht dieser Tage in Bonn so aus: im Bundestag liegt ein Gesetzentwurf des Landes Rheinland-Pfalz, der von den SPD-regierten Ländern abgelehnt worden ist und den die Bundesregierung ablehnt. Zwischen den Koalitionsfraktionen, zwischen den einzelnen Bundesministerien (Bildung und Wissenschaft, Arbeit und Sozialordnung sowie Finanzen), aber auch zwischen Staat und Verbänden gibt es noch keine einheitliche Marschrichtung. Klar ist bislang nur, daß die DSKV über den 31. März 1975 hinaus keine Subventionen mehr erhalten wird.

Prinzipiell besteht Einigkeit darüber, für die Studenten eine Versicherungspflicht zu schaffen, die mit Befreiungsmöglichkeiten verbunden ist. Durch staatliche Mittel sollen sozial angemessene Beiträge ermöglicht werden. Drehpunkt der Auseinandersetzungen ist dabei die „Familienhilfeberechtigung". Gegenwärtig wird etwa jeder zweite Student über die Eltern von der gesetzlichen Krankenversicherung betreut. Die erörterten Lösungsmöglichkeiten für die Zukunft reichen von der Aufrechterhaltung dieser bisherigen Regelung bis zu Vorschlägen für eine Auflösung, wobei die Frage der Finanzierung des Krankenversicherungsschutzes für die Studenten eine maßgebliche Rolle spielt. Allein für 1975 werden die Kosten auf rund 400 Millionen Mark geschätzt.

Als Zielprojektion wird — unbeschadet jeglicher Lösungsform — an eine Lösung gedacht, die die Studenten mit einem Monatsbeitrag von etwa 20 Mark belasten würde. Im Etat 1975 hat das Bundesfinanzministerium einen Betrag von 60 Millionen Mark als Bundeszuschuß für die Krankenversicherung der Studenten bereitgestellt. Im übrigen sonnt die Bundesregierung — der „Eile" wegen — darauf verzichten zu wollen, einen eigenen Gesetzentwurf im Parlament einzubringen; statt dessen sollen entweder die Koalitionsfraktionen einen Entwurf vorlegen oder der Bundesratsentwurf soll — in Abstimmung mit der CDU/CSU — in den Ausschußberatungen des Bundestages entsprechend abgeändert werden. Vorher wird jedoch noch ein Spitzengespräch der SPD/FDP-Koalition stattfinden.

R. F.

Neues aus der Sozialpolitik

Entschädigungsanträge

Bonn — Am 31. Dezember 1974 läuft die Frist zur Beantwortung der Schadensfeststellung und der Entschädigungszuerkennung nach dem Reparationsschädengesetz ab. Das Reparationsschädengesetz berührt die Vertriebenen im allgemeinen nicht. In zwei Sonderfällen können jedoch auch Vertriebene unter das Reparationsschädengesetz fallen: im Bundesgebiet wohnende „Stichtagsversäumer", die Lastenausgleichsleistungen nicht erhalten können, und ausgewanderte Vertriebene, denen Lastenausgleichsleistungen nicht zustehen. Die Antragstellung hat beim zuständigen Ausgleichsamt zu erfolgen, bei Ausgewanderten beim zuständigen Konsulat der Bundesrepublik; dort gibt es auch die erforderlichen Antragsformulare. Da die Frist auf keinen Fall verlängert wird und bei Fristenversäumnis auch in entschuldbaren Fällen keine Nachsicht gewährt werden kann, ist in Anbetracht der weittragenden Folgen unbedingt anzuraten, in Zweifelsfällen mit dem Ausgleichsamt oder dem Konsulat Fühlung aufzunehmen. Fehlen Beweismittel oder können detaillierte Angaben nicht gemacht werden, können die Beweismittel oder die Einzelangaben auch nach dem 31. Dezember 1974 nachgereicht werden.

N. H.

Unfallversicherungsschutz

Hamburg — Auf eine wichtige wesentliche Erweiterung des gesetzlichen Unfallversicherungsschutzes seit dem 1. Oktober weist die Deutsche Angestellten-Krankenkasse (DAK) hin. Bezog sich dieser Versicherungsschutz bisher vor allem auf Arbeitsunfälle und Unfälle auf dem Wege zur Arbeit und nach Hause, so besteht er jetzt auch bei einem Krankenhausaufenthalt oder einer Sanatoriumskur, wenn hierfür die Krankenkasse oder die gesetzliche Rentenversicherung die Kosten tragen. Unfälle in diesem Sinne können sein:

- Sturz auf dem Gelände des Krankenhauses oder der Kureinrichtung,
- ärztliche Kunstfehler oder Behandlungsfehler,
- Verletzungen durch die Behandlung (Bestrahlungsschäden, Verbrennung, Verätzungen u. a.).

Ausgedehnt wurde der gesetzliche Schutz der Unfallversicherung auch auf allgemeine Heilverfahren und Tbc-Heilverfahren der Rentenversicherung sowie auf berufsfördernde Maßnahmen zur Wiederherstellung und Eingliederung (Rehabilitation) auf Kosten des Rentenversicherungsträgers oder der Bundesanstalt für Arbeit.

S. I.

Weihnachtsbeihilfen

Bad Homburg — Wie bereits in den vergangenen Jahren, werden voraussichtlich auch im Jahr 1974 von den Ländern über die Sozialämter an Personen mit geringem Einkommen Weihnachtsbeihilfen gewährt. Zu dem berechtigten Personenkreis gehören auch Empfänger von Kriegsschadenrente und von laufender Beihilfe nach dem Lastenausgleichsgesetz, deren Einkommen bestimmte Grenzen nicht übersteigt. Die Weihnachtsbeihilfe wird an Personen, die keine laufende Sozialhilfe beziehen, nur auf schriftlichen Antrag gewährt. Der Antrag muß rechtzeitig vor Weihnachten beim örtlich zuständigen Sozialamt gestellt werden.

B. A.

Sparpauschale für Wehrpflichtige

Bonn — Eine Sparprämie von 50 DM monatlich ab 1. Januar 1975 erhalten zukünftig alle wehrpflichtigen Soldaten während ihres Grundwehrdienstes. Der Deutsche Bundestag hat mit der Änderung des Unterhaltssicherungsgesetzes die Zahlung dieser Sparpauschale beschlossen. Der Betrag muß für einen prämienbegünstigten Sparvertrag, einen Bausparvertrag oder eine Lebensversicherung verwendet werden. Sofern ein wehrpflichtiger Soldat bei Beginn seines Grundwehrdienstes einen solchen Vertrag noch nicht abgeschlossen hat, kann er dies während seiner Wehrdienstzeit nachholen, um die Sparprämie zu erhalten. Nach der bisherigen Regelung mußten die Verträge zwölf Monate vor der Einberufung bestanden haben.

B. V.

Rentenanspruch kein Zugewinn

Wuppertal — Der gesetzliche Güterstand ist die Zugewinngemeinschaft. Das bedeutet unter anderem, bei einer Ehescheidung muß das angesammelte Vermögen redlich geteilt und ausgeglichen werden, schreibt Dr. jur. Otto Gritschneder in der neuesten Ausgabe der Mitgliederzeitschrift der Barmer Ersatzkasse (BEK). Für den Rentenanspruch gilt das allerdings nicht, belehrte der Bundesgerichtshof eine Frau, die von ihrem Ex-Ehemann eine Entschädigung dafür haben wollte, daß der Wert seiner Rentenanwartschaft durch Beiträge zur Sozialversicherung während der Ehe gestiegen sei. Leistungen zur Sozialversicherung, entschieden die Bundesrichter, werden nicht freiwillig erbracht und führen so auch nicht zu einer Wertsteigerung des Vermögens, das unter den Zugewinnausgleich fällt.

B. D.

Kant im „Haus Königsberg"

Ulrich Albinus: Die Ausstellung in Duisburg lohnt einen Besuch

Wer in diesen Wochen das Duisburger Haus Königsberg betritt, wird sogleich von dem Fluidum angezogen, das die letzte große Kant-Ausstellung dieses Jahres vermittelt. Ja, ihm wird bewußt, daß kein Gebäude in der Bundesrepublik Deutschland so geeignet für eine Kant-Ausstellung ist, wie gerade dieses. Das hat gewiß seinen Grund darin, daß die Ehrung des Immanuel Kant in diesem seiner Heimatstadt gewidmetem Haus kein Einzelereignis, sondern anhaltend ist. Schon beim Betreten des Eingangsraumes grüßt die Kantbüste von Emanuel Bardou, rechts zeigt ein angestrahltes Großfoto das Abbild der Kantstatue von Christian Daniel Rauch, das bis 1945 auf dem Paradeplatz stand. Links kann man ein Großfoto der alten Universität von 1544 betrachten, wo Kant zweimal das Rektorat ausgeübt hat.

So vorbereitet, betritt man einen der beiden Ausstellungsräume des Erdgeschosses, in denen die Kant-Schau angeordnet werden konnte. Daß diese ermöglicht wurde, ist insbesondere dem Berliner Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, dem Staatlichen Archivlager in Göttingen, der Bayerischen Staatsbibliothek in München, der Universitätsbibliothek in Bonn und vor allem der Stadt Duisburg zu verdanken. Die Beschaffung und die Aufstellung wurden von Frau Dr. Iselin Gundermann und Frau Doris Pinkwart in Zusammenarbeit mit Günter Boretius wie mit Herrn Bagusat und seinen Mitarbeitern im Haus Königsberg in unermüdlicher Arbeit durchgeführt.

Hier wird uns — ähnlich wie bei der am 22. April in Berlin eröffneten Kant-Ausstellung des Geheimen Preußischen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz — eine umfassende Unterrichtung über das Leben, über das Werk und über die Umwelt Immanuel Kants vermittelt. Doch darüber können im Rahmen dieses Berichtes nur knappe Angaben gemacht werden.

Man erhält in der Ausstellung Kenntnis über Kant selbst, seine Herkunft, seine Umgebung, seinen beruflichen Werdegang und über seine Werke. Besonders eindrucksvoll wirkt in dem ersten Raum das vor einem Großfoto des Königsberger Schlosses aufgestellte Modell seines Wohnhauses, in dem man durch ein Guckfenster die Inneneinrichtung auch des Speiseraumes betrachten kann. Dieser wurde von dem einst in Königsberg lebenden Professor Emil Doerstling als Umgebung für das Gemälde „Kant und seine Tischgenossen" verwendet, das in der alten Universität hing und vernichtet wurde. Eine



Prof. Dr. Walter Hubatsch besichtigt zusammen mit der Wissenschaftlichen Oberrätin Dr. Iselin Gundermann die Ausstellung

große Reproduktion zeigt, wie lebthaft es an der Tafelrunde Kants zuging und wie der Gastgeber im Mittelpunkt des Gesprächs stand. Versonnen schaut die lebensgroße Silhouette Kants von Puttrich auf das Haus, das ehemals in der Prinzessinstraße gestanden hatte. Daneben kann man das Originalporträt Kants von Döbler aus dem Jahre 1791 betrachten, und wahre Bewunderung löst der von der Gräfin Caroline Amalie von Keyserling handgeschriebene und mit Deckfarbe gemalte Almanach mit Szenen aus dem Palais Keyserling, das wir als Wohngebäude des kommandierenden Generals kennen, aus.

Viel Interesse findet auch die „Uhr", eine Darstellung des Kantschen Tagesablaufs, wie er ihn in späteren Jahren genau einhielt, so daß die Königsberger nach seinem Spaziergangsbeginn um vier Uhr nachmittags die Uhren stellen konnten. Die Ausstellung wäre ohne das Ausliegen früher Ausgaben seiner Werke unvollständig geblieben. Dem Betrachter fällt auf, daß seine bedeutendsten Werke, die Kritiken, erst nach 1780 erschienen.

Schließlich zeigen große Gipsmodelle der verschiedenen Vorschläge für das neue Fünf-Mark-Stück mit Immanuel Kant, wie schwer es war, einem davon den ersten Preis zu geben. Das neue Kant-Fünf-Mark-Stück ist ab 4. Dezember gültige Münze. Erwähnenswert sind noch die Berliner Porzellanplakette mit Kants Bildnis, die im Jahre 1939 als Ehrengabe der Stadt Königsberg entstand, und die silberne Kant-Medaille des Jahres 1974, die vom Medaillenvertrieb Deutsche Heimat in Zusammenarbeit mit der Prussiagesellschaft herausgebracht wurde. Beide können am Eingang des Hauses bestellt werden, wo eine farbige Postkarte mit dem Kant-Gemälde von Döbler kostenlos ausgehändigt wird. Dort kann auch der Katalog „Immanuel Kant, Leben — Umwelt — Werk" gekauft werden.

Darstellungen des Kant-Grabmals, die Totenmaske und die Abbildung seines Schädels bilden das Ende der Kantausstellung, die im Hintergrund durch eine große Stadtdarstellung von Königsberg nach dem Kupferstich von F. B. Werner von 1730 abgeschlossen wird.

Die überaus geschickte Anordnung der zwanzig Vitrinen und übrigen Exponate der Ausstellung ließen es zu, daß der Bernsteinraum des Erdgeschosses unverändert zur Besichtigung freigelassen werden konnte. Dort können die mit Bernsteineinlagen versehenen Mahagonimöbel, die in Königsberg für die Pariser Weltausstellung des Jahres 1900 gefertig wurden, und die ehemals Bistricksche Bernsteinsammlung betrachtet werden. Dort befindet sich auch als Neuerwerbung ein Gemälde von Lovis Corinth: „Kreuz im Walde." Weiterhin kann das übliche Museumsgut des Obergeschosses besichtigt werden. Im Kaminzimmer sind neben der Büste der Herzogin Dorothea vorzugsweise Abbildungen aus der Stadtgeschichte zu sehen. Die Darstellung der Huldigung auf dem Schloßhof von 1663, der Krönungen von 1701 und 1861 sowie des Aufrufs Yorcks an die preußischen Stände von 1813 geben dort die Akzente. Schließlich kann noch ein Raum mit Museumsgut der Universität, der Schulen und der Sportvereinigungen wie des Militärs; schließlich das Ernst-Wiechert-Zimmer besichtigt werden.

So bildet das Haus Königsberg in Duisburg, Mülheimer Straße 39, gegenwärtig eine bedeutende Sehenswürdigkeit. Die Stadtgemeinschaft wünscht darum dem Haus einen guten Besuch mit Goethes Worten:

Warum stehen sie davor?
Ist nicht Türe da und Tor!

KULTURNOTIZEN

Haus des Deutschen Ostens, Düsseldorf — Speckkönig, Kuchenkönig, Katzenfürst: Ein neues Spiel für Kinder und Erwachsene des Hohensteiner Puppentheaters unter Leitung von Harald Schwarz. Montag, 2. Dezember, 11 und 15 Uhr, Eichendorff-Saal. — Ausstellungseröffnung: Carmen Rahn, Fotografien von Menschen. Montag, 2. Dezember, 19.30 Uhr, Ausstellungsraum. — Adventliche Vorlesestunde für Mädchen und Jungen im Alter von 5 bis 12 Jahren. Dienstag, 3. Dezember, 16 Uhr, Heimatstube Siebenbürgen. — Drei Männer im Schnee: Ein Film nach dem Lustspiel von Erich Kästner. Donnerstag, 5. Dezember, 16 und 20 Uhr, Eichendorff-Saal. — Preisverleihung im 6. Erzählerwettbewerb des Ostdeutschen Kulturrats Bonn und des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen. Freitag, 6. Dezember, 11 Uhr, Eichendorff-Saal.

Westdeutscher Rundfunk — Lachen, das nie verweht. Humor als Brücke zwischen Menschen und Völkern. Eine Sendung von Peter Nasarski. — Einkaufsfahrt nach Königsberg. Weihnachtsgeschichte von Gertrud Pastenaci. Sonntag, 1. Dezember, 8 bis 9 Uhr, II. Programm.

Regensburg — Der Lovis-Corinth-Preis der Künstlergilde, dotiert vom Bundesministerium des Inneren, wurde dem Maler und Graphiker Karl Schmidt-Rottluff zugesprochen. Die Ehrengabe, aus Mitteln der Länder Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen, erhält der Schlesier Prof. Peter Grau. Die Übergabe der Preise, die für das Jahr 1974 zum erstenmal verliehen wurden, wird in einer Feierstunde in der Ostdeutschen Galerie Regensburg am Sonntag, 1. Dezember, 11 Uhr, erfolgen. Prof. Dr. Wietek, Direktor des Altonaer Museums in Hamburg, und Dr. Ernst Schremmer von der Künstlergilde werden das Werk der beiden Preisträger würdigen.

München — Zu einem Agnes-Miegel-Abend am Freitag, 29. November, 19.30 Uhr, im Bayerischen Staatsministerium für Arbeitsschutz, Pfarrstraße 3, lädt die Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern ‚Prof. Dr. E. F. Müller', zusammen mit dem Haus des Deutschen Ostens ein. Dr. Helmut Motekat wird das Werk der Dichterin würdigen. Friederike Klatt rezitiert. Musikalische Umrahmung: Der Ostpreußenchor unter Leitung von Walter Adam.

Hamburg — Den gegenwärtigen Stand der internationalen Goldschmiedekunst soll eine Ausstellung zeigen, die am Montag, 2. Dezember, 19.30 Uhr, in der Zentrale I der Vereins- und Westbank, Alter Wall 20—32, eröffnet wird. Die Bank veranstaltet die Ausstellung in Verbindung mit der Gesellschaft für Goldschmiedekunst. Mehr als 50 Goldschmiede und Metallbildhauer aus zwölf Ländern zeigen ihre schönsten Arbeiten.

Wir gratulieren...

zum 96. Geburtstag

Browarzik, Maria, aus Treuburg, jetzt 242 Eutin Friedrichstraße 14 a, am 3. Dezember

zum 95. Geburtstag

Jonischus, Anna, geb. Jonischus, aus Ulmental, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 33 Braunschweig, Wurmbergstraße 21, am 1. Dezember

zum 93. Geburtstag

Sobottka, Luise, verw. Czerwonka, geb. Malso, aus Binien, Kreis Lyck, jetzt 785 Lörrach, Hüsinger Str. 43, am 22. November

zum 91. Geburtstag

Flade, Hermann, aus Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2359 Henstedt-Ulzburg 3, am 7. Dezember

Kenneweg, Heinrich, Oberarbeitsführer i. R., aus Königsberg, Belowstraße 6, und Zichenau, Bayernstraße 7, jetzt 8503 Altdorf, Langer Espan 8, am 1. Dezember

Petschat, Helene, geb. Schoenhardt, aus Goldap, Insterburger Straße 9, jetzt 53 Bonn, Damaschkestraße 12, am 22. November

Termer, Berta, geb. Fahl, aus Damerau bei Bartenstein, jetzt bei ihrer Tochter Herta Klettke, 3 Hannover, Bartold-Knaust-Straße 19, am 1. Dezember

zum 90. Geburtstag

Enskat, Ernst, Maurer, aus Habichtswalde, Kreis Labiau, jetzt zu erreichen über Erna Riemann, 23 Kiel 14, Karlsbader Straße 89, am 23. November

Hoefert, Otto, Landwirt und Bürgermeister, aus Praßfeld, Kreis Gumbinnen, jetzt zu erreichen über seinen Vetter Hans Hoefert, 239 Flensburg, Bismarckstraße 103, am 5. Dezember

zum 89. Geburtstag

Boss, Franz, aus Lugeck, Kreis Schloßberg, jetzt 2085 Quickborn, Amselweg 8, am 4. Dezember

zum 88. Geburtstag

Fallik, Adolf, aus Waiblingen, Kreis Lyck, jetzt 6 Frankfurt/Main, Schüttenhelmweg 1, bei Kinzler, am 30. November

Gräfe, Hedwig, geb. Lange, aus Königsberg, jetzt 1 Berlin 44, Brücknerstraße 16, am 5. Dezember

Wallucks, Martin, aus Seestadt Pillau I, Packhof, jetzt 53 Bonn, Wingert-Dani-Heim, Station III, am 7. Dezember

zum 87. Geburtstag

Bongarts, Carl, Ehrenmitglied des Kreisausschusses der Kreisgemeinschaft Johannisburg, aus Gehlenburg, jetzt 4054 Korschenbroich, Heldsmühle 62, am 5. Dezember

Kahl, Elisabeth, geb. Rose, aus Königsberg, Moltkestraße 17, jetzt 7972 Isny/Allgäu, Maierhöferstr. 61, am 22. November

Kotzan, Henriette, aus Talken, Kreis Lötzen, jetzt 213 Rotenburg, Wallbergstraße 15, am 2. Dezember

Lojewski, Julie, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt 5464 Walgenbach, bei Asbach, am 2. Dezember

Schieleit, Gustav, Bauer, aus Lopinnen, Kreis Darkehmen, jetzt 2332 Rieseby, Lundshof, am 2. Dezember

Schulz, Gusti, geb. Nestrowitz, aus Königsberg, Beekstraße 40, und Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 41, Düppelstraße 32, am 1. Dezember

zum 86. Geburtstag

Albrecht, Karl, Baumeister i. R., aus Ebenrode und Königsberg, jetzt 7410 Reutlingen 11, Bruckäckerweg 43, am 30. November

Bobeth, Charlotte, aus Lyck, jetzt 4992 Espelkamp, Brandenburger Ring 50, am 3. Dezember

Brack, Marie, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt 2381 Grumby, am 30. November

Grigat, Ernst, aus Kukers, Kreis Wehlau, jetzt 305 Wunstorf, Wilhelm-Busch-Straße 23, am 29. November

Jankowski, Carl, aus Talheim, Kreis Angerburg, jetzt 311 Uelzen, Waldstraße 1, Altenheim, am 14. November

Körn, Gertrud, Witwe des Fleischermeisters Albert Körn, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt 2082 Uetersen, Kleine Twiete 46, am 4. Dezember

Niestroy, Dr. Erich, aus Allenstein, Copernicusstraße, jetzt 24 Lübeck, Hebbelstraße 22, am 1. Dezember

Skopnick, Elsbeth, aus Lyck, jetzt 5308 Rheinbach, Ronnenhovener Straße 2, am 6. Dezember

zum 85. Geburtstag

Brandstäter, Emil, aus Insterburg, Seeckstraße 9, jetzt 509 Leverkusen 3, Rüttersweg 87, am 29. November

Cziesielsky, Anna, jetzt 2831 Attinghausen, Altenheimathof, am 4. Dezember

Eschment, Dora, geb. Naumann, Witwe des Landrats Richard Eschment, aus Königsberg, Goltzallee, jetzt 23 Kiel, Altenholz-Stift, Insterburger Weg 4, am 1. Dezember

Fröhlian, Auguste, aus Ulrichsfelde, Kreis Lyck, jetzt 3501 Baunatal 4, Karlsbader Straße 6, am 29. November

Jenzio, Adam, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt 2903 Hülsterdiele, am 1. Dezember

Klein, Berta, aus Osterode, Wilhelmstraße 5, jetzt 1 Berlin 20, Neumeister Straße 4, am 2. Dezember

Kurras, Gustav, aus Rautengrund, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2401 Neukoppel, am 23. November

Makulla, Gustav, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt 4352 Herten, Hohewardstraße Garten 1, am 28. November

Neumann, Minna, geb. Albin, aus Gr. Segitten, jetzt 3123 Bodenteich-Uelzen, Waldweg 35 b, am 7. Dezember

Pallapies, Emma, geb. Ohlendorf, aus Ragnit, Landrat-Penner-Straße 3, jetzt 527 Gummersbach 31, Lachtstraße 31, am 23. November

Wagner, Anna, geb. Oschlies, aus Puschdorf, Kreis Insterburg, jetzt 2223 Bargenstedt, Am Sportplatz 4, am 1. Dezember

zum 84. Geburtstag

Danisch, Gustav, aus Königsberg, Eichdamm 10, jetzt 1 Berlin 19, Seelingstraße 29, am 26. November

Hein, Otto, aus Rotfelde, Kreis Schloßberg, jetzt 2322 Fresendorf, am 30. November

Jakubzik, Emilie, geb. Meier, aus Grabowen, Kreis Sensburg, jetzt 2449 Landkirchen, am 30. November

Meyhöfer, Franz, aus Vierhufen, Kreis Gumbinnen, jetzt 3201 Hönnersum, am 27. November

Porteck, Marie, geb. Wiemann, aus Liska-Schaaken, Kreis Samland, jetzt 3211 Burgstemmen, am 2. Dezember

Poschmann, Bruno, Feinkostkaufmann, aus Seeburg, Poststraße 4, jetzt 4408 Dülmen, Mühlenweg 38, am 17. November

Raizat, Otti, geb. Weinreich, aus Königsberg, Schönstraße, jetzt 69 Heidelberg, Habichtsweg 10, am 14. Dezember

Stadtlich, Anna, aus Seestadt Pillau I, Haffstraße 7, jetzt 415 Krefeld, Dieselstraße 23, am 1. Dezember

Stein, Otto, aus Gr. Naujehnen, Kreis Schloßberg, jetzt 2322 Fresendorf, am 30. November

Wallschläger, Else, aus Lötzen, jetzt 4550 Bramsche, Hasestraße 19, am 4. Dezember

zum 83. Geburtstag

Blank, Emil, Obstplantage Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt 244 Oldenburg/H., Ostlandstraße 43, am 7. Dezember

Gritzan, Richard, aus Mieswalde, jetzt 2 Hamburg 90, Eddelbüttelstraße 28, am 4. Dezember

Kerwien, Emil, aus Königsberg, Dürrstraße 2, jetzt 822 Traunstein, Hochkalterstraße 2, am 2. Dezember

Niederstraßer, Käte, aus Widminnen, jetzt 2841 Wagenfeld, Hauptstraße 41, am 7. Dezember

Salewski, Henriette, aus Reihershorst, Kreis Johannisburg, jetzt 46 Dortmund-Asseln, Asselburgstraße 67, am 4. Dezember

zum 82. Geburtstag

Erdmann, Erna, aus Lyck, jetzt 23 Kiel, Moltkestraße 18, am 5. Dezember

Flatow, Max, aus Tilsit, jetzt 8 München 83, Staudinger Straße 58, Brauchle-Haus, am 26. November

Tiedmann, Karl, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2358 Kaltenkirchen, Marschweg 17, am 5. Dezember

Vorlauf, Fritz, aus Fichtenhöhe, Kreis Schloßberg, jetzt 3091 Eitze 118

Warnath, Johanna, geb. Hoppe, aus Stillheide, Kreis Angerapp, jetzt 465 Gelsenkirchen, Konradstraße 14, am 4. Dezember

zum 81. Geburtstag

Gebert, Anna, aus Angerburg, jetzt 233 Eckernförde, Gartenstraße 4, am 3. Dezember

Gudd, Katharina, geb. Badau, aus Neu-Passarge, jetzt 24 Lübeck, Julius-Milde-Weg 4, am 21. November

Hahn, Erich, Kaufmann, aus Kreuzburg, Vorstadt 216, jetzt 4019 Monheim, Bernauer Straße 1, am 26. November

Herrenkind, August, Klempner- und Installateur-Meister i. R. aus Korschen, jetzt 2358 Kaltenkirchen, Kieler Straße 4 a, am 4. Dezember

Jorroch, Gregor, aus Rehfelde/Eckertsdorf, Kreis Sensburg, jetzt 4992 Espelkamp, Rahdener Straße 7 b, am 30. November

Josuweit, Heinrich, aus Gr. Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt 4618 Kamen, Dörnerstraße 12

Kasper, Gustav, aus Seestadt Pillau II, Camstigaller Straße 13, jetzt 2 Hamburg 68, Stadtbahnstraße 27, am 4. Dezember

Sutta, Adolf, aus Stollendorf, Kreis Johannisburg, jetzt 7707 Engen 3, Petersfelsstraße 28, am 6. Dezember

Thimoreit, Anna, aus Lyck, jetzt 62 Wiesbaden, Römerberg 10, am 1. Dezember

Wessel, Elfriede, geb. Schaul, aus Schwentoje, Kreis Labiau, und Königsberg, Beekstraße 1 a, jetzt 61 Darmstadt, Binger Straße 6, am 1. Dezember

zum 80. Geburtstag

Balszunat, Julius, aus Gumbinnen, jetzt 242 Eutin, Jungfernort, am 1. Dezember

Biallas, Ida, geb. Kopanka, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt 623 Frankfurt/Main-Zeilsheim, Annabergstraße 17, am 25. November

Falke, Agnes, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt 22 Elmshorn, Heidmühlenweg 13, am 4. Dezember

Goth, Margarete, jetzt 287 Delmenhorst, Syker Straße, Hochhaus, am 26. November

Gutzeit, Anna, geb. Schulz, aus Gnottau, Kreis Insterburg, jetzt 7030 Böblingen, Amsterdamer Straße 31, am 25. November

Hanke, Gertrud, geb. Captain, aus Perwilten, Kreis Heiligenbeil, jetzt 404 Neuss/Rhein, Bismarckstraße 24 a, am 1. Dezember

Jendzek, Franz, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt 45 Hallern, An der Lanburg 9, am 6. Dezember

Keuchel, Hans, Feuersozietätsamtmann i. R., aus Königsberg-Kalthof, jetzt 75 Karlsruhe, Klosestraße 35, am 6. Dezember

Kniep, Minna, aus Bärenfang, Kreis Schloßberg, und Königsberg, jetzt 56 Wuppertal-Groneberg, Karl-Greis-Straße 14, am 29. November

Kristan, Emil, Rottenmeister i. R., Bahnhof Pr. Wilten, Kreis Bartenstein, jetzt 7519 Diedelsheim, Mörickeweg 1, am 5. Dezember

Lattko, Frieda, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt 5 Köln-Worringen, Brombeergasse 10 a, am 2. Dezember

Molless, Else, aus Mohrungen, Bahnhofstraße, verw. Grabesch, jetzt 4152 Kempen/Niederrhein, Söderblomstraße 20

Olk, Max, aus Lyck, jetzt 466 Gelsenkirchen, Buer-Resse, Ahornstraße 53, am 6. Dezember

Plesdenat, Magdalene, aus Lautersee, Kreis Darkehmen, jetzt 1 Berlin 51, Kühlweinstraße 57, am 2. Dezember

Reich, Franz Otto, jetzt 1 Berlin 13, Rohrdamm 24, am 24. November

Römpke, Gustav, aus Gr. Neumühl, bei Allenburg, jetzt 285 Bremerhaven 1, Schillerstraße 118, am 3. Dezember

Schiemann, Helene, geb. Ruddat, aus Vielbrücken, (Gr. Wixwen), Kreis Elchniederung, jetzt 3001 Gailhof, Hessenweg 36, am 25. November

Schwarz, Johanna, aus Gerdauen, Schloß Kinderhof, jetzt 56 Wuppertal 11, Gräfrather Straße 15, am 30. November

Szczesny, Henriette, geb. Junga, aus Gilgenburg, Kreis Osterode, jetzt 5904 Eiserfeld, Hengsbachstraße 76, am 4. Dezember

Tabel, Carl, aus Seestadt Pillau II, Tannenbergstraße 24, jetzt 2354 Hohenwestedt, Conradiring, am 4. Dezember

Ulrich, Margarete, geb. Neubauer, aus Pr. Eylau, Markt 5-7, jetzt 635 Bad Nauheim, Söderweg 2, bei Hinzmann, am 21. November

Vahl, Martha, geb. Danowski, aus Königsberg, Henriettenstraße 1, jetzt 8542 Roth, Virchowstraße 24, am 30. November

Zacharias, Max, aus Seestadt Pillau, jetzt 1 Berlin 13, Heilmannring 14 I, am 7. Dezember

zum 75. Geburtstag

Bärmann, Fritz, Justizoberinspektor i. R., Imkermeister, Kreisvertrauensmann für das Kirchspiel Puschdorf, aus Puschdorf/Königsberg, jetzt 48 Bielefeld, Henriettenstraße 2 b, am 2. Dezember

Dasler, Friedrich, Bundesbahn-Obersekretär i. R. aus Insterburg und Königsberg, jetzt 2 Hamburg 76, Rossberg 29, am 11. November

Felgendreher, Margarete, geb. Giebler, aus Tilsit, Goldschmiedestraße 17, jetzt 23 Kiel 1, Wichmannstraße 10, am 1. Dezember

Friede, Emil, aus Goldap, Töpferstraße 39, jetzt 1 Berlin 19, Brombeerstraße 40, am 28. November

Haut, Alfred, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt 4049 Gruissem, Grüner Weg 10, am 30. November

Isler, Martha, geb. Lipowski, aus Tannenberg, Kreis Osterode, jetzt 5431 Nentershausen, Heilberscheiderstraße 1, am 28. November

Jakubzik, Martha, aus Allenstein, Freiherr-vom-Stein-Straße 13, jetzt 287 Delmenhorst, Breslauer Straße 4 am 2. Dezember

Lehmann, Carl, aus Belsen, Kreis Schloßberg, jetzt 845 Amberg, Gluckstraße 11, am 28. November

Lehmann, Ida, geb. Doehring, aus Wildwiese, Kreis Elchniederung, jetzt 2222 Marne, Goethestraße 28, am 24. November

Saklowsky, Grete, geb. Gauer, aus Peitschendorf, Kreis Sensburg, jetzt zu erreichen über Ernst Saklowsky, 6374 Steinbach/Ts., Stettiner Straße 13, am 1. Dezember

Schwarznecker, Ida, geb. Kerschowski, aus Rohrfeld, Kreis Gumbinnen, jetzt 4041 Delrath, Schulstraße 5, am 1. Dezember

Siebrandt, Ferdinand, aus Königsberg, jetzt 3501 Baunatal 3, Dörnbergweg 34, am 1. Dezember

zum 70. Geburtstag

Arndt, Albert, aus Stollen, Garbnicken und Königsberg, Moltkestraße 21, jetzt 2082 Tornesch, Birkenweg 8, am 4. Dezember

Burchert, Clemens, aus Liebenthal, Kreis Braunsberg, jetzt 2410 Mölln, Berningstraße 1, am 23. November

Hausmann, Maria, geb. von Gradowski, aus Alt-Wartenburg, Kreis Allenstein, jetzt 5981 Affeln 6, am 1. Dezember

Kolbe, Willy, aus Reinkenwalde, Kreis Schloßberg, jetzt 2061 Fischbeck, am 22. November

Lehmann, Ida, aus Wildwiese, Kreis Elchniederung, jetzt 2222 Marne, Goethestraße 28, am 24. November

Marquardt, Karl, Lehrer i. R., aus Wuttrienen, Kreis Allenstein, jetzt 636 Friedberg, H 5, Bruchenbrükken, Schule, am 3. Dezember

Rogowski, Walter, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 4513 Belm, Am Ickerbach 12, am 30. November

Stiller, Elsa, aus Trautenau, jetzt 75 Karlsruhe, Gebhardtstraße 68, am 3. Dezember

Werning, Ernst, Regierungsbaumeister i. R., Inhaber der Baufirma F. Werning & Co., aus Heiligenbeil, jetzt 462 Castrop-Rauxel 2, Waldstraße 47 a, am 1. Dezember

Witt, Frieda, aus Königsberg, Altroßgärter Predigerstraße 7, jetzt 3043 Schneverdingen, Feldstraße 53, am 4. Dezember

zur Goldenen Hochzeit

Bochum, Max, und Frau Ella, geb. Liebelt, aus Friedeberg, Kreis Spucken, jetzt 7536 Ispringen, Friedensstraße 1, am 5. Dezember

zur Beförderung

Witte, Hannelore, geb. Naujoks, Studienrätin, 3551 Marburg-Gisselberg, Birkenweg 75, (Oberstudienrat i. R., Ernst Naujoks und Frau Anna-Marie, geb. Forstreuter, aus Sausen, Kreis Insterburg, und Elbing, jetzt 63 Gießen, Geranienweg 8), zur Oberstudienrätin

KULTURNOTIZEN

Ausstellung 750 Jahre Hansestadt Danzig — Die vom Bund der Danziger, Landesverband Baden/Württemberg, und des Ostdeutschen Kulturkreises im Stuttgarter Rathaus gezeigte Ausstellung wurde von annähernd 5000 Personen besucht.

Berlin — Ferdinand Held-Magney konnte am 11. September zwischen Leningrad und Helsinki an Bord eines Schiffes sein 50. Bühnenjubiläum begehen. Er begann seine Bühnenlaufbahn 1924 unter Direktor Carl Schneider am Stadttheater Landsberg (Warthe); 1927/28 war er als jugendlicher Charakterspieler am Stadttheater Elbing engagiert. Als Oberspielleiter und Schauspieler war er außerdem Jahre vor dem Krieg in Königsberg verpflichtet.

Zur Verleihung des Oberschlesischen Kulturpreises lud der Landesminister für Arbeit, Soziales und Gesundheit ins „Haus der Wissenschaften", Düsseldorf, ein. Die Laudatio hatte der oberschlesische Schriftsteller Horst Bienek übernommen. Der Hauptpreis ging an Dr. Max Tau, Oslo, der Förderpreis an Dr. Werner Marschall, überreicht durch Minister Werner Figgen.

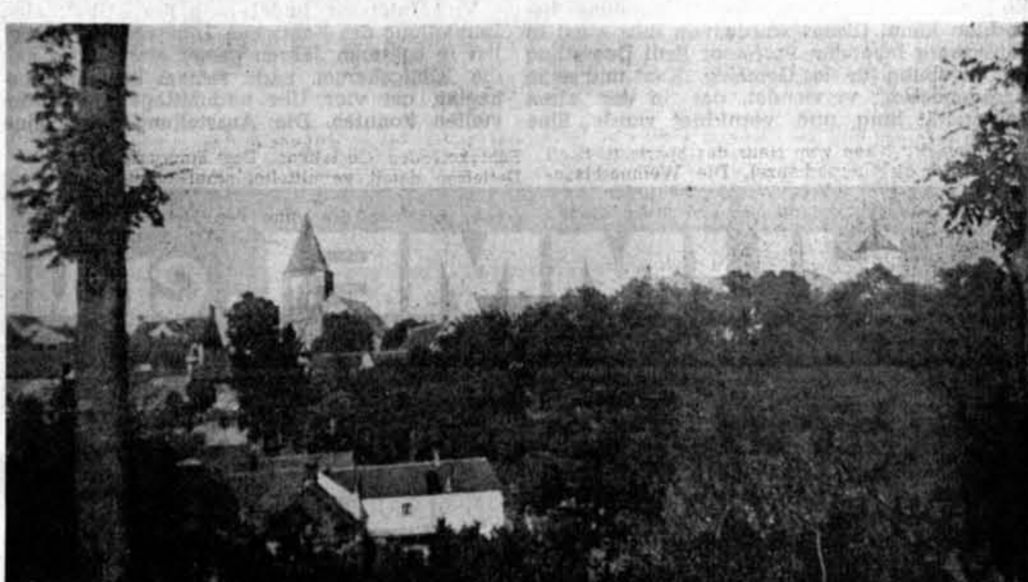
Deutliche Schrift

— möglichst mit Schreibmaschine oder in Blockbuchstaben — verhindert Satzfehler!

Bonn — Klaus Honnef, 1939 in Tilsit geboren, übernahm den Posten des Abteilungsdirektors für Wechselausstellungen und Öffentlichkeitsarbeit am Rheinischen Landesmuseum zu Bonn. Er wirkte bis jetzt als Geschäftsführer des Westfälischen Kunstvereins. Honnef will die Kunst als zentralen Kulturträger der Menschheit verstanden wissen. Für die zweite Hälfte des Januar 1975 bereitet er eine Ausstellung der Goldschmiedekunst aus dem Rheinischen Barock mit 180 Objekten vor.

Hannover — Auf der Weihnachtsausstellung ‚Handwerksforum' zeigt auch in diesem Jahr die ostpreußische Handwebmeisterin Gerda Salwey, jetzt Dörverden, Arbeiten aus ihrer Werkstatt, darunter handgewebtes Leinen mit heimatlichen Musterungen, Decken, Vorhangstoffe und vieles andere mehr. (Berliner Allee 17, bis 15. Dezember geöffnet).

Kennen Sie die Heimat wirklich? (P 128)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer P 128 in zehn Tagen, also Dienstag, 10. Dezember 1974, an

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13, Parkallee 84

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90, Haus der ostdeutschen Heimat. Telefon 0 30 / 2 51 07 11

Ostdeutscher Weihnachtsbasar im Deutschlandhaus, Bln. 61, Stresemannstraße 90 (Busse A 24, A 29, A 75): Freitag, 29. November, 11 bis 19 Uhr, Sonnabend, 30. November, und Sonntag, 1. Dezember, jeweils 15 bis 19 Uhr.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, 2 Hamburg 74, Triftkoppel 6, Telefon 0 40/7 32 94 68 (privat).

Bezirksgruppen

Altona — Sonnabend, 14. Dezember, 17.30 Uhr, gemeinsam mit der Heimatkreisgruppe Osterode, Weihnachtsfeier im Restaurant Gerichtskeller, HH 6, Karolinenstraße 1, Ecke Feldstraße (U-Bahn bis Messehallen oder Feldstraße). Die Andacht hält Heimatpfarrer Pastor Dr. Jordan. Bitte Austauschpäckchen im Wert von etwa 3,— DM mitbringen.

Bergedorf — Sonntag, 15. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier, voraussichtlich im Lichtwark-Haus.

Billstedt — Sonnabend, 14. Dezember, 20 Uhr, bei Midding, Oejendorfer Weg 39, Weihnachtsfeier.

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 3. Dezember, 19 Uhr, und nicht, wie leider angekündigt, am 4. Dezember, im Vereinslokal des FTV, Berner Heerweg 187 b, gemeinsame Adventsfeier. Die Frauen werden gebeten, sich mit einer Handarbeit am Basar zu beteiligen. Gäste herzlich willkommen.

Fuhlsbüttel — Montag, 16. Dezember, 19 Uhr, Weihnachtsfeier der Bezirks- und Frauengruppe, mit Weihnachtsbasar der Frauengruppe (ab 18 Uhr geöffnet) im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt).

Hamm-Horn — Sonntag, 8. Dezember, 16 Uhr, Adventsfeier im Restaurant Rosenburg, Riesserstraße 11, Ecke Griesstraße/Saling-Riesserstraße (von U-Bahn Burgstraße und U-Bahn Horner Rennbahn mit Straßenbahn Linie 15 bis Haltestelle Saling).

Harburg/Wilhelmsburg — Sonnabend, 30. November, 17 Uhr, Adventsfeier nach heimatlicher Art im Gasthof „Zur grünen Tanne".

Lokstedt — Niendorf — Schnelsen — Sonnabend, 7. Dezember, 19 Uhr, im Lokal Zur Doppeleiche, Am Tibarg, Niendorf, vorweihnachtliche Feier mit vielen Überraschungen. Bitte Kuchen für die Kaffeetafel mitbringen. Gäste herzlich willkommen.

Wandsbek — Sonntag, 1. Dezember, 15.30 Uhr, im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Adventsfeier. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

Heimatkreisgruppen

Gumbinnen — Sonntag, 1. Dezember, 16 Uhr, Adventsfeier im Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36 (zwischen S-Bahn Sternschanze und U-Bahn Schlump). Programm: Gemeinsame Kaffeetafel (Kuchen gibts im Lokal), Vorträge in heimatlicher Mundart, Tombola und Versteigerung; dafür wird um kleine passende Geschenke gebeten. Der Erlös ist für die Weihnachtspäckchen-Aktion bestimmt. Umrahmt wird die Feier durch gemeinsames Singen von Advents- und Weihnachtsliedern. Gäste willkommen.

Heiligenbeil — Sonntag, 8. Dezember, 15 Uhr, Vorweihnachtsfeier im Gesellschaftshaus, Kleiner Schäferkamp 36, in der Nähe vom Haus des Sports (U-Bahn Schlump, S-Bahn Sternschanze). Die Weihnachtsansprache hält Heimatpfarrer W. Vonthein. Ein Austauschpäckchen im Wert von 3,— DM sowie Kuchen für die gemeinsame Kaffeetafel bitte mitbringen. Kinderbescherung durch den Weihnachtsmann. Alle Landsleute sind mit ihren Familien herzlich eingeladen.

Memel — Heydekrug — Pogegen — Sonntag, 1. Dezember, 16 Uhr, im Restaurant Rathaus-Gaststätte, HH-Altona, Altonaer Bahnhofstraße 24, Vorweihnachtsfeier. Für ein reichhaltiges Programm ist Sorge getragen. Die Landsleute werden gebeten, teilnehmende Kinder bei Lm. Elisabeth Lepa, 2 HH 54, Wischhofsweg 10 a, Telefon 5 70 53 37 (nach 17 Uhr) bis zum 28. November anzumelden. Alle Landsleute sind mit ihren Familien herzlich eingeladen.

Osterode — Sonnabend, 14. Dezember, 17.30 Uhr, gemeinsam mit der Bezirksgruppe Altona, Weihnachtsfeier im Restaurant Gerichtskeller, HH 6, Karolinenstraße 1, Ecke Feldstraße (U-Bahn bis Messehallen oder Feldstraße). Die Andacht hält Heimatpfarrer Pastor Dr. Jordan. Bitte Austauschpäckchen im Wert von etwa 3,— DM mitbringen.

Sensburg — Sonntag, 15. Dezember, Advents- und Vorweihnachtsfeier im Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36 (fünf Minuten von U-Bahn Schlump und S-Bahn Sternschanze). 16 Uhr gemeinsame Kaffeetafel, Kuchen vorhanden. Ab 17 Uhr Feier mit Tenor Lm. Raffel, seinem Pianisten Schmidt und anderen.

Frauengruppen

Billstedt — Dienstag, 3. Dezember, 20 Uhr, trifft sich die Frauengruppe zu einer Adventsfeier bei Midding, Öjendorfer Weg 39. Gäste herzlich willkommen.

Farmsen — Dienstag, 17. Dezember, 15 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im Vereinslokal des FTV, Berner Heerweg 187 b.

Fuhlsbüttel — Montag, 2. Dezember, 15.30 Uhr, im Langenhorner Bürgerhaus, Hamburg 62, trifft sich die Frauengruppe zu einer Adventsfeier.

Hamm-Horn — Montag, 2. Dezember, 15 Uhr, Adventsnachmittag in der Rosenburg, Riesserstraße/Ecke Saling. Bitte Päckchen für Julklapp (3,— DM) mitbringen.

Wandsbek — Donnerstag, 5. Dezember, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Adventsfeier.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf Kiel. Geschäftsstelle: 23 Kiel, Wilhelminenstr. 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Flensburg — Weihnachtsfeier für alle Mitglieder mit Angehörigen Sonntag, 15. Dezember, 15.30 Uhr, im Restaurant Borgerforeningen, Holm 17 (Zugang auch von den Südhofenden/ZOB möglich). Neben einem reichhaltigen Weihnachtsprogramm unter Mitwirkung eines Männergesangvereins, der Jugendgruppe von St. Marien und des Schülerorchesters des Alten Gymnasiums werden Kaffee und Kuchen kostenlos gereicht. Damit für alle Besucher genügend Platz geschaffen werden kann, wird um Anmeldung bis zum 10. Dezember während der Mitglieder-/Frauenversammlungen oder Sprechstunden im Büro des BdV, Deutsches Haus, gebeten.

Heide — Sonnabend, 14. Dezember, Tivoli, Adventsfeier. — Als Redner für den trotz des schlechten Wetters gut besuchten Heimatabend begrüßte Kulturwart Prange Landeskulturreferent Kurt Gerber, Neumünster. Das weit gespannte Thema „Zehn Jahrhunderte ostpreußischer Geschichte" konnte natürlich nur skizzenhaft behandelt werden. Ausgehend von der erdgeschichtlichen Entwicklung, die zu manchen Vergleichen zwischen der schleswig-holsteinischen und ostpreußischen Landschaft führen könne, wie es hieß, ging der Vortragende besonders auf die Besiedlung Ost- und Westpreußens ein. Als Ergebnis seiner zwei Ostlandreisen wußte Kurt Gerber manches Wissenswerte von den heutigen Verhältnissen dort zu erzählen. Er zeigte eine Reihe seiner eindrucksvollen Farbdias, die das Land in seiner ganzen Schönheit vor Augen führten, in seiner Harmonie zwischen Himmel und Erde, zwischen Wasser und Wald und in seiner weiten Einsamkeit, die beglückend zugleich sei. Sind doch ganze Dörfer vom Erdboden verschwunden, überwuchert von Heidekraut und wildem Gestrüpp. Daß daneben großzügige Wiederaufbauarbeit geleistet worden sei, besonders in den Städten, werde nicht verkannt. Bilder von der schleswig-holsteinischen Westküste beschlossen den Kreis der Betrachtungen und führten zurück zu den am Beginn des Vortrages ausgeführten Gedanken.

Ratzeburg — Nach der von mit fast 4000 Besuchern durchgeführten Gemälde- und Plastikenausstellung ostdeutscher Künstler hatte die Gruppe der Ost- und Westpreußen unter der rührigen Leitung von Leopold Schmidt nun das berühmte Rosenau-Trio Baden-Baden zu einem Kulturabend mit der Hörfolge „Mozart auf der Reise nach Prag" eingeladen. Trotz ungünstigster Witterung war eine unerwartet große Zahl, auch einheimischer Kunstfreunde erschienen. Die Mozartreise ist wohl die bedeutendste Hörfolgen-Zusammenstellung Rosenaus, in der er Mörikes Novelle mit passenden Mozartwerken harmonisch verbunden hat. Martin Winkler sprach den Text mit wohltuender, abgeklärter Meisterschaft. Willy Rosenaus kultivierter Bariton war in glänzender stimmlicher Verfassung und Helga Becker begleitete und spielte Mozartklavierwerke ausgezeichnet. So wurde die Darbietung zu einem harmonischen Dreiklang, der die Zuhörer zu langanhaltendem, begeisterten Beifall hinriß. Leopold Schmidt dankte mit herrlichen Blumen und die Künstler mußten sich zu vier feingewählten Zugaben entschließen. Es gab nur eine Meinung: dieser beglückende Mozartabend brachte Sonne und Freude in die dunklen Novembertage. Die Landsleute freuen sich schon heute auf ein Wiedersehen mit dem Rosenau-Trio, wenn es im Rahmen der Preußischen Tafelrunde die Hörfolge „Land der dunklen Wälder" mit ostpreußischer Dichtung und Musik im Barocksaal am Domhof aufführen wird.

Schleswig — Vorsitzender Kurt Ludwig hatte zu einem Heimatabend besonderer Art in den Deutschen Hof geladen. Im Mittelpunkt stand ein Kapitel aus der deutschen Literatur: Theodor Storm, Leben und Werk. Frau Martha Detlefsen, Lehrerin i. R., hatte sich liebenswürdigerweise bereiterklärt zu interpretieren. Sie verstand es ausgezeichnet, ihre Zuhörer, die sich aufgeschlossen und bereitwillig führen ließen, in den Bann dieses weit über den deutschen Sprachraum hinaus bekannten und geschätzten Heimatdichters von Schleswig-Holstein zu ziehen. In Rezitationen und verbindenden Worten zeichnete die Referentin den Menschen Theodor Storm und seine Dichtungen — beides in lebendiger Wechselwirkung zueinander. Sie machte die starke Verbundenheit Storms mit der herben, schwermütigen norddeutschen Landschaft („Immensee", „Abseits") deutlich, unerbittliche Schicksale in düsterer Tragik („Aquis submersus", „Zur Chronik von Grieshuus"), das Bekenntnis des Dichters zur Heimat („Die Stadt", „Ostern"), den dramatischen Kampf mit Naturgewalten („Der Schimmelreiter") und Storms intensive Fähigkeit des Gestaltens. Der Eindruck, den Frau Detlefsen damit vermittelte, schuf eine besinnliche Stunde, und viel Beifall war der Dank der Zuhörerschaft. Bei der Eröffnung des Heimatabends gab Ludwig Hinweise auf die Veranstaltungen am Volkstrauertag (Ehrenmal Rosengarten) und am Totensonntag (in der Ostdeutschen Patenhalle, Fahrdorf), und anschließend am Ehrenmal „Den Toten der Vertreibung" auf dem Karberg). — Adventsfeier Donnerstag, 12. Dezember, 19.30 Uhr, im Deutschen Hof. — Im Februar ist ein bunter Abend geplant. — Günter Jeglin unterrichtete im Rahmen der üblichen „Kurzreferate zur Verbandspolitik" über die Wichtigkeit der Informationen sowohl aus der Tagespresse als auch aus den Wochenzeitungen der Landsmannschaften.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, 2871 Varrel II, Alter Postweg, Telefon 0 42 21/7 26 06.

Bremen-Nord — Sonnabend, 30. November, 20 Uhr, bei Wildhack/Beckedorf, Heimatabend. Die Volkstanzgruppe Scharmbeckstadel wirkt mit. — Dienstag, 10. Dezember, 15.30 Uhr, bei Wildhack, vorweihnachtlicher Frauennachmittag. — Freitag, 13. Dezember, 15.30 Uhr, bei Wildhack, für die älteren Mitglieder Adventsfeier.

Bremerhaven — Alte Heimat — Neue Heimat. Die kulturelle Veranstaltung unter diesem Motto war ein voller Erfolg. Weit über 100 Mitglieder und Freunde erlebten in einem einstündigen, ausgezeichneten Film- und Diavortrag die Fahrt von 50 Bremerhavenern in ihre Heimatstadt Elbing mit. In einem anschließenden Vortrag „Bremerhaven, gestern und heute" mit Farbdias der Stadtbildstelle wurden die Leistungen der Stadt und ihrer Bevölkerung, wozu auch die Vertriebenen ihren Beitrag leisteten, allen Zuhörern bewußt gemacht. Im nächsten Jahr soll bei genügender Beteiligung in der zweiten Augusthälfte eine zehntägige Fahrt nach Elbing unternommen werden, während für die erste Augusthälfte eine fünfzehntägige Fahrt nach Masuren geplant ist. Die Fahrten sind für alle offen. Anmeldungen bis zum 28. Februar an Otto Retow, Rheinstr. 11, Tel. 04 71 / 2 28 44.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Horst Frischmuth. West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, 3112 Ebstorf, Max-Eyth-Weg 3, Telefon 0 58 22 / 8 43. Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon Nr. 05 11 / 80 40 57.

Göttingen — Frauengruppe: Adventsfeier mit gemütlichem Beisammensein Dienstag, 10. Dezember, 15 Uhr, im Deutschen Garten, Reinhäuser Landstraße. Vorträge und Gedichte werden Sie an Ihr Ostpreußen erinnern. Gäste wie immer willkommen.

Helmstedt — Sonntag, 1. Advent, Weihnachtsbasar in Königslutter. — 2. Advent, 16 Uhr, Vorweihnachtsfeier, Gemeindehaus St. Stephani. — Mittwoch, 4. Dezember, Stettiner Hof, Vorweihnachtsfeier der „Frauengruppe". — Vor 25 Jahren wurde die Gruppe Helmstedt gegründet. Anläßlich des 25. Jahrestages fand im Bibliotheksaal des Juleums der Alten Universität eine Feierstunde statt. Mit Bedacht wählte der Vorstand das Juleum für diese Feier aus, erklärte der 1. Vorsitzende, Lm. Becker. „Die Universität gibt es nicht mehr, aber mit diesem Gebäude wird das Andenken an ihr Bestehen bewahrt. Ebenso verhält es sich mit der Heimat, in der wir jetzt nicht leben können. Mit der Arbeit der Landsmannschaft wird der Gedanke hochgehalten." Nach den Grußworten von Bürgermeister Kieschke, Landrat Evers und des BdV Helmstedt, kamen aus Schöningen und Königslutter ebenfalls herzliche Grüße. Der Vorsitzende der Gruppe Niedersachsen-Süd, Frischmuth, überbrachte die guten Wünsche der Landesgruppe und der Bundesgeschäftsführung mit einem Appell, die Treue zur Heimat stets zu bewahren. Er erinnerte daran, daß die Aufgaben heute ernster geworden seien. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand die Ehrung des 1. Vorsitzenden mit der goldenen Ehrennadel der Landesgruppe durch Lm. Frischmuth. Ein äußeres Zeichen des Dankes für Mitarbeit und Engagement. Gedichtvorträge und Streichquartettmusik umrahmten diese Feierstunde. — Die Gruppe unternahm im Sommer zwei Busfahrten, im Mai an die Ostsee mit sechsstündiger Schiffsfahrt, im August ging es über Kassel—Schloß Waldeck nach Bad Wildungen.

Soltau — Mittwoch, 4. Dezember, 15 Uhr, Café Köhler, Unter den Linden, Adventsfeier der Frauengruppe gemeinsam mit der Frauengruppe Berlin-Mark Brandenburg. — Montag, 16. Dezember, 19 Uhr, Großer Saal, in Meyn's Hotel Adventsfeier der LMO-Kreisgruppe. Es wirken mit eine Sing- und Spielschar unter Leitung von Frau Mahlau, der Chor der LM und andere Landsleute. — Am Volkstrauertag gedachte auch die Soltauer Bevölkerung in einer Feierstunde am Ehrenmal im Böhmewald der Opfer der beiden Weltkriege. Vertreter des BdV und der Landsmannschaften legten an dem Stein „Den Toten des Deutschen Osten" einen Kranz nieder. — Die Mitgliederversammlung am Dienstag, dem 3. Dezember, fällt mit Rücksicht auf die Adventsfeiern aus.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Str. 71, Telefon 02 11/48 26 72.

Aachen — Die Kantgedenkfeier der Kreisgruppe Aachen-Stadt war gut besucht. Unter den Ehrengästen konnte Vorsitzender Franz Falz auch Bürgermeister Grunwald begrüßen, der ein Grußwort sprach. Die Feier wurde musikalisch umrahmt durch den Ostdeutschen Chor Aachen sowie durch Frau Müller-Schroth und Frau Krings. Den Festvortrag hielt Dr. H. W. Heinke. In seiner Begrüßungsansprache sagte Falz folgendes: „Es geziemt sich für uns Ost- und Westpreußen, in diesem Jahr eines Mannes zu gedenken, der vor 250 Jahren in Königsberg geboren wurde. Ganz besonders legen wir Wert darauf in der heutigen Zeit, in einer Zeit der Hearings und Sit ins, sich auf deutsche Art und deutsches Denken zu besinnen. Wir haben allen Grund, in die Vergangenheit zu gehen, um die Gegenwart und Zukunft zu gestalten und somit auch dem Fortschritt zu dienen. Wir haben allen Grund, einer hemmungslosen Vernichtung der Geschichte entgegen zutreten. Die überlegende Idee ist die Freiheit und die Freiheit des Geistes lehrte uns Kant. Die Freiheit des Einzelnen, Freiheit zur Pflicht." Danach legte Dr. Heinke in einem sehr ausführlichen Festvortrag das Leben von Immanuel Kant dar. Dr. Heinke, selbst Philosoph und Kantforscher, verstand es, in verständlichen Worten alle Zuhörer zu fesseln. Unter anderem erwähnte Dr. Heinke, daß Henry Kissinger ein großer Kantverehrer sei.

Bielefeld — Sonnabend, 7. Dezember, 16 Uhr, in der Gaststätte Eisenhütte, Marktstraße 8, vorweihnachtliche Heimatstunde mit Kaffeetafel und gemütlichem Beisammensein. Kostenbeitrag für Kaffeegedeck pro Person 4,50 DM, für Kinder 2,— DM, für Mitglieder über 70 Jahre werden die Kosten von der Kreisgruppe übernommen. Anmeldung und Bezahlung bis zum 4. Dezember in der Geschäftsstelle, Rathausstraße 5. Bitte diesen Termin unbedingt einhalten. Gäste und Freunde herzlich willkommen. — Die „Schabberstunde" im Dezember fällt aus.

Bochum — Frauengruppe: Dienstag, 3. Dezember, trifft sich die Frauengruppe um **15.00 Uhr** in der Familienbildungsstätte, Vödestraße 37, zur Adventsfeier. Wir beginnen mit der Ausstellung aller gefertigten Handarbeiten unter dem Motto — Erhalten und Gestalten — Lebendige Volkskunst aus Ostpreußen, die wir in Wandbildern, gestickten, gestrickten und gehäkelten Dingen zeigen werden. Anregungen will die Handarbeitsgruppe gerne weitergeben. Aufgabe unserer Frauen ist es doch, als Kulturträger bei den Kindern und Enkeln den Wert alter Überlieferung zu wecken, damit diese sich in eigener Arbeit damit beschäftigen können. Jeder von uns wird gebeten, doch an unsere, wieder in Bochum eingetroffenen Aussiedlerfamilien, zu denken und den Betreuerinnen der Ausgabestelle vor allem gut erhaltenes Spielzeug und Bücher zu spenden, damit vor allem den Kindern eine Freude gemacht werden kann. Abzugeben sind die Sachen an jedem Dienstag und Donnerstag der Woche in der Heimatstube, Mühlenstraße 22, in der Zeit von 9 bis 12 Uhr und von 14 bis 18 Uhr, sowie am Mittwoch von 14 bis 18 Uhr. In der Ausgabestelle Bochum-Werne, Krachtstraße 20, bitte beim Verwalter, Herrn Franke, Krachtstraße 18, abgeben.

Christine Andree (Frauengruppenleiterin)

Bonn — Einladung an alle Landsleute zur Vorweihnachtsfeier der Memellandgruppe, Sonntag, 8. Dezember (2. Advent), Schwimmbad-Gaststätte, Bonn-Bad Godesberg, Rheinaustraße 8 (Straßenbahn Linie 3, Haltestelle Gutenbergallee), Beginn 15 Uhr: Feierstunde, gemeinsame Kaffeetafel, Tombola, Kinderbescherung u. a. m.

Dortmund — Mitgliederversammlung mit Diavortrag der Lm. Frau Ruth und Regina Rogalski über das südliche Ostpreußen Dienstag, den 3. Dezember, 19.30 Uhr, im Josefshaus, Heroldstraße. — Adventsfeier am Sonnabend, 14. Dezember, ebenfalls im Josefsheim, Heroldstraße, um 19.30 Uhr. Um rege Beteiligung für beide Veranstaltungen wird gebeten. Gäste herzlich willkommen.

Eschweiler — Donnerstag, 5. Dezember, 19 Uhr, im „Haus der offenen Tür", Dürener Straße 117, heimatliche Adventsstunde. Nach dem Beschluß der letzten Zusammenkunft möge jeder Besucher eine kleine festlich verpackte Gabe im Werte zwischen 2,— DM und 3,— DM für den Grabbelsack mitbringen. Ebenfalls bitte etwas Knabberzeug, ein Grogglas und Teelöffel mitbringen, da wie immer Glühwein verabfolgt wird.

Essen — Zu den folgenden Veranstaltungen in der Dechenschenke, Dechenstraße 12, sind Sie und Ihre Kinder herzlich eingeladen: Sonntag, 15. Dezember, 17 Uhr, Vorweihnachtsfeier mit Adventsbräuchen zwischen Weichsel und Memel. Gemeinsames Kaffeetrinken und Kinderbescherung. — Sonnabend, den 4. Januar, 19.30 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Vorstandswahl und Königsberger Fleckessen.

Köln — Die Frauengruppe trifft sich Dienstag, den 3. Dezember, 14.30 Uhr, im Kolpinghaus, Helenenstraße, zu einer Vorweihnachtsfeier. Bitte ein Austauschpäckchen (im Wert nicht unter 3,— DM) mitbringen.

Plettenberg — Adventsfeier Sonnabend, 14. Dezember, 18 Uhr, im Haus Vorstmann, Eschen. Kaffee und Kuchen werden gereicht. Von den Mitgliedern werden zur Deckung der Kosten 2,50 DM pro Person erbeten. Alle Landsleute mit ihren Angehörigen sind herzlich eingeladen. Anmeldungen mit Teilnehmerzahl bis zum 9. Dezember an Frau Friedel Rogast,



Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle angezeigten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Weiteres darüber finden Sie in unserer ständigen Rubrik „Die Ostpreußische Familie". Folgende Spenden stehen abrufbereit:

Daphne du Maurier: **Ein Tropfen Zeit** Roman

Viktor v. Kohlenegg: **Die Liesegang-Mädchen** Roman

Ernst von Salomon: **Die schöne Wilhelmine** Aus Preußens galanter Zeit

Michel Tournier: **Der Erlkönig** Roman

Platon: **Sokrates im Gespräch** Aus Platons Schriften

Konrad Beste: **Das heidnische Dorf** Roman

Werner Bergengruen: **Der Starost** Roman

Otto Gmelin: **Wela Holt** Erzählung

Johannes Gillhoff: **Jürnjakob Swehn** Der Amerikafahrer

Felicitas Rose: **Heideschulmeister Uwe Karsten** Roman

Hans von Hülsen: **Tragödie der Ritterorden** Templer/Deutsche Herren/Malteser

Wladimir Lindenberg: **Mysterium der Begegnung** Christlicher Arzt über Lebensprobleme

Johannes Mario Simmel: **Ich gestehe alles** Roman

Philipp Wiebe: **Vater badete jeden Tag** Heiterer Roman

Isabel Hamer: **Perdita** Roman

Edward Lytton Bulwer: **Zanoni** Roman

Hans Lipinsky-Gottersdorf: **Das Ende des Spiels** Erzählung

Joseph Roth: **Radetzkymarsch** Roman

Wolf Schenke: **Die Stunde Asiens** Deutschland und die Revolution des 20. Jahrhunderts

Selma Lagerlöf: **Gösta Berling** Roman

1970/71: **Andreas-Gryphius-Preisträger** Für literarisch Interessierte

Willi Heinrich: **Gottes zweite Garnitur** Roman

Werner Bergengruen: **Das Feuerzeichen** Roman

Georg Elert: **Mir gehört die Frau** Roman

John Galsworthy: **Die Forsyte-Saga** Roman

Marguerite Dubois: **Die Brücke des Verstehens** Generationsproblem in der Familie

Wolfgang Frank: **Süß sang die Nachtigall** Liebes-, Jagd- und See-Abenteuer

Grünestraße 23, oder Frau Traute Rogast, Auf dem Loh 47.

Unna-Königsborn — Anläßlich des traditionellen Fleckessens der Gruppe freute sich Vorsitzender Otto Tessarek, einen vollen Saal mit Landsleuten und Gästen begrüßen zu können. Obwohl mehr Fleck als in den vergangenen Jahren gekocht worden war, wurde alles bis auf den letzten Rest verzehrt. Es hat vor allem den Gästen so sehr geschmeckt, daß die Gruppe gebeten wurde, doch öfter ein Fleckessen zu veranstalten. Nach dem Essen wurde neben vielen Darbietungen, auch getanzt. Bei einer kaum zu überbietenden Stimmung wurde der Vorsitzende immer wieder gebeten, doch öfter solche Veranstaltungen durchzuführen. Mehrere Landsleute, ja selbst Gäste, baten um eine Aufnahme, um auch aktiv in der Gruppe mitzuarbeiten. Aus diesem Grunde wird die Gruppe wahrscheinlich auch ein Kappenfest in der Karnevalszeit veranstalten.

Viersen — Sonnabend, 30. November, 20 Uhr, im Vereinslokal Eisheuer, Große Bruchstr. 46, Monatsversammlung der Kreisgruppe mit Filmbericht von Lm. Gerhard Siebert über seine Reise in die Vereinigten Staaten von Amerika, sowie gemeinsamem Eisbeinessen mit Kartoffelpüree und Sauerkraut. Für besondere Feinschmecker wird auch Königsberger Fleck mit Brötchen angeboten. Der Vorstand würde sich freuen, an diesem Abend recht viele Mitglieder und Gäste begrüßen zu können.

HESSEN

Kommissarischer Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, 355 Marburg, Frhr.-v.-Stein-Str. 37, Telefon 0 64 21 - 4 75 84.

Gießen — Freitag, 6. Dezember, 19.30 Uhr, Martinshof, Adventsfeier. Bei Kerzenlicht und Weihnachtsgebäck werden gemütvolle Erzählungen und Gedichte in vorweihnachtliche Stimmung versetzen. — Mittwoch, 18. Dezember, 15 Uhr, Mohrunger Stube, Adventsnachmittag der Frauengruppe. Für den Gaumen gibt es Kaffee und Weihnachtsplätzchen, für das Gemüt viele Erzählungen von Weihnachten in Ostpreußen.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Hans Woede, 65 Mainz Ernst-Ludwig-Str. 11, Tel. 0 61 31 / 2 68 76.

Neustadt a. d. W. — Anläßlich der Monatsversammlung waren die Landsleute Gäste der Pommern, die eine Kulturtagung auf BdV-Ebene gestalteten. Durch das Thema „Große Deutsche aus Pommern" führte Frau Fuchs, unterstützt von Landeskulturreferent Pohl, Cammin, und dem Vorsitzenden der Ostpreußen, Schusziarra. Weitere Mitwirkende bei der musikalischen Umrahmung waren der Ostdeutsche Chor, Kantor Loschky und Tenor Walter Fuchs. In abwechslungsreicher Folge wurden in Wort und Bild sachkundig große Pommern der Schnitzkunst, Malerei, Dichtkunst, Politik, des Schul- und Postwesens sowie der Medizin vorgestellt. Gute Dias pommerscher Städte und Landschaften stellten die Beziehung zum Schaffen und Wirken der bedeutenden Persönlichkeiten her. Die Teilnehmer anderer landsmannschaftlicher Gruppen an dieser Kulturtagung erhielten zum Teil erstmals Einblick und Überblick über den Beitrag Pommerns zur deutschen Geschichte. Der zurückhaltende, bescheidene Menschenschlag, der erst außerhalb der engeren Heimat sich zur geschichtlichen Bedeutung entwickeln konnte, wurde anschaulich den „Fremden" nahe gebracht. Darin hat die Kulturtagung ihren besonderen Wert, daß Vertriebene aller Landsmannschaften sich näher kennenlernen in ihrer Wesensart und ihrer Herkunft, um dadurch zum besseren gegenseitigen Verstehen zu gelangen. Aus der Erduldung des gleichen Schicksals wächst die Verpflichtung zum gleichen Handeln. Einer Zersplitterung wird vorgebeugt. Deshalb sollen weitere Veranstaltungen dieser Art, jeweils von einer anderen Landsmannschaft ausgerichtet folgen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, 7417 Urach, Mauchentalstraße 45, Tel. 0 71 25 / 44 25.

Heidelberg — Eine große Zahl Mitglieder war zu der Monatsversammlung im November erschienen. Anlaß war die Vorführung von Farbfilmen, die zwei Mitglieder in ihrem im Sommer verlebten Urlaub in Ostpreußen gedreht hatten. Herrliche Bilder und die erläuternden Erklärungen versetzten die Anwesenden nach so vielen Jahren in die geliebte Heimat zurück. Allenstein, wieder aufgebaut, bot vielen ein vertrautes Bild, auch wenn Straßen und Plätze jetzt anders aussehen. Nur wenige Bauwerke, wie das Rathaus, die Jakobikirche und das Schloß sind wie früher vorhanden. Bei einem besinnlichen Spaziergang, den eine der beiden Damen allein unternahm, mutete denn auch alles so fremd an, daß sie sich irgendwie verlassen vorkam. Lediglich ein Firmenschild am Geländer einer Brücke, welches das Baujahr dieses Stahlbauwerks angab (1926), erinnerte deutlich an die alte Zeit. Eine Dampferfahrt von „Rudczanny nach Nikolaiken" über den „Nieder- und Spirdingsee", war früher schon ein Erlebnis, wie viel mehr nach einem halben Menschenalter. Das klare saubere Wasser, die mit Wald bestandenen Ufer, die große Weite und über allem der herrliche blaue Himmel und der Gedanke „Das ist unsere Heimat". Und dann die Aufnahmen von einem Sonnenuntergang, diese Farben, diese Stimmung in der Natur bis das Tageslicht ganz allmählich verblaßt, einmalig. Ja, dort gibt es noch keine Umweltverschmutzung und keine verdreckten Gewässer, im Gegenteil, da leben noch gut schmeckende Fische darin, Maränen usw. Filmen und fotografieren darf man dort wohl, aber nicht alles, und so wurde eine Dame, als sie ein Ortsschild an einem Bahnübergang in ihrem Geburtsort knipste, von einem Polizeibeamten erstmal verhaftet. Es ging noch gut ab, aber sie erfuhren dabei, daß Brücken, Kasernen und Bahnanlagen nicht fotografiert werden dürfen, das sind dort sogenannte militärische Objekte. Übrigens, eine der Damen stellte, anläßlich der Anwesenheit bei einer Gemeindeverwaltung, den Antrag auf „Zuzugsgenehmigung"; das Erstaunen, ja das Erschrecken darüber, soll nicht schlecht gewesen sein.

Urach — Die Oktoberversammlung der Gruppe gestaltete Ernst Hettler, Dortmund-Höchsten, zu einem Volkstumsabend. Er wählte für seine Ausführungen das Thema „Fröhlicher ostdeutscher Volkstumsabend". In humorvoller Art beschrieb Hettler eine Reise durch die Heimat Ost-, Westpreußen, Pommern und Schlesien, wobei nicht nur die Eigentümlichkeiten der Landschaften zum Ausdruck kamen, auch berühmte Männer wie Kant, Copernicus, Hauptmann und viele andere wurden wieder ins Gedächtnis zurückgerufen. Auch alte Sitten und Gebräuche wurden in Erinnerung gebracht. Der Referent verstand es als altgedienter Schulmeister vortrefflich, den an und für sich trockenen Stoff auf humorvolle Weise gewürzt den Anwesenden schmackhaft zu machen. Zum Abschluß des Abends durfte ein altes Volkslied aus der Heimat, in das alle Anwesenden kräftig einstimmten, nicht fehlen.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstraße 124/IV.

Augsburg — Sonnabend, 7. Dezember, 19.30 Uhr, Kegeln im Frundbergskeller, Gögginger Straße 39. — Mittwoch, 11. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier der Frauengruppe im Ratskeller, Elias-Holl-Stuben.

Hof — In der recht gut besuchten Monatsversammlung gab Kulturwartin Erna Parczanny infolge Verhinderung des 1. Vorsitzenden interne Vereinsnachrichten bekannt. Alsdann folgte durch Frau Doepfmer, Lindenapotheke, ein interessanter und spannender Vortrag mit Lichtbildern über ihre Erlebnisse von einer Reise durch die Heimat im von Polen bewohnten Ostpreußen. Sie berichtete: „Will man mit dem eigenen Wagen nach Polen reisen, so gibt es für Bürger der Bundesrepublik jetzt zwei Möglichkeiten: Der eine Weg geht über dort lebende Freunde und Verwandte, zu deren Besuch ein Visum erteilt wird. Zweitens kann man einen der Reiseveranstalter bemühen; von diesen werden jedoch Bahnreisende stark bevorzugt. Erstes Ziel der Autroreise war Alt-Jablonken, zwischen Osterode und Allenstein gelegen, ein Hummel-Motel (sprich Baracke), wo erfreulicherweise zum Doppelzimmer jeweils Dusche und Toilette gehörten. Die reichliche Verpflegung wurde im nahgelegenen Restaurant mit Terrasse eingenommen, aber das schönste war der Badeplatz im Jablonker See. Im Bootshaus hatten wir das Faltboot untergebracht, das herrliche Vogelbeobachtungen im Schilf des berg- und waldumsäumten Gewässers ermöglichte sowie Fahrten zum nahen Schillingssee, an dessen flachen Ufern die Bewohner strohgedeckter Bauernhäuser die Besucher zum Teil auf Deutsch herzlich begrüßten. Regentage gaben Gelegenheit zu Besichtigungstouren. Die erste folgte von Osterode dem Lauf des Oberland-Kanals. Das zerstörte Elbing lockte weniger als Frauenburg mit dem gotischen Dom. Eine Fahrt über das Frische Haff unter verhangenem Himmel hätte nicht gelohnt, wohl aber der Besuch von Danzig, Oliva und Zoppot. Nach der Fahrt durch das 1,2 Meter unter dem Meeresspiegel gelegene Weichselwerder mit seinen reichgeschnitzten Vorlaubenhäusern war der Besuch der Marienburg ein Höhepunkt. Die Wiederherstellung der Gesamtanlage kann der Gast von der Nogatseite und bei Führungen durch Vorburg, Mittelschloß und Hochburg bewundern. An einem anderen Tag ging es nach Süden über das aufblühende Ortelsburg hinaus in die sterbenden Städtchen und Dörfer des früheren deutsch-polnischen Grenzgebietes. Wer könnte es versäumen, das einstige und heutige Paradies der Wassersportler, das zwischen Mauer- und Löwentinsee gelegene Lötzen, zu besuchen. Den Abschluß der Diareihe bildeten Ansichten vom Grunwalddenkmal, mit dem moderne polnische Künstler die Zerschlagung des Ritterordens im Jahre 1410 durch die vereinigten Polen, Litauer und Tartaren feiern.

Kempten — Adventsfeier Sonntag, 1. Dezember, 15 Uhr, im Weinhaus zum strittigen Winkel, Fischersteige 9 (an der Freitreppe, die von der Fischerstraße zur Altstadt runter führt). Dazu sind alle Mitglieder mit Gästen herzlich eingeladen. Jeder, der an der Feier teilnimmt, möge bitte ein Päckchen im Werte von 3,— DM (für Rentner) bis 5,— DM mitbringen. Ferner bittet Vorsitzender E. Thiemer darum, ihm telefonisch (2 89 13) mitzuteilen, wieviele Kinder mitkommen und wer von den Damen sich an der Ausschmückung des Raumes beteiligen möchte.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Königsberg-Stadt

Amtierender Stadtvorsitzender: Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, 53 Bonn. Geschäftsstelle: Günter Boretius, 4 Düsseldorf, Bismarckstraße 90, Telefon 35 03 80.

Stadtvertretung — Nach dem Ergebnis der Sitzung der Stadtvertretung am 16. November im Duisburger Haus Königsberg ist der Stadtausschuß wie folgt zusammengesetzt: Amtierender Stadtvorsitzender Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, 2. stellvertretender Stadtvorsitzender Günter Boretius, Schatzmeister Eberhard Wiehe, 1. Beisitzer Werner Strahl, 2. Beisitzer Dr. Hanswerner Heincke.

Kant-Ausstellung — Die ehemaligen Königsberger werden nachdrücklich aufgefordert, die soeben im Duisburger Haus Königsberg eröffnete letzte große Kant-Ausstellung des Jubiläumsjahres zu besuchen. Öffnungszeiten sind dienstags bis freitags von 10 bis 16 Uhr, dazu am ersten Sonnabend im Monat zur gleichen Zeit. Gruppenbesuche, für die eine Führung gestellt werden kann, sind fernmündlich über Nr. 0 21 31 / 28 13 21 51 zu vereinbaren. Die Ausstellung ist bis zum 31. Januar 1975 geöffnet.

Den Königsberger Bürgerbrief XI 1974 mit wertvollen Angaben über das Kantjahr, über Gegenwärtiges in unserer Heimatstadt usw. erhalten im Dezember alle Mitbürger, die den Königsberger Bürgerpfennig — je Kopf je Jahr mindestens 365 Pfennige — an die Stadtgemeinschaft Königsberg e. V., Sitz in Hamburg, auf das Konto Nr. 81 338 997-01 bei der Dresdner Bank in Hamburg oder auf das Postscheckkonto Nr. 1681 01-205, Postscheckamt Hamburg, für das Jahr 1974 eingezahlt haben. Die Zahlung für 1974 kann mit der für 1975 geleistet werden.

Heimattreffen — Die Stadtvertretung hat beschlossen, daß im Jahre 1975 drei regionale Königsberger Treffen durchgeführt werden. Gedacht ist an je eine Zusammenkunft im norddeutschen und im süddeutschen Raum sowie im Bereich von Rhein und Ruhr. Näheres erfahren die Königsberger Vereinigungen und Gruppen des Königsberger Bürgerringes bald durch Rundschreiben.

Körthe-Oberlyzeum — Vor kurzem hat privat ein Klassentreffen der Oberprima b (Abitur 1930) des Körthe-Oberlyzeums Königsberg Pr. in Kirschhausen bei Heppenheim stattgefunden, an dem zehn „Ehemalige" teilgenommen haben. Nach 44 Jahren gab es ein sehr freudiges Wiedersehen und Wiedererkennen. Sie kamen aus Hamburg, Münster, München, Köln, Essen, Mergentheim, Celle und Berlin. Die Vergangenheit stand sehr lebendig wieder auf. Und nach den geschilderten Ereignissen eines jeden einzelnen in jenen schweren Zeiten, die an keinem spurlos vorübergegangen sind, waren alle sehr ergriffen und bewegt. Um so mehr waren dann doch alle erfreut, feststellen zu können, daß jeder sein Leben auf seine Art gut gemeistert hat. Das Wiedersehen war für alle eine große Freude und ein voller Erfolg. Es wurde beschlossen, sich im kommenden Jahr wieder zu treffen, in der Hoffnung, daß weitere Klassenkameradinnen daran teilnehmen werden, die diesen Bericht lesen bzw. weiter vermitteln, um sich dann umgehend zu melden bei Christel Freyberg (Kah), 6149 Kirschhausen bei Heppenheim (Bergstraße), Sudetenstraße 12.

Lyck

Kreisvertreter Hellmut Rathke, 239 Flensburg, Twedter Markt 61, Postfach 496, Tel. 04 61 / 3 70 33, abends Ruf-Nr. 04 61 / 3 62 66.

Das Jahrestreffen 1975 in unserer Patenstadt Hagen findet aus zwingenden Gründen erst am 16. und 17. August statt und steht im Zeichen mehrerer Jubiläen: 550 Jahre Lyck und 20 Jahre Patenschaft Hagen-Lyck. Die Jubiläumsfeier 145/50 Jahre Schülerverbindung „Sängerkränzchen der Lycker Prima 1830 und Sudavia" wird am 11. Oktober in Hannover stattfinden. Im Anschluß daran treffen sich wie immer möglichst viele im Raum Hannover lebende Lycker im Rahmen eines Bezirkstreffens am 12. Oktober. Der Treffpunkt wird rechtzeitig bekanntgegeben. Ich bitte, diese festen Termine jetzt schon zu notieren und bei Urlaubsplänen zu beachten. Wir wollen uns in noch größerer Zahl zu unserer Heimat bekennen.

Masuren-Reisen — „Sehr geehrter Herr Rathke, in Folge 39 auf Seite 16 bringen Sie zwei Briefe von Landsleuten, die die Heimat besucht haben. Der erste Brief wäre besser nicht veröffentlicht worden. Der darin gewählte Ton ist mir unerträglich. Beispiele: 1. Sie machten einen zufriedenen Eindruck. Meine Meinung: Es muß sich offenbar herrlich unter der polnischen Fremdherrschaft leben. 2. Jeder hat von den Polen ein Haus und etwas Land sowie eine Rente erhalten. Meine Meinung: Milde Gaben, die der Dieb von der gestohlenen Beute zuteilt, haben keinen Wert. 3. Die jetzigen Besitzer unseres Hofes. Meine Meinung: Gemeint sind offenbar die jetzigen Nutznießer des gestohlenen Eigentums. 4. Zum längeren Aufenthalt eingeladen. Meine Meinung: Wenn einer eine Einladung aussprechen darf, dann ist es der rechtmäßige Eigentümer, nicht der widerechtlich Eingedrungene. 5. Die Straßen sind in gutem Zustand. Meine Meinung: Die Straßen im Kreise Lyck waren immer in gutem Zustand. Das ist doch kein Verdienst der polnischen Besatzer. Was die Polen unter guten Straßen verstehen, das haben wir alten Soldaten zur Genüge kennengelernt. 6. In Industriegebieten werden kleine Eigenheime gebaut. Meine Meinung: Das ist unmöglich. Eigentumsrechte können die Polen in Ostpreußen weder vergeben, noch erwerben, noch geltend machen. Raub bleibt ein Raub und wird niemals Recht." H. B.

Nachbemerkung zu den Reiseberichten: Als Kreisvertreter habe ich sachlich Stimmen für und wider Masurenreisen veröffentlicht, um alle Landsleute, die nach Masuren fahren wollen, über Eindrücke anderer zu informieren. Hiermit schließe ich zunächst diese Zusammenstellung von Reiseberichten und behalte mir vor, zu einem späteren Zeitpunkt erneut gesammelte Eindrücke und Berichte an dieser Stelle zu veröffentlichen. Hellmut Rathke

Ortelsburg

Kreisvertreter: Max Brenk, 3280 Bad Pyrmont, Postfach 1147, Telefon 0 52 81/27 11.

Bezirkstreffen in Ratzeburg — Nach dem im September in Essen durchgeführten Kreistreffen für die im westdeutschen Raum ansässigen Landsleute, fand im Oktober ein Bezirkstreffen in Ratzeburg statt, um auch den im norddeutschen Raum wohnhaften Ortelsburgern ein Treffen ohne weite Anreisen zu ermöglichen. Das Treffen mußte diesmal in Wittler's Hotel durchgeführt werden, weil der Saal des Lm. Helmut Schipper nicht mehr zur Verfügung steht. Schon am Vorabend des Treffens versammelte sich eine große Zahl Unentwegter zu einem heimatlichen Plausch in dem gemütlichen Hotel-Restaurant „Europa-Schipper". Vor der Feierstunde am Sonntag legte der Kreisvertreter mit Gedenkworten für alle in der Heimat und auf den Fluchtwegen verstorbenen und in fremder Erde ruhenden Landsleute einen Kranz am Kreuz des Deutschen Ostens nieder. Um 11.30 Uhr begann die Feierstunde, die unter dem Leitwort „Unsere Heimat heute" stand. Wie aktuell auch heute noch unsere Heimattreffen sind, bewies der außerordentlich gute Besuch; der Saal konnte schon zu Beginn der Feierstunde nicht alle Teilnehmer aufnehmen. Den Auftakt zur Feierstunde bildete, nach einleitenden Worten von Lm. Leo Hirsch, das von dem Männerchor „Feierabend Ratzeburg 1856" unter der Leitung von Martin Zumach, Kapellmeister der Städtischen Bühnen Lübeck, vorgetragene Lied „Brüder reicht die Hand zum Bunde". Es folgten die Begrüßung der Gäste und Landsleute durch den Kreisvertreter und Grußworte des 1. Vorsitzenden der LMO-Gruppe Ratzeburg und Umgebung, Leopold Schmidt. Anschließend brachte der Männerchor mit musikalischer Untermalung und der Solosopranistin der Städtischen Bühnen Lübeck, Frau Anneliese Welge, die Kantate „Heimat" zu Gehör. Wie eindrucksvoll und dankbaren Herzens diese Kantate mit dem blendenden Sopran der Solistin aufgenommen wurde, zeigte der langanhaltende, nicht endenwollende Beifall. Es wurde deutlich und war an manch' feuchtem Auge der andächtig lauschenden Zuhörer abzulesen, wie gegenwärtig uns die Heimat war. Mit großer Aufmerksamkeit wurde der sehr gut gelungene, mit spürbarer Liebe zur Heimat zusammengestellte „Bildbericht über eine Ostpreußenreise im Jahre 1974" unseres Lm. Walter Giese, früher Puppen, verfolgt und spontan mit reichem Beifall bedacht. Bei anschließender Unterhaltungs- und Tanzmusik vergingen die restlichen schönen Stunden des Wiedersehens und des Gedenkens an die geliebte Heimat. Wir sagen auch an dieser Stelle unseren aufrichtigen Dank unserem Lm. Leo Hirsch und seinen Helfern für die Organisation und allen Mitwirkenden für die Gestaltung des gelungenen Heimattreffens.

---neues vom sport---

Erstmals nach dem Zweiten Weltkrieg spielte die Deutsche Fußball-Nationalmannschaft vor 24 Jahren am Bußtag in Stuttgart gegen die Schweiz. Zu dieser deutschen Mannschaft gehörte Herbert Burdenski (52) als Nationalspieler von Schalke 04. Herbert Burdenski, im Krieg auch Gastspieler des VfB Königsberg, schoß in diesem Spiel das entscheidende Tor zum 1:0-Sieg durch Elfmeter. Sohn Dieter Burdenski (23) spielt heute als Nationaltorwart der Junioren und bei Werder Bremen im Tor. Herbert Burdenski ist heute Lehrer in Gelsenkirchen und Trainer.

Beim norddeutschen Ranglistenturnier der Tischtennisspieler in Geesthacht konnte sich die neunmalige Hamburger Meisterin und mehrfache norddeutsche Meisterin Ev-Kathleen Zemke-Angerburg mit ihren 38 Jahren nicht mehr gegen die Jugend durchsetzen und erreichte so nur den achten Platz. Sie war aber die erfolgreichste Spielerin aus Hamburg. W. G.

Rudolf Papendick †

Turnerfamilie verlor Sprecher

Mitten aus seiner rastlosen Arbeit für die Turnerfamilie Ostpreußen-Danzig-Westpreußen und die Erhaltung des Kulturgutes seiner ostpreußischen Heimat ist Turnbruder Rudolf Papendick am 14. Oktober völlig unerwartet nach einer Magenoperation von uns gegangen. In Göttingen und Kirchheim/Hessen wirkte er in der Landsmannschaft. Unter großer Anteilnahme von Turnern, Soldaten und Landsleuten wurde er in Göttingen zur letzten Ruhe gebettet.

Rudolf Papendick war nicht nur der selbstlose, von preußischer Pflichterfüllung getriebene erste Sprecher und Ratgeber der Turnerfamilie Ostpreußen-Danzig-Westpreußen, sondern auch ein weithin anerkannter Pädagoge aus Tilsit und ein kritischer Darsteller deutscher und ostmitteleuropäischer Geschichtsprobleme. Er hat in Treue und preußischer Pflichterfüllung bis zu seinem Tode gedient. Die sportbegeisterte Jugend verehrte ihn als ihr Vorbild, die Älteren schätzten ihn als besten Turnerkameraden und stets zuverlässigen Freund. Dankbar und durch diesen Verlust betroffen trauert die ganze Turnerfamilie Ostpreußen-Danzig-Westpreußen.

Liebe Abonnenten,

unserer Bitte um Änderung der Einziehungsart der Bezugsgebühren haben sehr viele von Ihnen entsprochen.

Bitte, werden sie nicht ungeduldig, wenn die Umstellung noch einige Zeit dauert; wir sind auf die Änderungsnachricht der Post angewiesen — und das dauert seine Zeit.

Ostpreußisches Mosaik

Zwei Bändchen einer neuen Reihe mit heimatlichen Themen

Mit seiner neuen Reihe **Ostpreußisches Mosaik** will der Verlag Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesl), die Tradition fortsetzen, ernste und heitere Bücher zum Thema Ostpreußen allen denen anzubieten, die sich in irgendeiner Weise diesem Land verbunden fühlen.

Als Band I dieser Reihe ist soeben eine kleine Landeskunde von **Hans-Ulrich Stamm** erschienen. Der Titel **Frag mich nach Ostpreußen** zeigt deutlich die Absicht des Autors, gerade jungen Menschen die Heimat im Osten näher zu bringen. Wie oft stehen Eltern und Großeltern Fragen gegenüber, die sie selbst auf Anhieb nicht beantworten können! „Welcher Fluß hat das größte Gefälle?" „Wie groß ist Ostpreußen?" „Was ist das Pillauer Tief?" „Wer war Simon Dach?..." Jetzt können Sie die Fragen Ihrer Jüngsten leicht beantworten. Zahlreiche Illustrationen und Karten erläutern den informativen Text anschaulich.

In dem handwerklichen Ratgeber finden sich unter insgesamt 414 Stichworten Antworten auf ebensoviele Fragen. Zwar kann auch dieses Nachschlagewerk keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben, doch wer zuvor immer in mehreren Büchern zugleich suchen mußte, kann jetzt vieles in diesem Bändchen finden.

Wenn der Leser in Band I dieser Reihe allerlei Wissenswertes über das Land Ostpreußen erfährt, so wird ihm in Band II die Mentalität des ostpreußischen Menschen vermittelt. **Luntrus und Marjellchen** ist ein liebenswert gestaltetes Buch mit heiteren und besinnlichen Geschichten von Autoren aus dem Land der dunklen Wälder. Ruth Maria Wagner, der wir es verdanken, daß viele ostpreußische Schriftsteller unvergessen bleiben, hat auch dieses Bändchen zusammengestellt.

Geschichten aus Stadt und Land, Gedichte und lustige Illustrationen zeigen anschaulich, wie die Menschen einst lebten, was sie erzählen von ihren großen und kleinen Sorgen und wie sie es verstanden, mit einer guten Portion Lebensklugheit und Humor damit fertig zu werden. Aber auch manches, was uns heute bewegt, ist in diesem heiteren Bändchen angesprochen. Namen wie Agnes Miegel, Annemarie in der Au, Hansgeorg Buchholtz, Paul Brock, Fritz Skowronnek und viele andere sprechen für die Vielseitigkeit dieser Anthologie.

Sowohl die kleine Landeskunde in Stichworten (Band I der Reihe) wie die vorwiegend heiteren Geschichten des zweiten Bändchens eignen sich als kleine, liebevolle Geschenke zu Weihnachten — nicht nur für ältere Leser, sondern auch für junge Menschen, die mehr über die Heimat ihrer Eltern und Voreltern wissen möchten.

Silke Steinberg

Hans-Ulrich Stamm, Frag mich nach Ostpreußen. 143 Seiten mit vielen Illustrationen, Karton. Ostpreußisches Mosaik, Band I.

Luntrus und Marjellchen. Herausgegeben von Ruth Maria Wagner. 143 Seiten mit vielen lustigen Zeichnungen, Karton. Ostpreußisches Mosaik, Bd. II, Verlag Gerhard Rautenberg, Leer (Ostfriesland). Jeder Band kostet 14,80 DM.

Ziel und Bleibe. Eine Anthologie der Künstlergilde. Herausgegeben von Ernst Schremmer und Hanns Gottschalk. Leinen, 343 Seiten, mit wertvollen Bildtafeln.

Nach dem Ostdeutschen Almanach „Erbe und Auftrag" ist dies der zweite große Sammelband, in dem die Künstlergilde dichterische und essayistische Beiträge zusammengetragen hat, die sich mit den Kulturlandschaften im Osten und Südosten beschäftigen. Die bunte Vielfalt dieses Querschnittes entspricht der Vielfalt der Herkunft. Die Bildbeilagen erinnern an Klassiker der Kunst dieses Jahrhunderts. Einiger jüngst verstorbenen Ehrenmitglieder ist mit Werkproben gedacht. Es gibt in der zeitgenössischen deutschen Literatur kaum eine Anthologie, die von einer so hohen Anzahl (119) Autoren von so hohem Rang beschickt worden ist, darunter herzbewegende Lyrik. Jeder dürfte sich glücklich schätzen, dem es gelingt, dieses Buch, das sicherlich schnell vergriffen sein wird, für den Weihnachtstisch, für sich oder für andere, zu erwerben.

pb

Jetzt ist Krimi-Zeit...

Psst, seid endlich leise, es fängt doch gleich an. Daß ihr immer so einen Lärm machen müßt, nicht fünf Minuten könnt ihr still sein. Sitzt jetzt bitte ruhig und rutscht nicht so mit den Stühlen umher."

Aber es geht doch erst nach der Tagesschau los; wir haben noch zehn Minuten Zeit, kein Grund zur Aufregung. Steht etwas zum Knabbern, stehen Getränke und Gläser bereit? Nicht, daß nachher wieder alle Augenblicke jemand vor dem Bild herumläuft, so wie vorigesmal, da hat man ja überhaupt nichts mitbekommen.

Ich bin ja so gespannt, wer der Mörder ist. Beim letzten Krimi habe ich als einzige von euch richtig getippt. Ist ja auch meistens die Person, mit der niemand gerechnet hat, ach, aufregend war's wirklich.

Rückt bitte den großen Sessel in Richtung Fernseher. Onkelchen kommt auch noch, er hat doch nur Schwarz-Weiß, in Farbe ist es viel schöner.

Auch das noch, mußte das sein — er verräuchert uns mit seinem Zigarrenqualm die ganze Luft, bei dem bloßen Gedanken an ihn tränen mir schon die Augen. Außerdem schläft er garantiert bei der spannendsten Szene ein, schnarcht wieder und fragt zehn Minuten später: „Was war denn los, ich habe eben nicht aufgepaßt." Hoffentlich ist er wenigstens pünktlich, das kann man ja wohl erwarten.

Nun streite nicht, ich möchte einmal in Ruhe fernsehen, dein ewiges Gemecker geht mir auf die Nerven.

Wieso in Ruhe fernsehen — wenn es aufregend wird, hältst du dir ja doch ein Kissen vors Gesicht, möcht' bloß wissen, warum du dir so etwas überhaupt anguckst, doch nur, um zu sagen: „Den Film habe ich auch gesehen."

Also bitte, nun seid aber friedlich, die Ansagerin redet ja schon!" „Guten Abend, meine Damen und Herren, aus aktuellem Anlaß haben wir eine kleine Programmänderung vorgenommen...

Ute Timm

Bücher für unsere Leserinnen

Zwei Bücher aus dem Walter Hädecke Verlag können wir Ihnen empfehlen; zunächst einen Ratgeber der bewährten Autorin Lisa Mar: **Leckerbissen für Herz- und Kreislaufkranke.** Angesichts der Tatsache, daß diese Leiden heute bei den Todesursachen an erster Stelle stehen, ist der Bedarf an sachlichen Informationen und guter Diätliteratur heute besonders groß. In dieser Neuauflage weist die bekannte Ernährungsberaterin den Weg zu einer gesundheitsbewußten Diät, die abwechslungsreich und vielseitig ist (5,80 DM).

Ein komplettes Schlankheitsprogramm, das nicht anstrengend ist, und das vor allem nach einer gewissen Zeit entsprechende Wirkung zeigt, haben Irmgard Kraft und Ursula Eva Pagel zusammengestellt: **Schlank nach Plan — gepflegt und schön.** Das Buch, das Hautpflege und Atemübungen sowie Lockerungsgymnastik und eine Reihe von Vorschlägen für eine entsprechende Diät umfaßt, ist ein guter Helfer für jede Frau, die — gleich in welchem Alter — Pfunde verlieren und trotzdem fit bleiben möchte. Auch dieser handliche Ratgeber ist zum Preis von DM 5,80 zu haben.

Einige Hinweise zum Schluß sollen Ihnen die Auswahl der Bücher erleichtern, die Sie sich selbst zu Weihnachten kaufen oder sich schenken lassen möchten. Auf das eine oder andere werden wir in den nächsten Monaten noch zurückkommen.

Haushaltstips — viel bewährt von Rita Danyliuk, erschienen im Humboldt-Taschenbuchverlag (DM 3,80) gibt Ihnen in alphabetischer Übersicht eine Fülle von Ratschlägen für Ihren Haushalt.

Frau Prof. Liselott Diem schreibt über Lebenstechnik ab 40 unter dem Titel **Aktiv bleiben.** Selbsterkenntnis und Selbsttraining sind die Grundlagen eines erfüllten Alters. Die Verfasserin versteht es, den älteren Frauen Anregungen zu geben, wie man Vorurteile ausräumen kann und anhand einer gemäßigten Lebensweise dem Alter ein Schippchen schlägt. Ein Buch zum Nachdenken und Nachmachen. DM 24,—, Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart.

Comeback für Hausfrauen nennt sich das Buch von Gerd Hennenhofer und Jörgen Kamm, das ebenfalls in der Deutschen Verlagsanstalt Stuttgart erschienen ist und sich zum Ziel gesetzt hat, der Frau die Rückkehr in den Beruf zu erleichtern und den Mut zum gesellschaftlichen Engagement zu vermitteln. (DM 16,80).

Als letztes Buch dieser Reihe empfehlen wir Ihnen von den gleichen Autoren **Unternehmen Haushalt,** einen Band, der uns mehr Zeit, Kraft und Geld durch modernes Haushalts-Management verschaffen möchte (16,80 DM).

RMW

50

Unsere Eltern und Großeltern, Schmiedemeister
Ferdinand Liegat
und Frau Berta
aus Pfälzerwalde
Kreis Gumbinnen
feiern am 5. Dezember 1974 ihre Goldene Hochzeit.

Es gratulieren und wünschen weiterhin viel Freude und Gesundheit
Irmgard und Horst Erler
Diethard und Gabriele Liegat
Ursula und Günter Aschenbach
sowie alle Verwandten

8520 Erlangen
Holzschuherring 26

In wieviel Not hat nicht der gnädige Gott über Dir Flügel gebreitet.

Das 70. LEBENSJAHR vollendet am 30. November 1974 unser lieber Mann, unser guter Papa und Opa
Walter Rogowski
Schlachthofmann und Stadtmusikus
aus Willenberg, Kr. Ortelsburg
jetzt wohnhaft in 4513 Belm, Am Ickerbach 12

Herzlichst gratulieren
Gertrud Rogowski
sowie Kinder und Enkel in Ost und West

80

Unsere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter
Ottilie Jelinski
geb. Bondzio
aus Grundensee, Kreis Lötzen
jetzt 2164 Heinbockel 26 ü. Stade
feiert am 7. Dezember 1974 ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich in Dankbarkeit
DIE KINDER UND ENKEL

Am 3. Dezember 1974 feiern
Erwin Onischke
und Frau Charlotte
geb. Redding
aus Marienthal, Kreis Rastenburg, und Gerdauen
ihre SILBERNE HOCHZEIT

2155 Jork Esterbrügge, Neue Straße 2



Am 3. Dezember 1974 feiert unsere Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau
Minna Löwenberg
geb. Krause
aus Lank, Kreis Heiligenbeil
ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
IHRE KINDER SOWIE SCHWIEGERKINDER, ENKELKINDER UND URENKEL

478 Lipperbruch-Lippstadt, Richthofenstraße 34

Am 28. November 1974 begeht das Ehepaar
Paul Blarr
und Martha Blarr
geb. Walther
aus Stolzenfeld, Kreis Bartenstein
jetzt 5830 Schwelm, Glatzer Weg 12
den Tag der Goldenen Hochzeit

Hierzu gratulieren recht herzlich
die Kinder
Schwiegerkinder
und Enkelkinder

80

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater
Emil Kristan
Rottenmstr. a. D.
Bf. Pr.-Wilten/Bartenstein
feiert am 5. Dezember 1974 in körperlicher und geistiger Frische seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren in Dankbarkeit recht herzlichst seine Ehefrau nebst Sohn und Schwiegertochter sowie Enkel und Urenkel.

7519 Diedelsheim, Mörickeweg 1

Am 6. November 1974 ist plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, der

Techn. Postbetriebsinspektor

Gerhard Rogalla

aus Fischhausen u. Insterburg

von mir gegangen.

In stillem Gedenken
Frieda Rogalla, geb. Szillat

4518 Bad Laer
Mühlenstraße 1

Nach einem erfüllten Leben, reich an Arbeit für uns alle, nahm Gott der Herr meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwägerin und Tante, Frau

Lena Abrolat
geb. Rosenmund

aus Tilsit Scheunenstraße 34

im Alter von 82 Jahren zu sich in den ewigen Frieden.

In stiller Trauer
alle Angehörigen der
Familie Abrolat

4925 Kalletal 1, den 20. Nov. 1974
Vorm Kalfshagen 32

Am 9. November 1974 ist meine liebe Frau, unsere liebe Mami, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwägerin und Tante

Martha Wiesberger
geb. Wolter

aus Friedfelde, Kreis Schloßberg, Ostpreußen

im 84. Lebensjahre von uns gegangen.

Im Namen der Familie
Adolf Wiesberger

2355 Wankendorf, Bornhöveder Landstraße 23



Jahre
wird am 30. November 1974 unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau

Johanna Schwarz
aus Gerdauen
(Schloß Kinderhof)
jetzt 56 Wuppertal 11,
Gräfrather Straße 15

Es gratulieren herzlich
ihre KINDER und ENKEL



Durch Gottes Güte feiert am 2. Dezember 1974 Frau

Lina Sgaga
aus Reimannswalde u. Zinten
ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen für den weiteren Lebensabend
Tochter Gretel Mathis
Enkelin Ingrid Herda u. Horst mit den Urenkeln
Petra, Christian und Andreas
Enkelin Roswitha und Konni mit den Urenkeln Alexander und Christina
Enkelin Evelyn Mathis

5205 St. Augustin II-Hangelar
Udetstraße 71

Am 3. November 1974 ist unsere geliebte Mutter und Großmutter

Luise Erdtmann
geb. Scheffler

vormals Seehesten, Kreis Sensburg, Ostpreußen

von ihrem schweren Leiden erlöst worden.

Im Namen aller Angehörigen
Sigrid Hopf, geb. Erdtmann
Hans-Jürgen Erdtmann

7637 Ettenheim (Baden),
Fürstenfeldstraße 3
78 Freiburg (Breisgau),
Moosgrund 16

Gott sprach das große Amen!

Anna Sotzek-Münster

geb. 11. 10. 1893 in Gerswalde, Kreis Mohrungen
gest. 23. 10 1974 in Pfäffikon-ZH Schweiz

aus Elchwerder, Kreis Labiau

In stiller Trauer
Familie Gisela Meitz-Sotzek
Familie Günter Sotzek-Stauber

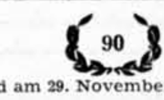
7778 Markdorf, Rilkeweg 3
CH 8330 Pfäffikon-ZH, Hochstraße 157

Am 4. Dezember 1974 feiert unsere Mutter

Henriette Szczesny
geb. Junga
aus Gilgenburg (Ostpreußen)
jetzt
5904 Eiserfeld, Hengsbachstr. 76

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren
die Töchter
Margret und Hildegard
1 Schwiegersohn
2 Enkeltöchter
2 Enkelschwiegersöhne
und 2 Urenkel



wird am 29. November 1974 Frau

Emma Kelch
geb. Lau
aus
Karkeln, Kreis Elchniederung
jetzt 6641 Besseringen (Saar)

Gottes Segen wünschen weiterhin
ihr Mann
Kinder und Enkel

Unsere liebe, stets treubesorgte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Käte Bode
geb. Klein

aus Königsberg (Pr), Haydnstraße 10

ist am 12. November 1974 im Alter von 87 Jahren sanft entschlafen.

In Trauer, Liebe und Dankbarkeit
im Namen der Familie
Ursula Franz, geb. Bode

8806 Neuendettelsau, Feldstraße 10

Die Einäscherung fand am 19. November 1974 im Krematorium Hauptfriedhof, Frankfurt (Main), statt.

Heute verließ uns für immer meine liebe Frau, unsere liebe Tante und Omi, Frau

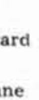
Marie Sandlöhken
geb. Schlicht
aus Sensburg (Ostpreußen)
geb. 18. 3. 1901 gest. 20. 10. 1974

Wir werden sie sehr vermissen.

Im Namen der Angehörigen
Otto Sandlöhken
Dr. med. Erich Oppermann und Frau
Ilse Oppermann, geb. Sandlöhken
mit Michael, Martin, Annette

6231 Schwalbach am Taunus, den 20. Oktober 1974
zur Zeit Altkönigstraße 7

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 23. Oktober 1974, um 14 Uhr von der Trauerhalle des Schwalbacher Waldfriedhofes aus statt.



Am 3. Dezember 1974 feiert mein lieber Mann, mein herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Gustav Römpke
aus Gr.-Neumühl
bei Allenburg, Ostpreußen
jetzt 285 Bremerhaven 1,
Schillerstraße 118

bei guter Gesundheit seinen 80. Geburtstag

Es gratulieren in Liebe und Dankbarkeit
Marta Römpke
Gretel Schnakenberg
Kurt Schnakenberg
und die Enkelkinder Karin und Artur Futer, U.S.A.
Heidi und Klaus Arndt
Wolfgang und Brigitta Schnakenberg
die Urenkel Steven, Michaela, Christiane und Marc

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute, fern ihrer ostpreußischen Heimat, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi, Uromi, Schwägerin, Tante und Kusine

Antonie Scharfschwerdt
geb. Wohlgemuth
aus Neukuhren (Samland)
* 2. 9. 1886 † 15. 11. 1974

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Eva Hinz, geb. Scharfschwerdt
Ruth Weichert,
geb. Scharfschwerdt

33 Braunschweig, Mitgaustr. 45
48 Bielefeld, Luisenstr. 18

Am 13. November 1974 verstarb plötzlich und überraschend meine liebe Mutter, unsere liebe Oma, Uroma und Tante

Eliese Nickel
geb. Trusch
aus Königsberg (Pr), Luisenallee 40
* 25. 10. 1888 † 13. 11. 1974

In tiefer Trauer
Gertrud Frank, geb. Nickel
Klaus Frank und Familie
Brigitte Paul, geb. Frank, und Familie
und Verwandte

636 Friedberg (Hessen), Teplerstraße 14

Gott der Herr rief meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Wilhelmine Podworny
geb. Klohs
aus Richtenberg, Kreis Johannisburg
geb. 18. 7. 1900 gest. 12. 11. 1974

aus der Zeit in die Ewigkeit.

Im Namen aller Angehörigen
August Podworny

41 Duisburg-Meiderich, Weserstraße 26



Am 3. Dezember 1974 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Gottfried Hanke
aus Königsberg (Pr)-Moditten
jetzt
58 Hagen (Westf), Schillerstr. 7
seinen 84. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen ihm alles Gute seine Frau Eva, geb. Bandusch die Kinder, Schwiegerkinder 6 Enkelkinder und 2 Urenkel

---

Martha Hoffmann
geb. Sudau
* 27. 6. 1896 † 15. 11. 1974

Plicken und Birkenheim
(Ostpreußen)
zuletzt
215 Buxtehude, Fichtenweg 8

Ein Herz voll Liebe und Güte hat aufgehört zu schlagen.

In großer Dankbarkeit nehmen wir von ihr Abschied:
Heta Bartels, geb. Hoffmann
Heinz Bartels
Arno Hoffmann
Elfriede Hoffmann,
geb. Rathjen
Erika Florian, geb. Hoffmann
Hans-Heinz Florian
die Enkel und Urenkel

2 Hamburg 55, Blütenweg 6

Am 17. November 1974 wurde unsere liebe, gute Mutti

Sophie Kaatsch
geb. Joneleit
geb. am 17. 6. 1891 in Königsberg (Pr)

von ihrem schweren Leiden erlöst.

In stiller Trauer
Margarete Schulze, geb. Kaatsch
und Fritz Schulze

2 Hamburg 54, Uwestraße 17

Für die erwiesenen Aufmerksamkeiten anläßlich unserer Goldenen Hochzeit am 8. November 1974 danken wir allen Verwandten und Bekannten.

Wilhelm und Emma
Kaschewski

3 Hannover, Pfarrstraße 65

Es ist sehr wichtig

bei allen Familienanzeigen auch den letzten Heimatort anzugeben.

In Ostpreußen gab es sehr viele gleichlautende Namen, so daß ohne die Heimatortangabe häufig Verwechslungen vorkommen

Heute entschlief treu im Glauben, nach schwerer Krankheit, meine liebe Frau, unsere liebe Mutti, Omi, Tochter, Schwester und Schwägerin

Ilse Pritzlaff

geb. Rehberg
aus Königsberg (Pr), Kohlhofstraße 1060 Nr. 31

im Alter von 50 Jahren.

Singen, den 14. November 1974
Hadumothstraße 4

In stiller Trauer
Walter Pritzlaff
Günter Pritzlaff mit Tochter **Diana**
Christine Guldi, geb. Pritzlaff mit Tochter **Nicole**
Familie Fritz Rehberg, Hamburg
Familie Heinz Rehberg, Hamburg
Gerda Rosenthal, geb. Rehberg, **mit Familie** Großenrode/Northeim
Familie Fritz Pritzlaff, Ravensburg
Hedwig Klinger, Halle/Saale
und Anverwandte

Die Beerdigung fand am Montag, dem 18. November 1974, um 13.30 Uhr statt.

Dieses zeigt an der Vater Fritz Rehberg, 2 Hamburg 63, Hornkamp 18.

Das letzte Geschwisterherz hat aufgehört zu schlagen.

Für mich unerwartet entschlief nach einem arbeitsreichen Leben meine liebe Schwester

Hildegard Spei

Insterburg und Allenstein
* 21. Juli 1911 † 1. November 1974

In tiefem Schmerz
Fritz Spei

2 Hamburg-Duvenstedt, Tangstedter Weg 55

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 8. November 1974, um 14.00 Uhr in der Kirche zu Tangstedt, Bz. Hamburg, statt.

An seinem 60. Geburtstag verstarb nach schwerer Krankheit mein guter Sohn, mein lieber Bruder

Prof. Dr. Ernst Perner

ordentlicher Professor für Botanik und Direktor des Botanischen Instituts der Tierärztlichen Hochschule Hannover
* 26. 10. 1914 † 26. 10. 1974

In schmerzlicher Trauer
Elise Perner, geb. Neumann
aus Königsberg (Pr), Schönstraße 2 (Jakobstraße 8)
Elfriede Herrmann, geb. Perner

Mit uns trauern um ihn seine Frau und seine beiden Kinder.

29 Oldenburg (Oldb), 20. November 1974
Eutiner Straße 16

Am 12. November 1974 ging mein geliebter Mann, unser guter Vater, Großvater und Bruder

Oberstudienrat i. R.

Dr. Martin Klein

aus Königsberg (Pr)

im Alter von 75 Jahren von uns.

In tiefer Trauer
Ilse Klein, geb. Pohlent
Günter Danger, Wetzlar
Ernst Krog und Frau Brigitte, geb. Klein, Höxter
Dr. med. Ulrich Klein und Frau Ellen, geb. Möller, München
Dr. Johannes Klein und Frau Ruth, geb. Frick, Bad Reichenhall
und Enkelkinder

492 Lemgo, Henkelstraße 11

Es ist eine Ruhe vorhanden
für das arme, müde Herz,
sag es laut in allen Landen,
hier ist gestillet der Schmerz.

Gott der Herr nahm heute plötzlich und unerwartet meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Hellmut Knorr

aus Friedland (Ostpreußen)

im Alter von 74 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Liesbeth Knorr, geb. Stuhrmann
und Kinder

432 Hattingen, Schillerstraße 6, den 14. November 1974

Allen, denen aus Versehen keine besondere Nachricht zuging, diene diese als solche.

Plötzlich und unerwartet für uns alle entschlief am 11. November 1974 sanft unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Charlotte Zachau

geb. Spriewald
aus Sensburg (Ostpreußen)

im Alter von 85 Jahren.

In stiller Trauer
Margret Zachau
Alfred Zachau
Walter Zachau und Frau Maria geb. Pohl
und alle Angehörigen

3250 Hameln, Prinzenstraße 22

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 14. November 1974, statt.

Am 7. November 1974 entschlief nach langer, schwerer Krankheit unsere liebe Tante, Großtante und Schwägerin

Helene, Maria Ramsauer

geb. Czaplinski

im 75. Lebensjahre.

Im Namen aller Verwandten
Carl Czaplinski

7243 Vöhringen, Asternweg 373

Die Beisetzung der Urne fand am 16. November 1974 auf dem Friedhof in Vöhringen statt.

Nach einem arbeitsreichen Leben verstarb am 14. November 1974 mein lieber Onkel

Fritz Christochowitz

aus Gr. Lasken, Kreis Lyck

im Alter von 88 Jahren.

In stiller Trauer
Neffe Horst Christochowitz und Familie

463 Bochum-Hamme, Hofwiese 9

Die Beerdigung fand am 19. November 1974 in Wülfrath statt.

In tiefer Trauer nehmen wir Abschied von meinem lieben Vater und Schwiegervater, unserem guten Opa, Schwager und Onkel

Otto Balzer

aus Zimmerbude (Ostpreußen)
20. 7. 1899 14. 11. 1974

Hugo Balzer und Frau Gisela, geb. Krause
Dagmar und Petra als Enkel
Johanna Kroll
und alle Angehörigen

4619 Bergkamen-Oberaden, Ägypten 11, den 14. November 1974

Am 15. November 1974 entschlief im gesegneten Alter von fast 94 Jahren unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Ururgroßvater und Onkel

Friedrich Gribat

Sattlermeister und Tapezierer
aus Pillupönen (Schloßbach), Kreis Ebenrode

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Heinrich Kaselkat und Frau Erna geb. Gribat

303 Walsrode 14, Kirchboitzen 104

Unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Hermann Platz

Friseurmeister
aus Sensburg (Ostpreußen)

ist am 9. November 1974 für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer
Johanna Daniel, geb. Platz
Fritz Platz und Frau Erika
Werner Hinrichs und Frau Eva, geb. Platz
Karl Platz und Frau Ellen
sowie die Enkel und Urenkel

2 Hamburg 71, Bramfelder Chaussee 71

Plötzlich und unerwartet verstarb am 25. September 1974 nach einer Operation mein lieber, herzensguter Mann, Schwager, Onkel und Cousin

Heinz Schaumkessel

Kapitän zur See a. D.
zuletzt Hafenmeister

In tiefer Trauer
Elfriede Schaumkessel, geb. Rohmann
früher Altkelbunken, Kr. Sensburg, und Johannisburg (Ostpreußen)

3200 Hildesheim, Hafenstraße 20

Nach langer, schwerer, mit viel Geduld ertragener Krankheit entschlief unsere liebe Mutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Johanna Purwin

geb. Czychy
aus Waldfließ, Kreis Lötzen
* 27. Januar 1891 † 18. November 1974

Ihr Leben war Liebe und Sorge für die Ihren. Sie folgte ihrem Ehemann

Gustav Purwin

der am 15. September 1945 in der Heimat umgekommen ist.

In tiefer Trauer
Hilmar Purwin und Frau Charlotte, geb. Goltz
Dirk
und alle Angehörigen

2057 Wentorf, Billeweg 1

Beerdigung war am Montag, dem 25. November 1974, um 14 Uhr von der Kapelle des Reinbeker Friedhofes.

Am 15. November 1974 entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Schlachtermeister

Ernst Bartsch

aus Labiau (Ostpr.), Neue Str. 5

im 80. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Charlotte Bartsch geb. Burbat

2111 Egestorf 1
Soderstorfer Weg 4

Nach langem, mit viel Geduld ertragenem Leiden entschlief am 17. November 1974 mein lieber Mann, unser lieber treusorgender Vater, Großvater, Bruder und Onkel

Albert Scheffler

aus Canditten (Kreis Pr.-Eylau), Ostpreußen

im 71. Lebensjahr

In stiller Trauer
Frau Alice Scheffler, geb. Schiemann
Kurt Scheffler mit Familie, Koblenz
Wally Reiss, geb. Scheffler, **mit Kindern**, Langen
und alle Anverwandten

jetzige Anschrift: 6478 Nidda I, Hoherodskopfstraße 2, 17. November 1974

Ostpreußische Tragödie

Eine Dokumentation der Zeitschrift „Quick"

Vor dreißig Jahren, genau gesagt: im Oktober 1944, begann die größte Tragödie in der Geschichte der Deutschen. Mehr als 14 Millionen Menschen wurden aus ihrer Heimat im Osten vertrieben: aus Ost- und Westpreußen, Pommern, Schlesien und dem Sudetenland. Über eineinhalb Millionen Deutsche starben unterwegs, mitten im Winter, unter den Ketten roter Panzer, sie verhungerten, erfroren oder wurden grausam umgebracht. Was damals geschah, ist in einer Dokumentation aufgezeichnet, der eine wissenschaftliche Materialsammlung zugrunde liegt. Aber die Bundesregierung hat angeordnet, daß diese Dokumentation unter Verschluß gehalten wird. Die deutsche Illustrierte „Quick" hat den Mut aufgebracht, in Form einer Serie, die mit der Nr. 43 am 17. Oktober begann und bis zum Februar 1975 läuft, große Teile daraus der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Mit Erlaubnis der Quick-Redaktion bringt das Ostpreußenblatt nachstehend einige Auszüge aus diesem Bericht.



So begann die Tragödie der Vertreibung: Der Treck auf den Straßen in Richtung Westen

Foto dpa

Es ist Ostpreußens letzte Weihnacht. Eine Weihnacht, über der kein Stern leuchtet. Man denkt mehr an den Untergang des Abendlandes als an die Geburt des Menschensohnes im Morgenland: Die Russen rennen gegen Deutschlands östlichste Provinz an.

Das größte Geschenk, das man sich in dieser sechsten Kriegsweihnacht macht, ist die Hoffnung, die Heimat nicht zu verlieren. Eine trügerische Hoffnung allerdings. Denn schon sind Tausende auf der Flucht — so wie Prisca und Claudia, Töchter des Gutsherrn von Zerkaulen.

„Vornehm geht die Welt zugrunde", raunt Claudia ihrer älteren Schwester zu, als sie den Gastgeber sieht, der sie zur Weihnachtsfeier eingeladen hat. Dunkler Anzug, weißes Hemd, silbergraue Krawatte. Aber was im ersten Augenblick wie Snobismus aussieht, ist nur Trotz, gemischt mit Hilflosigkeit.

„Ich trinke auf Ihre baldige Heimkehr." Gutsherr Schmidke prostet mit Honigschnaps seinen Gästen zu.

Eigentlich sind sie Zwangsgäste, von Gauleiter Koch einquartiert. Der hat bestimmt, daß die Flüchtlinge aus dem Kreis Gumbinnen geschlossen im 200 Kilometer weiter westlich gelegenen Kreis Osterode aufgenommen werden.

Zwar lassen die Aussagen von Überläufern und Kriegsgefangenen auf eine baldige neue Offensive der Roten Armee schließen. Doch Hitler hält die Berichte des Geheimdienst-Generals Gehlen für Hirngespinste. Er meint, dieser angebliche Russensturm sei der größte Bluff seit Dschingis-Khan.

Immerhin: Die russischen Greuel in dem Ort Nemmersdorf haben die deutschen Landser aufgerüttelt, bis zur letzten Patrone zu kämpfen. In der Hauptkampflinie herrscht Ruhe, als respektierten die Sowjets die Heilige Nacht.

Aber ihre Weihnachtsbotschaft lautet in Wirklichkeit anders.

„Junger Krieger", so heißt es zum Beispiel in einem Aufruf an die sowjetischen Jugendverbände, „für das Leben jedes sowjetischen Menschen nimm zehn Deutschen das Leben. Denke daran, daß ein Tag, an dem du keinen einzigen Deutschen getötet hast, ein verlorener Tag war."

Die Antwort auf solche Haßgesänge hieß: nackte, vergewaltigte, gekreuzigte Frauen, wohin man sah. Und panische Flucht von Hunderttausenden. Das hintere Aufmarschgebiet der deutschen Wehrmacht wird dadurch hoffnungslos verstopft. Und das ist es, was die Rote Armee beabsichtigt.

Prisca, ihr Kind Fabian und ihre Schwester Claudia gehören zu denen, die diesen ersten sowjetischen Ansturm während ihrer Flucht heil überstanden haben. Claudia hatte auf dem Kutschbock des vorderen Wagens gesessen, neben Jean, dem französischen Kriegsgefangenen, als der Gutstreck von einem Rudel sowjetischer Panzer angegriffen wurde und als einziges Fahrzeug dem Blutbad entkam.

Claudia geht über den Hof. Die Tiere kennen ihren Schritt. Der Rappe Kasimir wiehert, der Hengst Jaromir hebt den Kopf, zwischen beiden steht Jean, der Franzose — und das sind drei Lebensretter auf einmal.

„Pourquoi du nicht kommst zu uns, Jean?" fragt Claudia in drolligem Deutsch-Französisch.

„Toute de suite, Mademoiselle", erwidert der Fluchthelfer aus der Provence. „Isch kommen bald."

Das 22jährige Mädchen hat den Kaffee bitter getrunken, um ihren Pferden den Zucker zu spendieren. Sie stehen prächtig im Geschirr, haben sich von den Fluchtstrapazen erholt. Claudia und der Franzose betreuen sie liebevoll. Ihr Wagen steht fluchtbereit. Futter für die Tiere ist geladen, das Gepäck kann mit ein paar Handgriffen verstaut werden.

„Also, bis bald!" ruft Claudia dem Franzosen zu und kehrt in die Weihnachtsrunde zurück.

Gegen 22 Uhr klingelt das Telefon.

„Major Held", winkt der Hausherr Claudia aufgeregt herbei.

„Wo steckst du?" fragt Claudia.

„Irgendwo", erwidert der Offizier, ein perfekter Soldat, der seinen Einsatzort nicht preisgibt, auch wenn der Krieg schon verloren ist. „Ich möchte, daß ihr möglichst schnell weiterfahrt. Mit dem Zug."

„Aber wohin?" fragt Claudia betroffen.

„So weit ihr kommt."

„Und die Pferde?"

„Verschenkt sie", erwidert der Offizier.

„Sieht es so schlimm aus?" fragt Claudia.

„Beschissen wäre noch geprahlt", antwortet Werner Held. „Sprecht nicht darüber! Tut, was ich euch sage."

„Gut, Werner", sagt Claudia matt.

„Ich weiß, daß es schwer sein wird", fährt der Major fort. „Aber wenn jemand mit den Hindernissen fertig wird, dann bist du es, Claudia."

„Was hat Ihr Herr Schwager über die Frontlage berichtet?" fragt Hausherr Schmidke.

„Nichts", weicht sie aus.

Was Werner Held, der hochdekorierte Bataillonskommandeur, sagt, ist für Claudia immer ein Evangelium gewesen. Aber ist es wirklich notwendig, daß sie die Pferde zurückläßt? Und wie soll sie Prisca klarmachen, daß sie mitten im Winter wieder losziehen müssen? Eine Nacht lang grübelt sie darüber nach.

Am nächsten Morgen sagt sie zu Prisca: „Ich soll dir eine Bitte von Werner übermitteln."

„Was habt ihr hinter meinem Rücken ausgekocht", entgegnet die Schwester lächelnd.

„Werner will, daß du und der Junge mit der Eisenbahn weiter nach Westen fahrt."

„Aber warum denn?" versteift sich Prisca.

Eine Woche lang redet Claudia gegen eine Wand. Die Front bleibt ruhig, und Prisca meint: „Werner sieht die Lage wohl zu schwarz."

„Hälst du ihn für einen Narren oder für einen Feigling?" fragt Claudia.

Prisca blickt sie hilflos an: „Ich beuge mich der Mehrheit."

Aber damit ist noch nichts gewonnen. In ein paar Tagen beginnt der Untergang Ostpreußens, doch die Bevölkerung muß nach dem Willen des Reichsverteidigungskommissars Koch im Land bleiben. Er schnürt seinen Gau zu wie einen Sack — ein Gabensack für die Rote Armee, gefüllt mit 1 750 000 Flüchtlingen.

Nur die „Bombengäste" aus Berlin und dem Rheinland dürfen in ihre Heimat zurückkehren. Die Einheimischen haben zu bleiben — von den Alten und Kindern abgesehen. Die Männer sind ohnedies beim Volkssturm und die Frauen dienstverpflichtet: Wer seinen Arbeitsplatz verläßt, verübt Sabotage.

Tagelang kämpft Claudia erbittert um eine Fahrkarte für Prisca und ihren kleinen Neffen. Als sie endlich die Genehmigung erhält, sind die Züge überfüllt. Dann meutert der kleine Fabian, weil er sein Fohlen nicht im Stich lassen will. Bis sie ihn endlich beruhigt haben, ist der Zug weg. Der letzte, der abgeht. Und von dem keiner weiß, ob er sein Ziel je erreichen wird.

Denn die entscheidende Offensive der Russen hat begonnen. Die größten Schneefälle dieses Jahrhunderts haben die massivste Durchbruchsschlacht des Krieges eingeleitet. Zunächst sieht es aus, als hätten es die aus dem Weichselbogen zum Sturm angetretenen Rotarmisten nur auf Schlesien abgesehen. Einen Tag später aber, am 13. Januar 1945, rollt Schukows Armee in Richtung auf die mittlere Oder vor.

Und dann beginnt der Blitzvorstoß in Ostpreußen: Tschernjakowskijs nördlicher Stoßkeil tritt mit der Sturmrichtung Königsberg an. Die Front fällt zusammen wie Schaum. Die Verteidiger weichen bis zur Deime zurück. Im Süden marschiert Rokossowskij in Richtung Danzig vor.

Die Verteidiger kämpfen gegen eine elffache Übermacht.

Am 20. Januar kapituliert Tilsit. Einen Tag später strecken die Verteidiger von Gumbinnen, Tannenberg, Goldap und Lyck die Waffen.

Die Dampfwalze rollt über Allenstein und Osterode zum Frischen Haff. Das Oberkommando der Wehrmacht kommt mit dem Stecken der Fähnchen auf den Lagekarten nicht mehr mit. Und Ostpreußens Bevölkerung beginnt den verzweifelten Wettlauf mit den sowjetischen T-34-Panzern.

Das gräßliche Urräh der Rotarmisten schallt über die Johannisburger Heide. Es gellt über Deutschlands größten Marktplatz in der kleinen Stadt Treuburg.

Auch die Bewohner des Schmidke-Gutes im Landkreis Osterode hören den Gefechtslärm bereits. Die Panzer sind schon in Neidenburg. Die Schwerverwundeten aus dem Hilfslazarett der Oberschule Bahnhofstraße laufen bei 26 Grad minus in Hemd und Unterhose los. An den Ausfallstraßen drücken ihnen Volkssturmleute Panzerfäuste in die Hand.

Nachts sieht Claudia im Osten den brandroten Himmel und die Leuchtspurmunition, hört das Rumpeln der Panzermotoren. Sie scheucht Prisca hoch: „Los, weck den Jungen!"

Jean, der Franzose, hat die Pferde schon eingespannt und das Gepäck verstaut. Der Wagen mit den Gummirädern rollt vor den Eingang.

„Aber Fräulein Zerkaulen", sagt Gutsherr Schmidke verstört, „Sie müssen doch den Räumungsbefehl des Ortsbauernführers abwarten ..."

„Der Ortsbauernführer hat die Hosen voll", erwidert sie kalt und schwingt sich auf den Kutschbock. „Hüh!" feuert sie die Pferde an.

Wie erlöst steigt auch der Gutsherr in sein Gefährt. Andere Wagen schließen sich an, sechs, sieben. Zunächst in Richtung Osterode. Aber die Stadt brennt wie eine Fackel. Claudia hält sich deshalb mehr rechts. Die Kälte schneidet ihnen in die Gesichter. An den Wimpern hängen Eisperlen.

Im zweiten kreischt die alte Schimansky: „Ich hab das Licht brennen lassen!"

„Sei doch vernünftig, Mutter", versucht ihr Mann sie zu beruhigen. „Wir können doch jetzt nicht mehr umkehren."

Aber die Bäuerin gibt nicht nach, das Fuhrwerk muß kehrtmachen, damit die Stromrechnung nicht zu hoch wird. Eine Stunde später liegt die Bäuerin erschossen am Straßenrand ...

Die anderen hasten weiter. Räder blockieren. Pferde ohne Stollen rutschen, stürzen, werden wieder hochgerissen. Wagen schlittern, stellen sich quer, fallen um oder werden von Wehrmachtskolonnen rücksichtslos beiseite gedrängt: Der Rückzug hat die Vorfahrt.

Die Treck-Kolonne, vom Zufall zusammengestellt, wird immer länger. Hundert Wagen, tausend? Keiner zählt sie. Man schätzt, daß es ein einziger Treck im Kessel von Sensburg auf 30 000 Frauen, Kinder, Greise sowie französische und polnische Landarbeiter bringt.

Nur vier Kilometer schaffen sie in fünf Stunden! Es wird hell. Und mit dem Licht kommen sowjetische Jabos, schießen im Tiefflug auf die Flüchtlinge.

Fahrzeuge verkeilen sich ineinander. Getroffene Tiere brüllen. Wer nicht mit eigener Kraft aufstehen kann, verblutet oder erfriert, wird vom Schnee zugeweht, der sich wie ein riesiges Leichentuch über die Landschaft breitet.

Die Trecks rollen Tag und Nacht. Ohne Rast. Ohne Verpflegung. Keine NS-Volkswohlfahrt mehr, nirgendwo ein Teller heißer Suppe.

Der nächste Luftangriff. Jean fährt den Wagen in den Graben.

„Raus!" ruft Claudia. „Volle Deckung!"

Das gepanzerte Tiefflugzeug nimmt Maß. Prisca wirft sich über den Jungen, deckt ihn mit ihrem Körper. Die Pferde bäumen sich auf. Bord-MGs steppen eine Naht in den Schnee.

Als Prisca benommen wieder aufsieht, stellt sie fest, daß der Tod einen knappen Meter an ihr vorbeigelaufen ist.

Claudia beruhigt die Pferde.

Mütter nutzen die Pause und stillen ihre Babys. Mancher Frau erfriert dabei die Brust. Andere treiben selig irgendwo eine Flasche warme Milch auf, um dann festzustellen, daß ihr Baby schon tot ist.

Der Frost wird der mörderische Helfershelfer der Sowjets. Man wickelt die kleinen Toten in Zeitungspapier, bahrt sie in einer Reihe auf. Die Bestattung übernimmt der Schnee. Ein Blick noch, dann weiter!

Der weiße Tod greift sich die Menschen massenweise. Aber vielen erscheint sogar das noch barmherziger, als den Russen in die Hände zu fallen. So groß ist das Grauen, das die Rotarmisten verbreiten.

Am 27. Januar, gespenstisch rasch, erreichen die sowjetischen Panzerspitzen Elbing. Die alle Ostpreußen schnappt endgültig zu.

Die Flüchtlinge aus den südlichen Landkreisen, die auf dem kürzesten Weg in den Westen wollten, rollten der Roten Armee direkt in die Arme. Als sie dann doch noch umzukehren versuchen, verkeilen sie sich in die nachdrängenden Treck-Kolonnen.

Es gibt nur noch einen Notausgang: Er führt in Richtung Norden über das zugefrorene Frische Haff.

Claudia führt die Treck-Kolonne auf der Landstraße nach Wormditt an. Am späten Nachmittag erreicht sie die Brücke über die Passarge.

„Stopp!" ruft ein Unteroffizier von den Pionieren. „Hier könnt ihr nicht mehr durch. Die Brücke wird gesprengt."

„Ihr habt wohl nicht alle Tassen im Schrank!" schreit das Mädchen zurück.

Die Sprengung ist militärisch idiotisch. Die Pioniere wissen, wie unsinnig das alles ist, aber auf Befehlsverweigerung steht die Todesstrafe.

„Hüh, Jaromir!" ruft Claudia und knallt mit der Peitsche.

Die Pferde ziehen an, wie ein Pfeil schießt der Wagen los. Genau auf die fluchenden Soldaten zu, die auseinanderspritzen.

Die anderen Wagen folgen. Schon hat das vordere Gefährt die Hälfte geschafft, noch zwanzig Meter, noch zehn, die galoppierenden Pferde erreichen das Ufer.

Vorwärts, weiter! Der zweite Wagen, der dritte, der vierte ist drüben.

Dann ein ungeheurer Krach. Die Brücke ist hochgegangen, reißt zwei Fuhrwerke mit Menschen, Pferden in die Tiefe, Wagentrümmer, **Gepäck wirbeln durch die Luft ...**